Heute auf Seite 3: Der Anfang vom Ende

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 25 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. Juni 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zeitgeist:

Hält Vergessenheit uns beieinander?

Der Tag der Deutschen Einheit und der Polen-Vertrag

Es liegt nun schon fast vier Jahrzehnte zurück, daß Deutsche den ersten Großangriff auf das SED-Regime führten, das freilich erst in unseren Tagen endgültig in den Staub kam. Der damals noch feste und unerschütterte Wille zu nationaler Einheit, gepaart mit der Hoffnung, daß Unrechtssysteme nicht auf Dauer die Geschicke unseres Volkes bestimmen können, führten damals die Menschen auf die Straßen und Plätze in Halle, Görlitz, Rostock und Jena, womit sie nicht nur ein frühes Beispiel für spätere Freiheitsbewegungen der Polen, Ungarn, Tschechen und Slowaken lieferten, sondern auch erneut bewiesen, daß Deutsche sehr wohl zu revolutionären Taten und Handlungen sich entschließen können.

Die übergreifenden Wirkungen der damaligen Demonstrationszüge auf Westdeutschland waren offensichtlich und unvergessen bleibt, wie damals die Revolutionäre durch das Brandenburger Tor zogen, umjubelt von den schwergeprüften Bewohnern der geteilten deutschen Hauptstadt. Bekanntlich führte damals dieser Aufstand noch nicht zum Sieg. Immerhin wurde dieses folgenschwere Ereignis auf westdeutscher Seite Anlaß für einen nationalen Gedenktag, womit man durchaus der Dimension des Ereignisses gerecht wurde.

Doch die immer stärker ans politische Ruder drängenden Meinungsmacher waren weder faul noch ungeschickt, sondern reduzierten alsbald den Volksaufstand zu einem Arbeiteraufstand: Man kehrte die zweifelsfrei vorhandene soziale Seite des 17. Juni hervor, sprach solange von den Arbeitern der Stalinallee, die doch eigentlich nur für höhere Löhne und bessere Lebensbedingungen demonstriert hätten, um damit die nationale Brisanz des Aufstandes so zu verringern, daß schließlich der westdeutsche Normalverdiener der Meinung war, es ging doch eigentlich nur um Prozente auf dem Gehaltsstreifen. Da konnte dann auch der (west-)deutsche Michel verständnisinnig nicken, Gehaltserhöhung, dafür war er doch auch. Schade, daß der Ulbricht denen „drüben" nicht mehr zahlte, sprachs – und fuhr in den sonnigen Süden davon! Was auf der Strecke blieb, war nicht nur das würdige Gedenken an die Opfer des Aufstandes, sondern auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit innerhalb einer Schicksalsgemeinschaft, die durch die weltwirtschaftlichen Auseinandersetzungen in ärgste Bedrängnis gekommen war und deren Sieger nichts unversucht ließen, diese Gemeinschaft geteilt zu halten.

Denn erst mit der Schwächung dieser Gefühle konnte auch der spätere (Schein-)Sieg der Meinungsmacher aufkommen, daß man sowohl diesen Feiertag abschaffen als auch die nationale Frage überhaupt zu den Akten legen könne. Schon der acht Jahre später vollzogene Mauerbau fand – wiederum abzüglich der Berliner im Westteil der Stadt – ein bereits fruchtbar beackertes Meinungsmacherfeld vor, auf dem gegenläufige Anschauungen mit dem Hinweis auf eine vorgebliche Kriegsgefahr weithin ausgeschaltet werden konnten. Es blieb freilich von dieser Zeit bis in unsere Tage noch außerordentlich viel zu tun, um ausgerechnet an einem 17. Juni, dem Tag der Deutschen Einheit, jenen deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag in Bonn unterzeichnen lassen zu können, dem ja – ansonsten wäre gegen einen reinen Freundschaftspakt mit Polen überhaupt nichts einzuwenden – ein Verzicht von deutschem Gebiet vorausgegangen ist. Hätte man sich eine solche Vertragsunterzeichnung an einem solchen Tag in den Jahren 1955 oder auch noch 1965 vorstellen können? Wahrscheinlich nicht.

Freilich fehlt in unseren Tagen auch noch die rechte Einsicht für diesen Verzicht: Während Polen in den 50er Jahren noch damit argumentierten, daß es sich gleichsam um „rein" und „urpolnische" Gebiete handele, die man billigerweise zurückhaben wolle, ist nach dem Zusammenbruch dieser Argumentationskette eigentlich kein neues, kein zwingendes Argument vorgeschoben worden, um den Erwerb dieses Gebietes – wenigstens dem Anscheine nach – rechtfertigen zu können. Völkerrecht bemüht man gar nicht erst, um diesen polnischen Kilometerwahnsinn zu sanktionieren, wirtschaftliche Gründe mögen ebensowenig wie europäische Visionen überzeugen, auch wenn der Baron Skubiszewski meint, dieser „Vertrag zielt auf ein vereintes Europa" und rühmend hervorzuheben müssen meint, daß „die gegenwärtige internationale Praxis wenige Abkommen dieser Art" kennt. **Peter Fischer**



Die Bewohner Leningrads entschieden sich wieder für den historischen Namen St. Petersburg. Diese Umbenennung dürfte auch großen Einfluß auf die anstehende Entscheidung haben, Königsberg wieder den deutschen Namen zu geben Foto Archiv

„Unternehmen Barbarossa":

Abschied von der Volkspädagogik

Andreas Hillgruber, zu früh verstorbener Historiker ostpreußischer Herkunft und eine der Hauptfiguren des 1986 entbrannten „Historiker-Streits", wandte sich in einem seiner letzten Interviews gegen jede Form von Denk- und Frageverboten auch in seiner Disziplin. Ihm war dabei bewußt, daß insbesondere bezüglich des Kapitels über das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg eine Fülle von Tabus bestanden und bestehen.

Doch wie der Eiserne Vorhang, wie ideologische Dogmen gefallen sind, sehen sich auch zeitgeschichtliche Tabus einer zunehmenden Erosion ausgesetzt: Selbst eine maßgeblich von Hillgruber entwickelte Lehrmeinung, wonach beispielsweise Hitlers Außenpolitik einem streng definierten Konzept zur schrittweisen Sicherung der Weltvorherrschaft gefolgt und in diesem Zusammenhang auch das „Unternehmen Barbarossa" zu sehen sei, wird von der Historiker-Zunft heute nicht mehr unwidersprochen akzeptiert. Die zahlreichen Diskussionen in diesen Tagen, da sich der Beginn des deutschen Rußlandfeldzuges zum 50. Mal jährt, verdeutlichen dies, auch wenn gelegentlich – etwa in den Fernseh-Aufarbeitungen dieses folgenreichen und tragischen Ereignisses – noch eine sehr konventionelle, neuere Forschungsansätze ignorierende Darstellung dominiert.

Die Frageverbote bezüglich des 22. Juni 1941 haben heute offensichtlich ihre abschreckende Wirksamkeit verloren. Bis vor wenigen Jahren wurde allenfalls in Rechtsaußen-Zirkeln und von Amateur-Historikern (dieser Begriff ist keineswegs eine Abwertung, denn es waren oft die Seiteneinsteiger, die eine wissenschaftliche Debatte neu belebten und vorantrieben) die These vertreten und publiziert, es handele sich bei dem „Unternehmen Barbarossa" nicht um einen einseitigen deutschen Überfall, sondern um einen Präventiv-Schlag, mit dem der Expansionist Hitler dem Expansionisten Stalin zuvorkommen wollte, da auch die UdSSR einen Angriffskrieg geplant habe.

Viele renommierte Wissenschaftler (so etwa Ernst Topitsch und Alfred Schickel, der sich dieses Themas auf Seite 3 unserer Zeitung annimmt) stützen heute eine solche Sicht der Dinge und berufen sich dazu u. a. auf Ausführungen des sowjetischen Ex-Generalstäblers Victor Suworow (Pseudonym) in seinem Buch „Der Eisbrecher" und vor allem auf die fundierten Ausführungen von Joachim Hoffmann vom Freiburger Militärarchiv, der nachgewiesen hat, daß die deutschen Verbände keineswegs in sowjetische Verteidigungsstellen hinein stießen, sondern in massierte Angriffsformationen. Diesem Umstand seien auch die spektakulären Anfangs-Erfolge der Wehrmacht zu verdanken gewesen.

Ist nach diesen Arbeiten also die Sache entschieden? Steht jetzt fest, daß Hitler bezüglich des Unternehmens Barbarossa nur der Reagierende,

Mitteldeutschland:

Einzigartige Kulturlandschaft gefährdet

Schutz der Alleebäume gefordert – Typische Ostseelandschaft erhalten

Die herrlichen und im Vergleich zum Westen noch so zahlreichen Alleen Mitteldeutschlands sind in Gefahr geraten. Die Straßen sind zu schmal geworden, sie halten dem vereinigungsbedingt sprunghaft gestiegenen Verkehr nicht mehr stand. Die massenhafte Verbreiterung der Trassen hätte jedoch womöglich auch den Tod tausender Chausseebäume zur Folge. Sie waren einst charakteristisch für die gesamte deutsche Ostseeküste von Flensburg bis Memel. Mit ihnen ginge, über den ökologischen Schaden hinaus, also auch eine Besonderheit in Deutschland verloren, die auf westdeutscher Seite nun erst mühsam wieder aufgerichtet werden soll.

Doch soweit soll es in Mitteldeutschland gar nicht erst kommen, daß man erst langwierig wieder aufforsten muß, was man eigentlich noch haben könnte. Das fordert auch der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Jürgen Rüttgers. Er will dafür zunächst sämtliche Alleebäume registrieren und auf ihren Zustand hin untersuchen lassen. Dann solle entschieden werden, ob es trotz allem einen guten Grund gibt, den Baum zu entfernen. Etwa weil er krank ist, weil er einen Unfallschwerpunkt bildet oder weil er der Verkehrssicherheit im Wege ist.

Bei der Umsetzung dieser „Sondergenehmigungen zum Fällen" sollte man freilich äußerst kritisch vorgehen. Schließlich war es auch das Argument der Verkehrssicherheit, daß schon in den 60er Jahren die berüchtigten „Baum-ab"-Aktionen einleitete. Nie wurde offiziell ein Baum umgelegt, weil man ihn nicht mochte. Immer fanden die Axteschwinger „trifftige Gründe" – so wahrscheinlich auch jetzt.

Auch sollte bei der unübersehbaren Zahl von Alleebäumen, die es gottlob in Mitteldeutschland noch gibt, über eine vorbeugende, pauschale Unter-Schutz-Stellung nachgedacht werden, die die Beseitigung einzelner Bäume prinzipiell bei einer kompetenten Stelle genehmigungspflichtig macht.

Brandenburg ist alles in allem schon recht weit vorgedrungen und könnte Vorbild sein. Dort ist zumindest die Registrierung der Bäume gesetzlich verankert. Das erleichtert den konkreten Schutz erheblich.

Umweltschutz in Mitteldeutschland, das ist eben nicht allein die Entseuchung hochbelasteter Industriegrundstücke, sondern auch die Erhaltung einer im Bundesgebiet einmalig gewordenen Kulturlandschaft. **Hans Heckel**

Aus dem Inhalt Seite

nicht aber der Agierende war? Vor Vereinfachungen und vorschnellen Urteilen sei, gerade nach dem Dogmatismus der bisherigen volkspädagogischen Geschichtsbetrachtung, die endlich von größerer Objektivität abgelöst zu werden scheint, gewarnt. Es bleibt ein Faktum, das aus bislang bekannten schriftlichen Dokumenten der politischen und militärischen Führung in Deutschland nur äußerst wenig auf die Erwartung eines sowjetischen Angriffs im Sommer 1941 hindeutet. Im Gegenteil: Generalmajor Erich Marcks, der an der Vorbereitung des Unternehmens Barbarossa beteiligt war, bedauerte am 5. August 1940, daß Stalin den Deutschen „nicht den Liebesdienst eines Angriffs erweisen" würde. Hingegen sprach Hitler bereits am 31. Juli 1940 auf dem Obersalzberg von seinem Vorsatz, Rußland im Frühjahr 1941 zu „erledigen".

Daß aber zumindest gleichermaßen auch der Kreml den Krieg mit Deutschland wollte, haben in jüngster Zeit estnische Historiker (Aruumä) und der einstige Gorbatschow-Berater Wjatscheslaw Daschitschew mit beeindruckenden Argumenten untermauert.

Man sieht an der Auflistung solcher Argumente und Gegenargumente, wie schwierig es ist, geschichtliche Wahrheit zu erfassen. Als sicher aber darf, nach den jüngsten Veröffentlichungen, gelten, daß die gängigen Darstellungen der konventionellen Geschichtsschreibung, nach denen eine friedenswillige, völlig arglose UdSSR von Deutschland heimtückisch überfallen wurde, zu kurz greift. Neue Diskussions-Runden sind dringend nötig und in jedem Fall legitim. Da ist es dann schon irritierend, wenn eine Wissenschaftlichkeit reklamierende Autorin wie Ingeborg Fleischhauer in einem aktuellen Buch („Diplomatischer Widerstand gegen ‚Unternehmen Barbarossa'", Berlin 1991) lediglich eine Fußnote an Platz aufbringt, um Suworow als Stümper abzukanzeln (ohne dabei übrigens auf Hoffmann oder Topitsch einzugehen), oder „Spiegel"-Herausgeber Rudolf Augstein resümiert: „Daß Stalin den Krieg wollte, behaupten nur noch Außenseiter." Es ist gerade andersherum – was gestern noch Außenseiterposition war, ist heute zwar möglicherweise noch Mindermeinung, aber eine solche, die auf nachgewiesen seriöser Basis operiert.

Und damit sind wir am Kern des Streits um das „Unternehmen Barbarossa": Es ist vorerst nicht einmal entschieden, ob Hitler oder *nur* Hitler oder aber *nur* Stalin oder beide aggressive Ziele verfolgten, viel wichtiger ist, daß diese Fragen enttabuisiert und damit von der Ideologie befreit und der Wissenschaft übergeben werden. Auch solches gehört, unter dem Stichwort „freies Denken", zur Re-Souveränisierung unserer Nation.

Ansgar Graw

Papstbesuch:

Wer hat denn Polen heilig gesprochen?

Das Schifflein der Kurie segelt offenbar längst im Banne nationalstaatlicher Interessen

VON Dr. HERBERT HUPKA, VIZEPRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

Der Papst hat, als er vor 30 000 polnischen Soldaten in Köslin sprach, die Geschichte seines Volkes in den hellsten Farben erstrahlen lassen. Er sagte am 2. Juni in der pommerschen Stadt, über deren deutsche Geschichte übrigens konsequentes Schweigen herrschte: „Die Geschichte bezeugt, daß die Polen immer ein ritterliches Volk waren, das den Krieg nicht suchte und im allgemeinen auch keine Raubkriege führte." In dem Bericht eines deutschen Polen-Korrespondenten war immerhin zu lesen, daß diese Ausführungen „zumindest unaufrichtig" gewesen seien.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Es wäre ein Leichtes, die päpstliche Behauptung an vielen Beispielen der Geschichte, auch und gerade der jüngsten des 20. Jahrhunderts zu widerlegen, aber das wird schon deswegen nicht geschehen, weil man sich davor hüten sollte, ein ganzes Volk entweder in die strahlende Sonne der Unschuld emporzujubeln oder in den Abgrund zu verdammen.

Wir Deutsche erinnern uns, wie man 1945 und danach aus unserem Volk das ewig schuldige, das verdammenswerte zu machen wußte. Eine verbrecherische Linie sollte mit Martin Luther begonnen und über Friedrich den Großen und Bismarck bis zu Adolf Hitler geführt haben. Hier sei ein berühmter Soziologe, Professor Theodor Geiger zitiert, als jüdischer Emigrant in Dänemark lehrend, der bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sagte, daß es in der Geschichte kein Volk gebe, das nur schlecht oder nur gut genannt werden dürfe. In jedem Volk gebe es, betrachte man deren Geschichte, die Guten und die Schlechten. Diese Feststellung war zunächst apologetisch gemeint, als Schutzbehauptung gegen all die Verdammungen des deutschen Volkes, weil es in diesem Volk geschichtsnotorisch Adolf Hitler gegeben hat. Aber gleichzeitig wandte sich Professor Geiger gegen die Selbsterhebungen und schnell ausgesprochenen Freisprüche. Manches klingt bis heute nach, wenn mit Argusaugen verfolgt und kritisch begleitet wird, was die Deutschen tun und lassen. Der ewig Schuldige wird immer noch gern ins Scheinwerferlicht gerückt.

Aber es gibt weder den ewig Schuldigen noch den ewig Unschuldigen. Niemand will die polnische Geschichte entgegen ihrem tatsächlichen Verlauf neu interpretieren, also ist richtig, daß das polnische Volk viel in seiner Geschichte hat leiden und erleiden müssen. Und richtig ist auch, daß sich das polnische Volk heldenhaft zu verhalten verstanden hat. Nur ist es trotzdem unangebracht, ja ungeschichtlich und wahrheitswidrig, aus dem polnischen Volk das ewige Volk der Helden und Märtyrer machen zu wollen. Weil es der Papst jetzt wieder so getan hat und bewußt so verstanden wissen wollte, daß das polnische Volk gleichsam ein von der Geschichte auserwähltes sei, muß ihm widersprochen werden. Stimmte man ihm zu, wäre zu fragen, wer denn eigentlich dieses polnische Volk heilig gesprochen habe. Damit sollen keineswegs die bewundernswerten Eigenschaften wie Widerstandskraft und Opferbereitschaft geleugnet werden. Nur grenzt es an Selbstüberschätzung und sträflichen Hochmut, sich selbst alle guten Eigenschaften zuzusprechen und damit in einem Atemzug dem anderen nur die schlechten Eigenschaften zu belassen.

Ganz im Stile der Predigt in Köslin hat der Papst andernorts auch die guten europäischen Qualitäten, was auch immer darunter zu verstehen ist, seinem eigenen, dem polnischen Volk zugesprochen.

Daß der aus Polen stammende Papst sich voller Stolz zu seinem Volke bekennt, zeichnet ihn bestimmt aus. Aber das darf nicht auf die Weise geschehen, daß dieses Bekenntnis einer Heiligsprechung bis hin zur Unfehlbarkeit gleichkommt. Es muß wiederholt werden, was Professor Geiger als Feststellung und Erkenntnis uns allen mit auf den Weg gegeben hat: Es gibt kein nur gutes, es gibt kein nur schlechtes Volk.

Richtig ist, daß die Ausführungen des Papstes über sein eigenes Volk im Grunde nichts Neues enthalten, denn allzu viele, bis in unser eigenes Volk hinein, urteilen nach diesem billigen Schwarz-Weiß-Schema. Kürzlich meinte ein Pfarrer in einem Leserbrief, daß wir auch noch in der Schuld gegenüber Polen wegen der drei Teilungen Polens von 1772, 1793 und 1795 seien. Ohne daß diese Teilungen, an denen bekanntlich auch Österreich und Rußland beteiligt waren, nachträglich gerechtfertigt werden sollen, aber sie gehörten in der damaligen Zeit zur Staatsräson, und sollen überdies immer nur wir Deutsche angesichts einer so benannten „metaphysischen Schuld" bis zum Jüngsten Gericht Buße tun?

Wer ein Europa der freien Völker und der guten Nachbarschaft anstrebt, darf nicht so selbstgerecht, wie es soeben der Papst getan hat, in Gute und Schlechte aufteilen und sich selbst die reinste Unschuld zusprechen. Es gibt eben nur gleichberechtigte Völker. Die Lehre, daß es auf dieser Erde ein Volk der Heiligen und Märtyrer und ein Volk der Krieger und Eroberer und ein Volk der Krämerseelen gebe, ist eine Irrlehre. Darum auch die Frage: Wer hat eigentlich Polen heilig gesprochen? Antwort: Niemand, und auch der polnische Papst vermag dies nicht.

Friedrichsruh:

Treffen am Grabe des Reichskanzlers

Otto von Habsburg sprach auf Gedenkfeier des Bismarckbundes

Revolutionen, Umschwünge und Volkserhebungen führen mitunter zu unerwarteten, vordem so kaum absehbaren Ereignissen: 38 Jahre nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 und 125 Jahre nach dem unseligen Bruderkrieg von 1866 fanden sich die Nachfolgerepräsentanten einst so berühmter und machtpolitisch so bedeutsamer deutscher Adelsfamilien, Dr. Otto von Habsburg, Erzherzog von Österreich, und Ferdinand Fürst von Bismarck, am Grabe des Reichskanzlers in Friedrichsruh ein, um der Opfer des Aufstandes von 1953 zu gedenken.

Fürst Bismarck, der in einem geschichtlichen Rückblick auf den unseligen Dualismus von Preußen und Österreich einging, würdigte die Begegnung an so geschichtsträchtiger Stätte als „ein historisches Ereignis". In seinen Ausführungen zur gegenwärtigen Lage sprach er davon, daß Deutschland „ohne Friedensvertrag" seine Souveränität zurückerhalten habe.

Dr. Otto von Habsburg, der seine Rede anläßlich der Feierstunde unter das Motto „Nach dem Ende von Jalta" gestellt hatte, grif in seinen rhetorisch meisterhaft geschliffenen Repliken die Nachwirkungen der deutschen Fremdbestimmungen an, die sich nach dem Ende des Krieges in weiten Schichten unseres Volkes niedergeschlagen hätten. Es hätte sich im Gefolge dieser Entwicklungen ein Typus von Politiker entwikkelt, der „tief gebeugt in der Welt herumgehe", alle Welt um Verzeihung bäte,d aß er ein Deutscher sei und dadurch draußen nur die Verunsicherung über unsere tatsächlichen politischen Absichten noch vergrößere.

Es komme aber nach der Vereinigung nur darauf an, daß wir Deutschen uns neu ausrichteten, um die von der Geschichte eingeräumten Chancen auch kraftvoll für die Gestaltung der Zukunft zu nutzen. Es sei daher auch sicher lebensklüger, den anlaufenden Vereinigungsprozessen mit optimistischer Haltung entgegenzusehen, da die wirtschaftliche Entwicklung in überschaubaren Zeiträumen in Mitteldeutschland dazu führen werde, daß dort die modernste Industrieregion Deutschlands entstehen werde. (Wir berichten demnächst noch ausführlich.) **Michael Deutsch**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

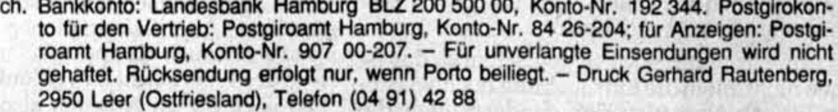
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Krise:

Flut des Verbrechens in Osteuropa

Polizei hat Ansehen verloren – Jeder dritte Ungar an Armutsgrenze

Rund 7000 Lastkraftwagen wurden im vergangenen Jahr in Italien entwendet. Im selben Zeitraum waren es in Deutschland „nur" 200. Aber das muß nicht so bleiben. Wo sich Grenzen für Handel und Reisen öffnen, sind sie auch für das Verbrechen kein Hindernis mehr. Doch rührt die Hauptgefahr weniger aus dem Süden als aus dem Osten Europas. Die Länder des ehemaligen Ostblocks drohen unter einer Lawine aus Gewalt und Verbrechen zu ersticken.

Allein in der Tschechei mußten von Januar bis Oktober 1990 8310 Körperverletzungen und über 65 000 Einbruchsdiebstähle verzeichnet werden. Das ist das Vierfache des Vorjahres. Hinzu kamen 2869 Raubüberfälle (1989: 565) und 194 Morde (83). Prag ist die Hochburg des tschechischen Verbrechens.

Um nichts besser geht es in der Slowakei und anderen osteuropäischen Ländern zu. In der Sowjetunion wurden in neun Monaten zwei Millionen Delikte verbucht – dabei allein 18 500 Morde. Und längst hat die Unterwelt des wilden Ostens erkannt, daß weiter westlich, vor allem in Deutschland, noch viel reichere Beute zu machen ist. Einbrüche und Taschendiebstähle gehen hier vielerorts bereits überwiegend auf das Konto polnischer, jugoslawischer oder rumänischer Straftäter. Allein die Grenzkontrollen und das bessere Schutzsystem vermögen ein Übergreifen auf Deutschland noch halbwegs einzudämmen.

Ursachen für die dramatische Entwicklung gibt es viele. Die Bereitschaft etwa, sich in die Spielregeln eines Staates einzufügen, ja diese sogar aktiv mitzutragen, ist durch den totalitären Machtmißbrauch der roten Diktaturen schwer erschüttert worden. Die staatliche Ordnung wird von vielen, gerade jungen Menschen noch immer als etwas verachtungswürdiges angesehen. Diese Geringschätzung überträgt sich insbesondere auf die Exponenten der Ordnung wie etwa die Polizei. Sie, die einst Instrument der linken Unterdrücker war und so das Unrecht, nicht das Recht, zu repräsentieren und stützen schien, ist gründlich kompromittiert als Büttel der alten Ordnung.

Aufgrund ihres schlechten Ansehens ist auch die Motivation der Beamten am Boden. Lieber suchen sie sich einen anderen Beruf, als mit klapprigen Autos westmotorisierten Gangstern hinterher zu jagen. Auch ist vielen von ihnen der Dienst wohl auch zu gefährlich geworden: Statt zu fliehen, ziehen ertappte Verbrecher immer öfter eine Waffe und schießen oder stechen los.

Angst vor Arbeitslosigkeit macht aggressiv. Auch läßt der Wunsch nach legal unerreichbaren, westlichen Luxusgütern besonders Jugendliche auf die schiefe Bahn geraten. In Ungarn etwa vegetiert jeder Dritte an der Armutsgrenze vor sich hin. Unter alten Menschen ist regelrechter Hunger keine Seltenheit mehr. Da schwindet das Vertrauen in die „gerechte Gesellschaft" ebenso wie die Hemmschwelle zum Gesetzesverstoß.

Hans Heckel

„Unternehmen Barbarossa":

Der Anfang vom Ende

Plante auch Stalin vor 50 Jahren einen Angriff?

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Als am 22. Juni 1941, einem Sonntag, um 3.15 Uhr morgens rund drei Millionen deutsche Soldaten auf einer Frontbreite von 1400 Kilometern in die Sowjetunion eindrangen, dachten betroffene Zeitgenossen daran, daß vor genau 129 Jahren schon einmal ein ähnlicher Feldzug unternommen worden war, und begleiteten das Unternehmen mit gemischten Gefühlen. Was sie wenige Stunden später vom deutschen Führer als Begründung für den Überraschungsschlag hörten, nämlich daß „das bolschewistische Moskau im Begriff" sei, „dem nationalsozialistischen Deutschland in seinem Existenzkampf in den Rücken zu fallen", konnten sich die meisten mit dem Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes vom 23. August 1939 nicht so recht zusammenreimen. Auch das gerade vor Wochen veröffentlichte Glückwunschtelegramm Stalins zur Eroberung Belgrads durch die Deutsche Wehrmacht schien nicht in das neue Feindbild zu passen. Andererseits fragten sie sich, warum Stalin in die Westgebiete seines Reiches ein Millionenaufgebot von Angriffstruppen und strategischen Waffen verlegt habe, wenn er Deutschland gegenüber weiterhin wohlwollende Neutralität üben wollte.

Wie jüngste zeitgeschichtliche Forschungen des Freiburger Militärhistorikers Joachim Hoffmann ergeben haben, stießen die 118 deutschen Infanteriedivisionen, 15 motorisierte Divisionen und 19 Panzerdivisionen am 22. Juni 1941 auf eine zahlenmäßig noch stärkere Rote Armee, welcher teilweise nicht nur mehr Angriffswaffen, sondern auch modernes Kriegsgerät zur Verfügung stand. Während die deutschen motorisierten Verbände zum Teil mit tschechischem Beutematerial ausgerüstet waren, hatten die sowjetischen Panzereinheiten durchweg neueste Modelle in vorderer Linie in Stellung gebracht. Die bislang unerhört großen Massen an Gefangenen, welche die deutschen Heeresgruppen Nord unter Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb, Mitte unter Feldmarschall Fedor von Book und Süd unter Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt in den ersten Monaten des Feldzugs einbrachten, verstärkten zusätzlich den Eindruck, daß Stalin im Begriff war, seine große Militärmacht gegen Deutschland ins Spiel zu bringen. Wären die sowjetischen Truppenmassen zur Verteidigung vorgesehen und eingesetzt gewesen, hätten sie sich länger und erfolgreicher gegen einen zahlenmäßig unterlegenen Angreifer behaupten und die deutsche Invasion letztendlich schon im Jahre 1941 abwehren können. Ihre nur auf Offensive ausgerichtete Bereitstellung erschwerte folgerichtig eine effektive Abwehr und lieferte die Rote Armee weitgehend den deutschen Operationen aus.

Die durch neueste Erkenntnisse erhärtete Tatsache, daß Stalin von den deutschen Angriffsabsichten schon vor dem 22. Juni 1941 erfahren hat, aber keine entsprechende Reaktion erkennen ließ, spricht gleichfalls für die Annahme, daß das sowjetische Millionenheer in den Westgebieten der UdSSR einzig und allein auf Angriff eingestellt war und binnen weniger Wochen nicht mehr umgruppiert werden konnte. Daher waren die Agentenmeldungen Richard Sorges aus Tokio über den bevorstehenden deutschen Angriff am 22. Juni 1941 für Moskau ebenso wenig nützlich wie die in gleicher Zeit aus London eingetroffenen Warnungen vor einer wahrscheinlichen deutschen Invasion. Die zur Neuformierung der Streitkräfte erforderliche Zeit war Ende Mai/Anfang Juni 1941 nicht mehr gegeben. Folgerichtig legte Stalin die ihm übermittelten Nachrichten beiseite.

Statt eine sowieso nicht mehr mögliche Umstrukturierung seiner Streitkräfte zu versuchen, verlegte er seine Einwirkungen auf die Deutschen auf das psychologische Gebiet und ließ in einer Tass-Erklärung das gute sowjetisch-deutsche Verhältnis herausstreichen. In kühner Aufnahme und Umdeutung der ihm zugespielten Informationen über den deutschen Aufmarsch hieß es in der amtlichen Moskauer Verlautbarung:

„Deutschland erfüllt die Abmachungen des sowjetisch-deutschen Paktes ebenso gewissenhaft wie die Sowjetunion. Den Bewegungen deutscher Truppen an der deutschen Ostgrenze müssen andere Ursachen zugrunde liegen, die nichts mit den sowjetrussisch-deutschen Beziehungen zu tun haben. Die Sowjetunion hält die Bestimmungen des sowjetrussisch-deutschen Paktes ein und hat auch weiterhin die Absicht, dies zu tun. Alle Gerüchte über Vorbereitungen zu einem Kriege mit Deutschland entbehren jeder Grundlage. Die kürzlich erfolgte Mobilisierung von Reserven sowie die durchgeführten Manöver bezweckten die Ausbildung von Reservetruppen sowie die Prüfung der Transportverhältnisse des Eisenbahnnetzes, und es ist zum mindesten absurd, diese Operationen als deutschfeindlich hinzustellen..."



Berlin, 22. Juni 1941: Außenminister Joachim von Ribbentrop gibt auf einer Pressekonferenz den Beginn des Krieges gegen die UdSSR bekannt

Mit dieser Erklärung wollte nach den neuesten zeitgeschichtlichen Erkenntnissen Stalin der späteren Bekanntmachung Hitlers, die Sowjets wollten den Deutschen in den Rücken fallen, die Glaubwürdigkeit nehmen und seine nachmalige Rolle als Überfall-Opfer psychologisch vorbereiten.

In dieses vom Kremlherrn geschickt angelegte Szenario paßte dann auch die lange Zeit kolportierte „Niedergeschlagenheit" Molotows beim Empfang der deutschen Kriegserklärung in den früheren Morgenstunden des 22. Juni 1941 (Molotow zum deutschen Botschafter von der Schulenburg: „Das haben wir nicht verdient!") und genausodas melodramatische Mitleid mit dem an-geblich tagelang deprimierten Stalin. Wie Ernst Topitsch in seiner Arbeit über „Stalins Krieg" darlegt, waren Stalin und Molotow letztlich froh, daß ihnen die Deutsche Wehrmacht mit dem Angriff zuvorkam, „weil sie jetzt die Sowjetvölker leichter in den Kampf, nämlich in einen Verteidigungskrieg gegen die ‚faschistischen Aggressoren' führen und die Offensive dann anschließend gleich bis Mitteleuropa vortragen konnten". Ein von Moskau erklärter Angriffskrieg hätte dagegen den Sowjetvölkern nicht so ohne weiteres plausibel gemacht werden können. Zugleich wäre er nach dem Krieg propagandistisch nicht so vorteilhaft verwertbar gewesen. Ernst Topitsch wörtlich über Stalins Langzeitstrategie: „Mit Hilfe des Mythos vom heimtückischen und vertragsbrüchigen Überfall der faschistischen Aggressoren auf die friedliebende Sowjetunion wollte Stalin die Rote Armee und das ganze Sowjetvolk zum höchsten Einsatz motivieren; doch noch wichtiger war die erwartete Wirkung auf die Anglo-Amerikaner. Vor diesen konnte man Rußland als das neueste Opfer der Eroberungsgier des unersättlichen deutschen Diktators hinstellen, die eigenen Absichten verbergen und den geplanten Vormarsch nach Europa als Bestrafung eines perfiden Überfalls tarnen."

Die Westmächte würden in ihrer einseitigen Fixierung auf die bedingungslose Niederwerfung Deutschlands gar nicht merken, daß der sowjetische Vormarsch nach Mitteleuropa letztlich gegen sie und ihre Interessen gerichtet war. Diese These findet eine Bestätigung in einem Geheimbefehl Stalins vom 16. Februar 1943 an die sowjetischen Oberbefehlshaber Charitonow, Kusnetzow und Popow, in welchem der Kremlherr seinen Armeeführern das Endziel des Krieges erläutert. Er unterscheidet dabei drei Etappen.

Die erste nennt er die Phase des Rückzuges, die zweite „die Vertreibung des Feindes vom Territorium der Sowjetunion", um dann über die dritte wörtlich auszuführen: „Mögen die bürgerlichen Regierungen der westlichen Demokratien, mit denen wir ein Bündnis geschlossen haben, glauben, daß wir unsere einzige Aufgabe darin sehen, die Faschisten aus unserem Land zu vertreiben. Wir Bolschewiken wissen, daß unsere eigentliche Aufgabe erst beginnen wird, sobald die zweite Etappe dieses Krieges zum Abschluß gelangt ist. Dann wird für uns die dritte, die Etappe der Vernichtung des Kapitals, beginnen... Unser einziges Ziel ist und bleibt die Weltrevolution, die Diktatur des Proletariats in der ganzen Welt... Wir haben Bündnisse geschlossen, weil dies nötig war, um zur dritten Etappe zu gelangen. Doch unsere Wege trennen sich dort, wo unsere jetzigen Verbündeten der Erreichung unseres Endzieles im Wege stehen..."

Entsprechend dieser Langzeitstrategie schloß Stalin im August 1939 zunächst seinen Pakt mit Hitler, um sich die baltischen Staaten, den Osten des polnischen Machtbereichs und Bessarabien einzuverleiben und gesellte sich ab dem 22. Juni 1941 als „natürlicher Verbündeter" England und seinen Alliierten zu. In Washington ließ er sich als „Opfer eines heimtückischen Überfalls" bedauern und als unterstützenswerten Bundesgenossen empfehlen, dem Präsident Roosevelt auch umgehend militärische Hilfe anbot. Sein Emissär Harry Hopkins brachte es auf den Punkt, als er am 7. Juli 1941 seine Reise nach Moskau mit den Worten erklärte: „Ich bin hierher gekommen, um gemeinsam mit den Russen zu beraten, wie wir diesen Burschen Hitler schlagen können".

Nach der Eroberung Stalingrads durch die Rote Armee im Januar/Februar 1943, der Entdeckung der Massengräber von Katyn und der insgeheimen Kontaktaufnahme zwischen Russen und Deutschen in Stockholm fielen erste Schatten auf die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen. Als erster ging Roosevelts bisheriger Spitzendiplomat, William Christian Bullitt, auf Distanz zum kommunistischen Verbündeten. Als langjähriger Botschafter der Vereinigten Staaten in der Sowjetunion hatte er sich ein unmittelbares Bild von den Zuständen der Stalin-Diktatur machen können und war nicht auf äußerliche Eindrücke angewiesen. Besorgt warnte er seinen arglosen Präsidenten in scharfsichtigen Denkschriften vor weiteren Zugeständnissen an Stalin und verglich ihn mit Hitler. Bullitt riet zur Errichtung der zweiten Front in Europa auf dem Balkan, um die südosteuropäischen Völker nicht von der Roten Armee „befreien bzw. unter sowjetische Fremdherrschaft geraten zu lassen", wie es auch Churchill befürwortete.

Lenins Prognose schien durch den Sieg der Roten Armee bestätigt

Zu denken gab Roosevelts „heimlichen Außenminister" auch der Umstand, daß sich über eine Million sowjetrussischer Kriegsgefangener bereit fanden, in deutschen Verbänden zu dienen und gegen die stalinistische Herrschaft zu kämpfen. Insbesondere beeindruckte die Tatsache, daß sich der auch von Stalin gefeierte „Verteidiger von Moskau", General Andrej Wlassow, für die Aufstellung einer eigenen russischen Befreiungsarmee zur Verfügung stellte. Wenn sich ein solcher ausgewiesener Patriot in die Reihen der Deutschen Wehrmacht eingliederte, dann konnte in den Augen der Washingtoner Beobachter der Moskauer Verbündete moralisch nicht so haushoch über der deutschen Armee stehen, wie man dies bislang stets auszugeben suchte. Die zunächst als „Goebbels-Propaganda" abgetanen Meldungen über die freundliche Begrüßung der deutschen Soldaten durch die einheimische Bevölkerung in der Ukraine und in Weißrußland gewannen mehr Glauben, zumal auch bekannt wurde, daß Tausende von Freiwilligen aus den Sowjetvölkern sich den Deutschen im Kampf gegen den Bolschewismus zur Verfügung stellten. Diese aus Großrussen, Ukrainern, Weißrussen und Kosaken zusammengesetzten Truppenkörper und die aus Angehörigen der Minderheitenvölker der Sowjetunion rekrutierten Verbände widerlegten allein schon durch ihre Existenz die von Stalin aufgebrachte Legende vom „Großen Vaterländischen Krieg".

Freilich verschafften die deutschen „Einsatzgruppen" und die als „Goldfasane" bald verschrienen NS-Funktionäre in den besetzten „Ostgebieten" durch ihre verbrecherischen Aktionen dem Stalinschen Aufruf zur „kollektiven Bekämpfung der hitleristischen Invasoren" ein schreckliches Alibi und provozierten gleichsam die verlustreichen Partisanenkämpfe hinter der Front. Diese machten bekanntlich auch in Polen und in Jugoslawien sowie in Griechenland Schule und gehören zu den blutigsten Gefechten des Zweiten Weltkriegs.

Der später erfolgte Zusammenbruch des Dritten Reiches und die am 8./9. Mai 1945 stattgefundene bedingungslose Kapitulation der Deutschen Wehrmacht wiesen Stalin nicht nur als militärischen Mitsieger des Zweiten Weltkriegs aus, sondern auch als politischen Gewinner um die Vormacht in Osteuropa. Nach der Vertreibung der „hitlerfaschistischen Invasoren" aus der Sowjetunion war ihm auch der machtpolitische Vorstoß bis nach Mitteleuropa gelungen und schien die Sowjetisierung des restlichen Europas nur noch eine Frage der Zeit. Lenins Prognose, daß „der erste große Krieg den Sozialismus in einem Lande gebracht" habe und der „zweite große Krieg den Sozialismus in einem Kontinent bringen werde", um von diesem aus schließlich die Weltrevolution einzuleiten, hatte sich in den Augen Stalins bestätigt. Die ersten großen Erschütterungen in seinem kommunistischen Weltreich 1953 und 1956 erlebte er nicht mehr.

In Kürze

130 Milliarden Subventionen

Pro Jahr gehen rund 130 Milliarden Mark an einschlägige Subventionsempfänger, so etwa an die Landwirtschaft 30 Milliarden, an die Bundesbahn 15, Bausparen und Mietsubventionen 30, den Kohlebergbau 11 Milliarden. Bundeswirtschaftsminister Möllemann hat inzwischen den 10. Juli zum „Tag des Herrn" erklärt - wenn nicht mindestens 10 Milliarden gestrichen werden, will er zurücktreten.

Partnerschaftshilfe

Edith Cresson, die erste Ministerpräsidentin Frankreichs, bekommt keine Schonfrist eingeräumt. So berichten französische und italienische Zeitungen, Edith Cresson soll vor Jahren ein Verhältnis mit Staatspräsident Mitterrand gehabt haben, nur deswegen sei sie auch politisch favorisiert worden. Wenn das stimmte, käme womöglich die Fünfte Republik ins Wanken.

Kommando bleibt

Der neue kommandierende General der amerikanischen sogenannten „Berlin-Brigade" heißt Sidney Shachanow. Der Brigadegeneral, in Kaunas geboren, in einem deutschen Lager aus rassischen Gründen interniert, verdiente sich seine militärischen Sporen im Vietnamkrieg und studierte im Franklin Technical Institute in Boston.

Wiener Rekord

Der Ausländerzustrom nach Österreich hat eine neue Rekordzahl erreicht. Allein im Jahre 1990 sollen ungefähr 200 000 Ausländer zugewandert sein. Diese Zahl würde dann schon drei Prozent der dortigen Bevölkerung ausmachen, wovon die Stadt Wien überproportional betroffen sein soll. Die Ausländerkriminalität ist bereits um 43 Prozent gestiegen.

Prophezeiung

Der britische Historiker David Irving ist der festen Überzeugung, daß in fünfzehn Jahren Ostpreußen von der Fremdverwaltung frei kommt. Zugleich äußert er die Meinung, daß das 21. Jahrhundert das Jahrhundert des deutschen Volkes werde. Bereits in fünf Jahren sei die Hauptwährung innerhalb Österreichs die Mark, unabhängig davon, ob die politische Union bereits vollzogen sei oder nicht.

Selbstbestimmungsaufkleber

Ein Aufkleber mit dem Aufdruck „Selbstbestimmung für alle Deutschen" ist nicht kommerziell zu beziehen von: Georg Banszerus, Grubestraße 9, 3470 Höxter 1, Ruf: 0 52 71/78 29.

Volkswerdung:

Die beste Arznei ist die Selbstbesinnung

Die schwer erschütterte nationale Identität der Deutschen muß erst neuerlich hergestellt werden

Erinnern wir uns an die Äußerung des damaligen britischen Handelsministers Ridley, der vor knapp einem Jahr Helmut Kohl mit Adolf Hitler verglich. Zwar kostete diese Äußerung dem Minister das Amt, ein Schlaglicht auf das englische Deutschlandbild wirft sie aber immerhin. Was für uns Deutsche wie ein unausrottbares Vorurteil aussieht, ist eigentlich die Unmöglichkeit, den Schuldkomplex zu begreifen, den die Nachkriegszeit in unsere Herzen pflanzte.

Ohne den Golfkrieg wäre das Dilemma vielleicht noch länger unentdeckt geblieben, doch das Leben hat uns rücksichtslos ins kalte Wasser gestoßen. Das kann nur heilsam sein. Es wird höchste Zeit, daß wir wieder lernen, unser Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Ein Mensch, dem sein Leben lang ein Vormund mitgegeben wird, verkrüppelt seelisch. Der beste Arzt ist die Selbstbesinnung auf die eigene Kraft. Johann Gottlieb Fichte schreibt in Nummer 8 seiner „Reden an die deutsche Nation": „Dies nun ist in höherer ... Bedeutung des Worts ein Volk: das Ganze der in Gesellschaft miteinander fortlebenden und sich aus sich selbst immerfort natürlich und geistig erzeugenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen besonderen Gesetze der Entwicklung des Göttlichen aus ihm steht. Die Gemeinsamkeit dieses besonderen Gesetzes ist es, was ... diese Menge zu einem natürlichen und von sich selbst durchdrungenen Ganzen verbindet."

Dieser leidenschaftliche Appell an die Geschlossenheit des Volksganzen, hatte damals zur Folge, daß sich eine in 123 Länder zersplitterte Nation erhob, von der Idee beseelt, den Feind zu schlagen. Theologisch ausgedrückt: Der Kairos, die sich erfüllende Zeit der Geschichte sprach aus diesem nationalen Aufbruch.

Ein anderes, sehr frühes Beispiel solcher Selbstbesinnung finden wir im Alten Testament. Im ersten Gebot des Dekalogs heißt es: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Sklavenhause geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben" (2. Mos. 20, 2–3).

Nationale Identität leitete sich für Israel aus diesem Heilsereignis ab, das am Anfang seiner Geschichte steht. Inmitten eines religiösen Synkretismus und eines politischen Völkergemisches entstand so ein Volk, das durch strengen Monotheismus und kompromißloser Jahweverehrung, also durch eine tragende Idee, der Gefahr der Assimilation entging. Das wußte das Alte Testament besser als die heutige Zeit. Es geht dabei nicht um die bloße Tradierung eines Mythos, sondern um das Grundereignis der Volkwerdung, das für die weitere Geschichte konstitutiv ist. Daraus erwächst das Selbstbewußtsein, das ein Volk zum Überleben auf dieser Erde braucht.

Im Neuen Testament dagegen geschieht die Konstituierung und Einigung des Gottesvolkes nicht durch einen heroischen Aufruf, sondern durch Parteinahme für die Außenseiter der Gesellschaft: Seien es die unheilbar Kranken, die moralisch Abgestempelten oder die national Verfemten. Aus dem dadurch bei der jüdischen Obrigkeit hervorgerufenen Ärgernis folgt die Kreuzigung. Sie ist zusammen mit der Auferstehung und Geistausgießung zu Ostern und Pfingsten das Grundereignis der Kirche. Diese steht als irdischer Vortrupp des Heils in ständiger Gefahr, den Versuchungen der Welt zu verfallen. Paulus weist darum auf den sie einenden Geist immer wieder hin. Ihre größte Verirrung war die Inquisition. Es ist das Verdienst des deutschen Mannes Luther, seinem Volk den gesetzesfreien Glauben wieder ermöglicht zu haben. Reformation heißt Aktualisierung des Kampfes Jesu gegen den Pharisäismus. Diese Tat Luthers hat unser Volk davor bewahrt, von der Dämonie des Mittelalters verschlungen zu werden.

Im 19. Jahrhundert steht Bismarck unangefochten als Symbol nationalen Selbstbewußtseins da. Er beantwortete die seit dem Westfälischen Frieden von 1648 auf der Nation lastende Frage nach dem Verhältnis der Territorialstaaten zum Kaiserreich so, daß er Deutschland aus der Habsburgischen Monarchie herauslöste und den Preußenkönig Wilhelm I. zum deutschen Kaiser ausrief. Königgrätz und Sedan sind dafür die entscheidenden Stationen. Bismarck war möglich, weil er die Ideale von 1813, die deutsche Nationalbewegung, mit einer glühenden Parteinahme für den Grundbesitz verband. Der bis dahin unbestimmt in der Luft schwebende Patriotismus wurde von ihm an die Erdscholle gebunden. Das war das einigende Band von 1871. Von da an wußte jeder Deutsche wofür er in den Krieg zog: Für die Stätte der Väter, für die Freiheit des Gewerbes, für den Hof, die Familie.

Zum 80. Geburtstag dankte das deutsche Bauerntum dem Reichskanzler für diese großartige Förderung mit einem silbernen Ehrenschild, der in Friedrichsruh zu bewundern ist.

Haben die Deutschen im 20. Jahrhundert endgültig das ihnen von Bismarck abgesteckte Terrain und ihr Nationalbewußtsein verspielt? Bis zum 9. November 1989 schien es so. Seit dem Fall der Mauer sind auch für den deutschen Osten wieder viele Möglichkeiten offen. Der paraphierte Grenz- und Nachbarschaftsvertrag mit Polen, der das Verbrechen der Vertreibung sanktioniert, ist nicht das letzte Wort der Geschichte. Die Vision des Bismarckreiches ist vom Horizont nicht wegzuwischen. Sicher, der Name Adolf Hitler liegt der deutschen Identität wie ein Stein im Magen. Wollen wir aber wieder zu einer national verläßlichen Nation werden, müssen wir zu dem Geist zurückfinden, der nach Fichte ein Volk zu einem „von sich selbst durchdrungenen Ganzen verbindet".

Pastor Peter Voss

Nach der Wahl:

Erst mal die „Diäten verdoppeln"

Die Freie und Hansestadt Hamburg ist mit 20 Milliarden verschuldet

Der Dollar steigt dank der beträchtlichen Summen, die insbesondere die deutsche und die japanische Regierung an die amerikanische Staatskasse zu zahlen hatten. So schloß die Zahlungsbilanz der Vereinigten Staaten erstmals seit neun Jahren mit einem Überschuß von 10,22 Milliarden Dollar in diesem ersten Quartal ab. Wegen der noch ausstehenden Summe von 31,2 Milliarden Dollar, die ausländische Regierungen noch zu zahlen haben, dürfte auch im zweiten Quartal mit einem Überschuß zu rechnen sei. Wenn das keine Politik ist! Da sollten sich die Chefs der deutschen Kommunen eine Scheibe abschneiden, etwa die Landesväter der noblen Hansestadt Hamburg, die inzwischen mit dem stattlichen Betrag von 20,3 Milliarden Mark in der Kreide steht, was wiederum vom Steuerzahler mit 1,4 Milliarden Mark Zinslasten jährlich oder 3,8 Millionen Mark täglich zu bezahlen ist.

Obwohl der Freien und Hansestadt Hamburg für den Haushaltsplan 1991 noch 2,8 Milliarden Mark fehlen, ficht das die Verantwortlichen nach der gerade gewonnenen Wahl nicht an, sondern sie fordern vielmehr, die SPD, übrigens in trauter Union mit der im Wahlgang erwartungsgemäß unterlegenen Union, die Diäten der Bürgerschaftsabgeordneten zu verdoppeln und die Fraktionschefs wie die Regierungsmitglieder (rund 20 000 Mark) bezahlen zu lassen. Schließlich gehe es nicht an, so Fraktionschef Kruse (Union), daß die Spitzenkräfte des Parlaments als oberste Kontrolleure geringer bezahlt werden als die Senatoren (Minister). Bisher sind sogar noch die Diäten steuerfrei, auch wenn dies rechtlich durchaus zweifelhaft ist. Dabei haben die Stadt- und Landesväter(innen) wahrscheinlich kaum übersehen, daß allein der auf rund 115 000 Mitarbeiter angestiegene Personalbestand allein schon 40 Prozent der Gesamtausgaben an Personalkosten verursachen und damit den größten Posten an fixen Kosten verursacht, wo hingegen für die sieben Hamburger Bezirke im Etat für 1991 lediglich rund 360 Millionen Mark aufgewendet werden können. Was für Hamburg gilt, hat leider auch für die meisten anderen deutschen Städte und Länder längst Bedeutung – die Zinslasten fressen die eigentlich politisch zu bewältigenden Aufgaben auf, die Bürger kommen zu kurz. Es fehlt nicht nur die Hand, die den Rotstift energisch und beherzt führt, sondern auch der Kopf, der die Mittelvergabe mit sparsamsten Nutzeffekt steuert, kurzum das Ethos der Pflicht und der Verantwortung, das freilich nur aus einem prinzipiell neuen Staatsverständnis mit den überlassenen Steuergeldern operieren dürfte.

Die Politiker haben in den letzten Jahrzehnten Steuergelder in Milliardenhöhe für glitzernde Schein-Projekte ausgegeben, den Mitarbeiterstab ungebührlich aufgebläht und sich dem kurzfristigen Erfolg bei den Wählern gebeugt, die nun, billigerweise, ihre Zustimmung versagen. Diese darf nicht zu Lasten des Aufbaus in Mitteldeutschland gehen, nichts wäre falscher, aber es müßte die Finanzlage so konsolidiert werden, damit die Steuerzahler nicht allein für die Banken zahlen.

Michael Deutsch

Perspektive:

Oderraum wirtschaftlich vereinigen

Stolpe und Diepgen: Deutsches Wirtschaftsgebiet jenseits der „Grenze"

Der polnisch verwaltete Teil der Insel Usedom soll nach einer Studie im Auftrag der Finanzminister bzw. -senatoren von Berlin und Brandenburg, Kühlbacher und Pieroth, ein „deutsches Wirtschaftsgebiet" werden. Vorbild ist das Kleinwalsertal in der österreichischen Grenzregion zu Bayern. Durch Gebirgszüge vom übrigen Österreich abgeschnitten, ist die kleine Region deutsches Zollanschlußgebiet mit DM-Währung.

Der Vorschlag ist eingebettet in ein „Förderkonzept Oderraum", das der Berliner Regierende Bürgermeister Diepgen und der brandenburgische Ministerpräsident Stolpe dem Bundeskanzler jetzt vorlegten. Mit dem Vorstoß soll offenbar der Entstehung einer neuen „Zonenrandregion" mit den leidlich bekannten Strukturproblemen vorgebeugt werden. Entlang der Oder-Neiße-Linie besteht laut Gutachten ein erhebliches Wirtschaftspotential, das es zu nutzen gilt.

Auf einem westlich der Linie 50, östlich von Oder und Neiße 100 Kilometer breiten Streifen sollen schwerpunktmäßig Wirtschaftsentwicklungsprojekte in Gang gebracht werden. Für die Finanzierung dieses umfassenden Strukturprogramms soll, so Diepgen und Stolpe, eine deutsch-polnische Entwicklungsbank errichtet werden.

Geplant sind dann, neben dem Vorhaben auf Usedom, eine „Sonderwirtschaftszone" für Montage-, Veredelungs- und Recyclingbetriebe im Raum Schwedt-Frankfurt/Oder. Weiter ist der Bau eines „vorgeschobenen Einkaufszentrums" mit offenem Zolllager bei Frankfurt ins Auge gefaßt. Im Raum Stettin soll ein Freihafen sowie ein japanisch-koreanisches Siedlungszentrum entstehen. Letzteres wohl, um finanzstarke Investoren aus Fernost in die Oder-Neiße-Region zu locken.

Als Träger der Entwicklungsbank sind die Staaten Deutschland und Polen vorgesehen. Diese soll zunächst einen Eigenkapitalvorschuß von 500 Millionen Mark erhalten und etwa 110 Mitarbeiter beschäftigen. Sitz wäre dem Vorschlag entsprechend Berlin. Eine Zweigstelle würde in Posen eingerichtet. Verbindungsbüros kämen nach Bonn, Warschau und Brüssel.

Aus Warschauer Sicht könnte vor allem das deutsche Wirtschaftsgebiet auf Usedom auf Widerstand stoßen. Das Vorhaben liefe schließlich mehr oder weniger auf eine – zumindest ökonomische – Angliederung dieses kleinen Teils von Ostdeutschland an das Bundesgebiet hinaus. Der Vergleich mit dem Kleinwalsertal hinkt schon wegen der unterschiedlichen Entstehungsgeschichten der bayerisch-österreichischen Grenze und der Oder-Neiße-Linie. Andererseits könnte schon die Furcht vor den Folgen einer allzu krassen Wohlstandsgrenze an Oder und Neiße die polnische Regierung mit diesem Vorschlag dennoch anfreunden.

Interessant ist jedoch insbesondere die Tatsache, daß noch vor der Ratifizierung des Grenzvertrages intensiv darüber nachgedacht wird, wie die noch gar nicht ganz anerkannte Grenze wieder überwunden werden kann. Dahinter wird kaum der naheliegende Gedanke stecken, auf diese Weise ein Unrecht erträglicher zu machen oder gar zu revidieren. Man weiß in Berlin und Potsdam aber wohl nur zu genau, welch wackelige Konstruktion man sich mit dieser nun angeblich endgültigen Grenze eingehandelt hat. Wo die Willkür der Diktatur verschwunden ist, erodieren notwendig auch die willkürlich gezogenen Grenzen quer durch gewachsene Regionen. Berlin und Brandenburg werden aber sicher eher von der sehr pragmatischen Befürchtung angetrieben sein, daß sie als Mauerblümchen-Region an einer der tiefgreifendsten Wohlstandsgrenzen der Welt verkümmern könnten, wenn „hinter" ihnen das große Nichts beginnt. Diese Situation könnte schon in wenigen Jahren Wirklichkeit werden, wenn der Aufschwung in Mitteldeutschland gegriffen hat. Daher nun das deutsche Bemühen, am äußersten östlichen Rand des Bundesgebietes und darüber hinaus in Ostdeutschland wirtschaftliche Zentren zu errichten.

So leitet die Geschichte die Dinge einmal mehr in die richtige Richtung, ohne daß die eigentlichen Akteure von Anfang an bewußt vorhaben müssen, was sie letztendlich bewirken werden.

H. T.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Kurilen:

Vier kleine Inseln und eine Supermacht

Die Sowjetunion beharrt mit leidenschaftlicher Vehemenz auf ihrer fernöstlichen Kriegsbeute

Man sollte es kaum glauben: In dem noch immer nicht bewältigten Konflikt zwischen der Sowjetunion und Japan im Fernen Osten geht es hauptsächlich um ganze vier Inseln mit etwa 5000 Quadratkilometern und rund 30 000 Einwohnern. Doch „Japan besteht vornehmlich aus Inseln, und Inseln markieren seine territorialen Rechte", bemerkt Manfred Späth in einem sehr fundierten Beitrag über das Kurilen-Problem (erschienen im Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Nr. 17/1991). Nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg geriet das japanische Inselreich in mannigfaltige Verlegenheiten. Territoriale Verluste drohten.

Die zwischen Japan und Taiwan verstreuten Ryukiu-Inseln wurden von den USA erst 1972 vollständig der uneingeschränkten Verwaltung Tokios übergeben. Die Senkaku-Inseln, die in der Nachbarschaft von Taiwan liegen, werden noch heute von den Chinesen beansprucht. Für die Japaner ist allerdings nur noch die Zukunft der Kunashiri-, der Etorofu-, der Shikotan- und der Habomai-Inseln, die in Sichtweite der nördlichen Hauptinsel Hokkaido liegen, offen.

Diese Eilande bilden den südlichen Abschluß der von der Halbinsel Kamtschatka bis Hokkaido reichenden Inselkette der sowjetischen Kurilen. Diese halten die Japaner für widerrechtlich okkupierte nördliche Territorien des eigenen Staates. 1875 trat Japan Sachalin im Tausch gegen die Kurilen an Rußland ab. Die heute umstrittenen südlichen Inseln zählten nach japanischer Meinung nicht zu den damaligen Tauschobjekten, weil sie bereits zu Japan gehört hätten. Nach Beendigung des russisch-japanischen Krieges im Jahre 1905 erhielt Japan den Südteil Sachalins. Die angrenzenden Inseln wurden „eingeschlossen" und fielen ebenfalls an Japan. Auf diesen Besitzstand von 1905 nahm der Friedensvertrag Bezug, den die japanische Regierung im Jahre 1951 in San Francisco unterzeichnete. Die Sowjetunion war an diesem Vertrag nicht beteiligt.

Die Sowjetunion näherte sich diesem verwickelten Fragenkomplex schon vorher. Auf der Konferenz von Jalta (1945) wurde der Sowjetunion Südsachalin plus Kurilen zuerkannt. Es ging darum, die Sowjetunion zum Kriegseintritt zu veranlassen. Im Friedensvertrag gab Japan Südsachalin und die Kurilen auf, ohne auf die vier südlichen Inseln zu verzichten. Diese waren und blieben von den Sowjettruppen besetzt. Die japanische Außenpolitik wurde in der Folgezeit nicht müde, die Rückgabe der Südkurilen zu fordern. Dieses Verlangen gehörte fortan zum Katalog der japanischen Außenpolitik. Tokio erklärte, daß die Rückgabe der Südkurilen zum Kern der sogenannten „Eingangs-



Wie ANDERE es sehen:

„Wie machen die das bloß, daß er sich so dreht?"

Zeichnung aus „Cincinnati Enquirer"

Theorie" gehöre. Das heißt: Die Regelung dieser Territorialfrage müsse am Beginn jeder Ausweitung der japanisch-sowjetischen Beziehungen stehen.

Im Jahre 1956 wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen der UdSSR und Japan wieder aufgenommen. Bei der Gelegenheit unterschrieben die Beauftragten der beiden Staaten eine Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes. Moskau eröffnete für den Fall eines Friedensvertrages die Möglichkeit von Konzessionen. Doch es traten neue Komplikationen auf. Tokio lehnte eine Teilrückgabe unter den gegebenen Bedingungen ab. Moskau zog seine Offerte zurück. „Seitdem (1960) sind die Südkurilen zum Reizthema geworden, – in Moskau wird es ignoriert, in Tokio mythologisiert", meint Manfred Späth in seinem Beitrag, der den Stand der japanisch-russischen Beziehungen vor dem Staatsbesuch von Gorbatschow beleuchtete. Den Sowjets ging und geht es um Kredite und moderne Technik. Die Japaner beharren auf ihrem Anspruch „Südkurilen". Dazu gehören auch Informationen über die Gräber japanischer Soldaten und das nicht aufgeklärte Schicksal von Kriegsgefangenen aus japanischen Streitkräften.

Aus Tokio wurde berichtet, daß die Verhandlungen zwischen Gorbatschow und der japanischen Regierung außerordentlich hart waren und dennoch keine befriedigenden Ergebnisse erzielt werden konnten. In der Kurilen-Frage blieb alles „beim Alten". Man kann nur das Stichwort „gescheitert" benutzen, wenn man das Ergebnis des jüngsten Dialogs zwischen Moskau und Tokio angemessen kennzeichnen will.

Nach wie vor denkt die japanische Regierung an folgenden Ablauf erfolgversprechender Gespräche: 1. Die Sowjetunion erkennt die Hoheitsrechte Japans auf die vier besetzten Inseln an. 2. Abschluß eines Friedensvertrages. 3. Unterstellung der umstrittenen Inseln unter der Oberhoheit Japans in einer oder in mehreren Stufen. 4. Kreditgewährung an die Sowjetunion in einem Gesamtrahmen von zehn Milliarden Dollar. Auch die Sowjetunion denkt an diese Größenordnungen.

Aber die Inseln ... sie bleiben umstritten. Nach den Gesprächen in Tokio kennen wenigstens beide Seiten jeden schwierigen Punkt im Detail. Die wirtschaftliche Lage der Sowjetunion dürfte sich in der nächsten Zeit kaum verbessern. Die japanische Wirtschaftsmacht wächst weiter. In dieser Konstellation von Macht und Anspruch dürften sich die Chancen eines ehrenhaften Kurilen-Kompromisses eher erhöhen.

Werner Mühlbradt

Vor 50 Jahren:

Flog Rudolf Hess in eine Falle?

Erstmalig ausgewertete KGB-Akten – Neue Zweifel am Freitod

Er ist ein Stück Zeitgeschichte, das nicht zur Ruhe kommt: Rudolf Hess, der Stellvertreter des „Führers", der vor 50 Jahren unter nach wie vor ungeklärten Umständen nach England flog, sorgt auch rund vier Jahre nach seinem Tod in Spandau für Schlagzeilen.

Ein sowjetischer und ein britischer Historiker behaupten jetzt: Der britische Geheimdienst lockte Hess in eine Falle! Die Agenten des Secret Intelligence Service (SIS) haben nach dieser Darstellung mit Hess, der am 30. August 1939 von Hitler zum Mitglied eines sechsköpfigen „Kleinen Kabinetts", dem Ministerrat für die Reichsverteidigung, ernannt worden war, unter dem Absender des Herzogs von Hamilton korrespondiert und zu einem Flug nach England ermuntert. Hess war der Meinung, dort gebe es eine starke Anti-Churchell-Koalition, die zu einem Frieden mit Berlin bereit war. Ob den Londoner Geheimdienstlern tatsächlich an entsprechenden Verhandlungen gelegen war oder aber nur an der Inhaftierung von Hess, ist ebenso offen wie die Frage, ob Hess aus einem einsamen, möglicherweise in geistiger Umnachtung geborenen Entschluß (so sieht es die konventionelle Geschichtsschreibung) oder aber in geheimer Absprache mit Hitler als Parlamentär (für diese These haben sich in den letzten Jahren verstärkte Hinweise finden lassen) flog.

Als Hess am 11. Mai 1941 gegen 23 Uhr beim schottischen Eaglesham, südlich von Glasgow, mit dem Fallschirm seine abschmierende Me 110 verließ und unter dem Namen „Hauptmann Alfred Horn" darum bat, den Herzog zu sprechen, wußte dieser von der (scheinbar von ihm geführten) Korrespondenz mit Hess über den Flug gar nichts. Das ergibt sich aus Akten des sowjetischen Geheimdienstes, basierend auf einer Meldung des damaligen Chefs des tschechoslowakischen militärischen Abwehrdienstes, Frantisek Moravetz. Diese sowjetischen Akten, registriert im Moskauer Lubjanka-Gefängnis unter Nr. 28 889, bringt nun erstmalig der KGB-Offizier Oleg Tsarev gemeinsam mit dem britischen Historiker John Costello in einem in den USA erscheinenden Buch unter dem Titel „Ten Days to Destiny" ans Licht der Öffentlichkeit.

Für die Richtigkeit der These der beiden Autoren spricht, daß der SIS nachweislich Briefe von Hess an Hamilton abfing. Im November 1940 hatte der NS-Politiker den Lord, den er während der Olympischen Spiele 1936 in Berlin kennengelernt hatte, über die Adresse seines Freundes Albrecht, Sohn des bekannten Geopolitikers Karl Haushofer, erstmalig angeschrieben. Dieser Brief war in der Zensur hängengeblieben.

Noch ein anderes Faktum deutet auf die Brisanz und damit Authentizität der Tsarev-Costello-Darstellung hin: Als Tsarev unlängst die Kanalinsel besuchen wollte, wurde ihm nach seinen Angaben von London das Einreisevisum verweigert.

Die britischen Akten zum Fall Hess sind bis zum Jahr 2017 geschlossen. Daß London in dieser Frage etwas zu verbergen sucht, gilt daher in Historiker-Kreisen als ausgemacht. Da kurz vor dem mysteriösen Ableben von Hess im Spandauer Gefängnis am 17. August 1987 die sowjetische Seite – nicht zum ersten Mal – ihre Bereitschaft signalisierte, den „wegen Vorbereitung und Planung eines Angriffskrieges" einsitzenden Greis in die Freiheit zu entlassen, wird jetzt wieder verstärkt diskutiert, ob Hess wirklich durch Freitod starb. Die These, er sei ein Opfer des britischen Geheimdienstes geworden, um ihn am Reden zu hindern, gewinnt jedenfalls weiter an Plausibilität.

Ansgar Graw

Leserbriefe

Bonn nur Provisorium

Für kurzsichtige Politiker sind zwei deutsche Länder besser als ein Deutschland. Zwei Hauptstädte auch. Berlin ist Deutschlands Hauptstadt und größer als Bonn im doppelten Sinne. Abgesehen davon, daß das Bauland im Provisorium Bonn für Erweiterungsbauten nur sehr wenig wachsen dürfte, sollten wir aus den Erfahrungen mit der Weimarer Republik gelernt haben. Für Bonn muß eine sinnvolle Verwendung im Rahmen Europas gefunden werden. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, wollen jetzt die Nordrhein-Westfalen Bonn nicht einmal zu ihrer neuen Landes-Hauptstadt machen... *Heinz-Dietrich Koske*, Hilden

Einmaliges Leid

Betr.: Folge 1/91, Seite 4, „Einfach weggegangen"

Voller Erstaunen las ich die Mitteilung, daß Frau Hamm-Brücher einer deutschsprachigen Zeitung in Australien mitteilte, die Ostdeutschen seien nie vertrieben worden.

Ihre Bemerkung kann keine sehr weiten Kreise gezogen haben, man hätte sie mir mit Wonne aufgetischt. Von ihren Vortragsreisen hat man hier in Australien nichts gehört. Was Ostpreußen erlitten hat, ist einmalig in der Geschichte. Ich selbst habe das Ende weder in Ostpreußen noch in Pommern erlebt, weiß aber, was meiner Familie und vielen unserer Freunde widerfahren ist. Das Register reicht von Erschießen durch die Russen über Vergewaltigungen, Ausweisungen etc.

Größerer Schaden, als diese ausgesprochen dumme Bemerkung von Frau Hamm-Brücher hat das „verschenken" der Ostgebiete angerichtet. Nicht nur mir, auch anderen ist es erst kürzlich wieder passiert, daß wir uns sagen lassen mußten: „Was wollt ihr noch, Ostpreußen gibt es nicht mehr!" *I. Ude*, Australien

Immer ein Sonnenstrahl

Liebes Ostpreußenblatt, seit zwei Jahren kommst Du Woche für Woche in unsere Wohnung. Es ist immer ein Sonnenstrahl für uns. Mein Mann und ich lesen das Ostpreußenblatt Zeile für Zeile, wir möchten es nicht mehr missen. Ich habe meinen Kindern immer viel von zu Hause, Ostpreußen, erzählt, später dann den Enkelkindern; auch haben wir Lieder auf ostpreußisch gesungen und Geschichten erzählt. Ostpreußenblatt – Heimatzeitung, schön daß es Dich gibt! *Gerda Glitz*, Rostock

Prag:

Paris will Deutschland neutralisieren

Mitterrand und Havel gründen eine „Europäische Konföderation"

Francois Mitterrand und der tschechische Präsident Vaclav Havel legten jetzt in Prag den Grundstein zu einer künftigen „Europäischen Konföderation". 150 Persönlichkeiten aus 33 Ländern luden die beiden Staatsoberhäupter an die Moldau, um mit ihnen dem „europäischen Haus" Konturen zu verleihen. An drei Tagen sprach man über Zusammenarbeit auf den verschiedensten Gebieten. Besonders die tschechischen Gastgeber erwarten für sich von der Schaffung einer solchen, den ganzen Kontinent umfassenden „Konföderation", die nach dem Ansinnen der Initiatoren möglichst unbürokratisch arbeiten soll, eine Vielzahl konkreter Projekte mit den Ländern des ehemaligen Westblocks.

Was letztendlich dabei herauskommen wird, ist fraglich. Der Begriff Konföderation ist irreführend, da er aus der Geschichte hergeleitet weit mehr bedeutet, als ein Netzwerk weitgehender Zusammenarbeit. In Prag standen statt des häufig strapazierten Europa-Gedankens denn auch mehr handfeste Nationalinteressen im Hintergrund. Kaum übersehbar versuchte Paris mit dieser Tagung erneut, die eigene Machtposition auf Kosten Deutschlands zu verfestigen.

Seit dem Fall der Mauer ist Frankreich bemüht, die Stärke des neuen Riesen in Mitteleuropa mit diplomatischen Winkelzügen auszuhebeln oder zumindest einzudämmen. Hierfür fährt man an der Seine eine Doppelstrategie: Einerseits versuchen die Franzosen, Deutschland über alle möglichen Vertragswerke so eng einzubinden, daß Bonn bzw. Berlin kaum noch Spielraum für eine selbständige Politik bleiben würde, Deutschland also auch seine eigene Macht kaum noch politisch umsetzen kann. Andererseits werden intensiv Brücken geschlagen zu unseren östlichen Nachbarn, um die deutsche Position sozusagen von hinten aufzurollen. Die Prager Tagung paßt hervorragend in diese französische Strategie.

Doch diplomatische Finesse, die man Paris unumwunden zuerkennen muß und die in Bonn so sehr fehlt, nützt nur bedingt, wenn keine reale Kraft dahintersteckt. Das Beispiel der Skoda-Werke in Böhmen, die schließlich an VW statt an den französischen Mitbewerber Renault anteilig verkauft wurden, verweist auf die harten Realitäten: Mögen sich östliche Staatsmänner mit den Pariser Ideen intellektuell durchaus anfreunden, so gehen sie in der rauhen Wirklichkeit lieber dem nach, was ihnen mehr nützt. Und da schneidet der deutsche Wirtschaftsgigant allemal besser ab, als die phantasievollen Konstruktionen der gallischen Diplomatie.

Hans Heckel

Ein schöner Tag

SiS – In diesem Jahr scheinen bei Petrus die Uhren anders zu gehen, zumindest bei uns im Norden. Nach ein paar milden Tagen im April kam kühle Witterung zurück, so daß mancher meinte, der Frühling würde ausfallen. Auch der Wonnemonat Mai wollte seinem Namen wirklich keine Ehre machen. Was wunder, daß, wenn sich endlich einmal die Sonne zwischen den dicken Wolken hervorwagte, alle Welt sich in die Natur begab, um den schönen Tag zu genießen!?

Radfahren scheint immer beliebter zu werden – zu dieser Überzeugung muß man jedenfalls gelangen, wagt man sich an einem solchen Tag ins Freie. Alt und jung treten kräftig in die Pedale – Sonntagsfahrer auf zwei Rädern –, und man muß manchmal schon recht geistesgegenwärtig sein, will man diesen Freizeitkünstlern nicht ins Gehege kommen. Abgelegene Feldwege, die dieser Tage durch leuchtend gelbe Rapsfelder führen und von einem süßen Duft eingehüllt sind, bieten da einen herrlichen „Ausweg" – viel Natur und wenig Mensch!

Was blüht gerade in diesen Wochen nicht alles am Wegesrand: klar, Löwenzahn und Klee, aber auch wilde Stiefmütterchen und Heckenrosen. So schlimm scheint es mit unserer Umwelt wohl doch nicht überall bestellt zu sein, wenn diese zarten Blüten es noch wagen, ihre Köpfe gegen die Sonne zu recken.

Eins mit der Natur und wohlig die Nase in die laue Luft gestreckt, kann es einem dann geschehen, daß man auf einem in der Mittagsruhe verschlafen daliegenden Dorfplatz einem blonden, sommersprossigen Lorbaß begegnet. Fröhlich blinzelnd wünscht er einen guten Tag, blickt sich um und stellt strahlend fest: „Ein schöner Tag, nicht wahr?" Vielleicht war es nicht nur die Sonne, die seinen Tag so schön machte, vielleicht war es doch wohl eher das köstliche Eis, an dem er genußvoll schleckte…

Leuchtende Blüten

Beliebte Arnika – Eine Plauderei über eine geschützte Heilpflanze

Neben dem Zaumzeug für das Ochsengespann wachte unter dem tiefheruntergezogenen Schindeldach dekorativ und bedeutungsvoll eine große, vielfach gewundene Baumwurzel als „Wurzelgeist" neben einem Fenster des Schniederlihofes auf dem Schauinsland (Schwarzwald), und unter den Borten, auf denen in hölzernen Näpfen die Käse zum Trocknen abgestellt waren, hingen Sträuße von Arnika. Herr Ludwig, der Leiter dieses nun als Heimatmuseum fungierenden alten Bauernhauses, erzählte uns, daß man hier bündelweise die trockenen „Düwelsblumen" anbrannte, um das Haus damit zu beräuchern, damit es von Hexerei und Blitzschlag verschont bliebe.

Um Johanni wurden die gelben Blüten der Arnika auf den moorigen Wiesen gesammelt. Ihre vielen Namen, die der Volksmund dieser schönen Gebirgspflanze gab, beweisen, wie beliebt sie ist. In allen Erdteilen wächst Arnica montana, ist in Europa von Schweden bis Süditalien anzutreffen, vor allem in Mittel- und Hochgebirgslandschaften bis in 2600 m Höhe. In unserem Land mußte die geschätzte Heilpflanze „Bergwohlverleih" unter Naturschutz gestellt werden, weil sie durch Kultivierungsmaßnahmen und Mineraldünger vor allem aus den nördlichen Gebieten bereits fast vertrieben wurde. Diese begehrte Pflanze verträgt keinen Kalk. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts war „de Solblom", die „Ochsenblume", in Schleswig-Holstein so verbreitet, daß Kinder in den Sommerferien ihre dottergelben Blüten in Körbchen sammelten, damit die Bäuerinnen sie trocknen konnten für ihre Hausapotheke. Denn man wußte schon seit unendlich vielen Generationen um die Heilkraft des „Marientranks" für Mensch und Vieh. Ein Sud aus Arnika diente für Kompressen, und man gab ihm auch dem Rindvieh gegen den gefürchteten „Ochsenhusten".

Immer noch wird die heilende Wirkung der Arnica montana gepriesen. In etwa 200 Arzneimitteln soll sie, oft auch in Verbindung mit Kamille oder Hamamelis, enthalten sein, die als Tees, Salben, Tinkturen, Säfte in Apotheken mit genauen Anwendungs- und Dosierungsvorschriften verkauft werden. Die kosmetische Industrie verwendet Arnika als Badezusatz und für Cremes.

Erwiesen ist die heilende Wirkung dieser Arzneipflanze bei äußerlicher Anwendung gegen Entzündungen, Bluterguß und Zerrungen, Wunden und Ekzeme, einzunehmen gegen Neuralgien, Ischias, Krampfadern, Stenocardien, Herzschwäche, Arteriosklerose. Die verordnete Dosis muß unbedingt beachtet werden, denn Arnika enthält 0,2 % Sesquitelactone, die bei Überdosierung schwere Nebenwirkungen auslösen. Aus dieser Gefahr und Erfahrung erklären sich die volkstümlichen Namen „Engels- oder Düwelskrut".

Wissenschaftler unserer Zeit analysierten die Wirkstoffe der Arnica montana. Sie stellten diese auch synthetisch her und extrahierten sie aus anderen Kräutern, isolierten sie und fügten die Aktivstoffe entsprechend dem Komplex der Heilpflanze Arnika zusammen, doch die gleiche medizinische Wirkung konnten sie nicht erzielen in ihren Laboratorien. Es müssen also der Arnica montana noch andere Eigenschaften zugesprochen werden, Wirkstoffe, die sich gegenseitig stimulieren.

Die Universität Gießen betreibt in ihrer Versuchsstation Rauischholzhausen, die Bayerische Landesanstalt für Bodenkultur und Pflanzenbau in Freising-Weiherstephan den Anbau von Arnica montana. Das ist ein aufwendiges Unterfangen. Die deutsche Pharmaindustrie bezieht den Rohstoff für ihre arnikahaltigen Präparate vor allem aus den Balkanländern, aus Frankreich und Spanien.

1986 wurde die bedrohte Arnika, das „Sonnenwendblüml", auch „Kraftwurz", „Wolfs- oder Gemsblume" geheißen, zur Blume des Jahres gekürt und unserem besonderen Schutz anvertraut. Wenn uns bei Wanderungen vor allem im Harz und im Alpengebiet noch zahlreich die Blüten der „Bergwohlverleih" entgegenleuchten, die zwischen Juni und August auch viele Schmetterlinge und Bienen anlocken und durch ihren intensiven Duft zu emsigen Treiben animieren, wollen wir diesen Schöpfungsakt nicht stören! Laßt uns Abstand halten! Nur ein liebevolles Skizzieren dieser Pracht, ein Druck auf den Auslöseknopf unseres Fotoapparates sei erlaubt.



Arnika: Wirkungsvolle Arzneipflanze — Foto Bahrs

„In beiden Händen Blumen tragen – das ist Glück!" lautet ein chinesisches Sprichwort. Ich möchte es – unserer Zeit angepaßt – abwandeln, weil ich meine, diese Schönheit schauen und die Heilkraft der Arnika erfahren zu dürfen, das ist Glück.

Anne Bahrs

Der alte Weg

Der alte Weg,
ich habe ihn gesucht,
als noch der Mond
die Trauer trösten wollte,
und fand ihn nicht.
War ich zu lange fort
und die Erinnerung ein Trug?

Nur fremde Häuser,
weder Baum noch Strauch,
und lauter Schritt
auf hartem Stein.

Bin ich es noch?
Verwuchs ich selber auch
wie dieser Weg
und werde nie mehr sein?

Erika Mahlow (†)

Ein Engel mit kleinen Fehlern

Eine Beobachtung aus dem Alltag von Ursula Wolff-Krebs

Ich habe neue Nachbarn bekommen. Sie wohnen eine Treppe über mir, ein junges Ehepaar mit vier Kindern. Ich sehe die Eltern der Kinder wenig, denn sie werden tief in Arbeit stecken.

Unser Mietshaus ist ein ganz neues Haus, das Treppenhaus weiß mit makellosen Wänden. Das sieht schön aus, aber man hat mitunter die Vorstellung von Äthergeruch, obwohl kein Krankenhaus in der Nähe ist. Ich hatte ein paar leuchtende Bilder aufgehängt, aber jetzt, nachdem die Kinder Einzug gehalten haben, bedarf es der Bilder nicht mehr, denn gegen das vollangefüllte Leben wirken sie blaß und als Dekoration. Wenn die Kinder die Treppe hinunterkommen, höre ich sie und weiß wie sie aussehen. Plötzlich ist das Treppenhaus nicht mehr steril, die Wände scheinen sich anzuschauen, nicht mehr blicklos und feierlich. Zwei der Kinder ähneln sich, es sind zwei Buben mit hellroten Haaren. Der eine könnte einem Altarbild Stephan Lochners entstiegen sein; mit seinem zarten Gesicht, großen blauen Augen, kleinem sensiblen Mund und einem schmalen Kinn scheint er die Verkörperung des Unirdischen zu sein. Und doch ist er der einzige, der alle Türen seines Herzens weit geöffnet hat und sich lächelnd allem Neuen entgegenhält.

Gestern morgen, als ich mit meiner Tasche zum Dienst wollte, traf ich ihn vor dem Haus. Er stand auf seinem Roller, schmal aufgerichtet, erwartungsvoll aufmerkend wie Merkur, und es hätte mich nicht gewundert, kleine Flügel an seinen Fersen festzustellen. Er sprach mich mit dem Gesichtsausdruck eines kleinen Engels an; wie schwer ist es dann, nicht zu zeigen, daß man von so viel Liebreiz hingerissen ist! Er wollte meine Tasche an seinen Roller hängen, und als ich dann meinte, daß er bestimmt damit umkippen würde, gab es für ihn natürlich kein Halten mehr. Mit wehenden Haaren, die hellrot durch trübes Morgenwetter leuchteten, sauste er samt Tasche davon, und der Morgen schien doch noch hell und leicht zu werden. Aber nicht lange, und er hielt vor einem kleinen Verkaufshäuschen. Er stammelte etwas von 50 Pfennig, die man halt haben müßte. Erst glaubte ich, ich hätte mich verhört, plötzlich bekam dieser zarte Junge eine ganz andere Kontur. Graue Lasuren legten sich über leuchtende transparente Farben. Doch nur kurze Zeit, denn als ich ihm Geld geben wollte, war er sogleich zutiefst erschrocken, ja es dauerte überhaupt nur einen Atemzug lang von seinem Aussprechen bis zu seinem Begreifen des für ihn so Ungeheuerlichen. Nun stand er vor mir, verlegen und beschämt, ob seiner Mutprobe. Es war ja ganz natürlich, was du in deiner kindlichen Unverborgenheit wolltest, doch ich danke dir, du schönes Menschenkind, daß du mir dein Bild nicht zerstört hast. Wir bedürfen so sehr der „kleinen Engel", die ihr ja nur in einer so kurzen Spanne Zeit seid.

Nicht nur im Licht zu stehn,
auch durch das Dunkle gehn
ist unser Los.

Alles hat seine Zeit,
Freude sowie das Leid,
und geht vorbei.

Über den Dingen stehn,
hin zu den Sternen sehn
macht uns erst frei.

Eva M. Sirowatka

Viel Freude am Natanger Volkstanzkreis

Erinnerung am Rande des Deutschlandtreffens in Düsseldorf

Nach Veröffentlichung meines Buches „Mädchenjahre in Ostpreußen", in welchem ich vom „Natanger Volkstanzkreis" berichtete, meldeten sich bei mir zwei der damaligen Teilnehmer. Beim Ostpreußentreffen in Düsseldorf nun hatte ich die große Freude, einen der beiden nach 55 Jahren wiederzusehen und von ihm beiliegendes Bild zu erhalten. Wir sehen auf dem Bild vorne Erika Treike, die Gründerin des Vereins (zweite von rechts), die vierte bin ich. Ihre Mutter Lisa Treike, die aus Natangen stammte, gab uns die Vorlagen für die Natanger Volkstracht. Natangen ist das Land zwischen Pregel, Alle, Passarge und Halibo, den Wassern, die wir als das „Frische Haff" auf der Karte vorfinden. Eine alte Sage berichtet: …„es herrschte in grauer Vorzeit der König Wide-wuto mit seinem Bruder Bruteno, dem Oberpriester, über das ganze Prußenland. Als er alt war und den Tod nahen fühlte, versammelte er die Vornehmsten des Volkes und seine zwölf Söhne unter der heiligen Eiche von Romove um sich und den Priester und teilte sein Land unter den Söhnen auf. Dabei erhielt der sechste der Söhne Natango dieses Land, das nach ihm Natangen hieß."

Deutlich erkennen wir auf diesem Bild die Natanger Tracht, die wir uns selber nähten. Die Stoffe wurden nach alten überlieferten Mustern an den Webstühlen des Heimatmuseums im Königsberger Tiergarten gewebt. Die weißen Stoffe für unsere Blusen und Schürzen hatten bunte Webstreifen für die Ärmel und den Schürzenrand. Die Trägerröcke und Westen eines Paares mußten übereinstimmen in Blau, Rot, Grün oder Braun. Die Herren trugen dazu weiße Kniebundhosen, weiße Hemden und schwarze Stiefel. Fast alle hatten wir damals noch lange Zöpfe, durch die wir uns lange bunte Bänder flochten. Wie flogen dann Bänder und Röcke, wenn unsere Herren uns zum Klang des Schifferklaviers durch die Luft schwenkten!

Wie schön, daß in allen Teilen Deutschlands wieder Volkslieder und Volkstanz gepflegt werden! So wünsche ich den Ostpreußen, daß es auch bald wieder einen Natanger Volkstanzkreis geben möge.

Charlotte Sakowski



Natanger Volkstanzkreis: Ein Foto weckt Erinnerungen — Foto privat



7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Andi, Klaus und Tante Margret haben Rita zu ihrer Reitstunde begleitet, um ihr Schützenhilfe zu leisten. Tante Margretchen ist plötzlich wie verwandelt, als sie den Chef des Reitstalles sieht. Es ist ihr Freund aus Kindertagen, Fedja. Nach vielen Jahrzehnten stehen die beiden einander wieder gegenüber.*

Tante Margret hat den Tisch gedeckt, Rita schneidet die Obsttorte, und Andreas schlägt die Sahne.

Es schellt. – Andreas hält seine Schwester zurück und ruft: „Könntest du bitte mal öffnen!"

„Aber gern!" ruft Tante Margret.

Auf Ritas rotem Seidenpulli – ihrem besten Stück – sitzen Schlagsahnespritzer. „Oh, du! Ich könnt' dich!"

„Versteh doch! Diese Begegnung unter vier Augen, die erste, kommt nie mehr wieder. Und so was willst du vermurksen? Ein Gemüt hast du!" zischt er.

Und dann hören sie die Stimme von Klaus.

„Oh nein! Oh, nein! Nun hab' ich meinen Pulli umsonst geopfert!" knurrt sie böse und rennt in ihr Zimmer.

„Was hat deine Schwester!?" fragt Klaus.

„Ach, nichts Besonderes, sie wird sich nur noch mal eben ausziehen, und das stand nicht im Programm."

Klaus versteht nicht.

Und Andreas erklärt: „Schlagsahne! Mein Schneebesen hatte zu viel Schwung."

„Und jetzt ist sie stark verärgert?"

„Das legt sich. Ich werde nur die Reinigung bezahlen müssen. Siehst du, das Geld sparst du, du verwöhntes Einzelkind!"

Tante Margret kommt mit den Blumen, die Klaus ihr mitgebracht hat, in die Küche: „Bitte, Andi, such mir eine schöne Vase!"

Er sucht und bringt gleich zwei: „Der nächste Strauß kommt bestimmt", raunt er und kneift ein Auge zu. Und sie raunt zurück: „Wie fühlst du dich, Väterchen, als ‚Ehestifter', als Kuppler?"

Der zweite Strauß kommt schon wenige Minuten später.

Rita kann von ihrem Zimmerfenster aus den kleinen Vorgarten übersehen. Ein Wagen hält. Ein Herr steigt aus. „Er" ist es. Er kommt die Treppe herauf.

Gut sieht „er" aus, aber in Reitstiefeln und der knapp sitzenden Jacke, mit dem Schlitz hinten, noch besser.

Sie ruft halblaut: „Margretchen, ‚er' kommt!"

Andreas faßt sich an die Stirn und drückt die Küchentür zu. –

*

Ist das ein sympathischer Mann, denken alle, die ihm zuhören. Tante Margret hat ihn gebeten, von sich zu erzählen, von der Zeit, von der sie nichts weiß, von dem Zeitpunkt an, als sie sich aus den Augen verloren haben. Es war kurz vor der Flucht, bei seinem letzten Urlaub.

Jetzt spricht sie russisch: „Ich muß doch wissen, wieviel er noch behalten hat..." Und dann übersetzt sie: „Ich hab' ihn gefragt, ob er auch noch so gern an die Zeit zurückdenkt, als wir Kinder waren, und junge Leute und ein ‚Völkerdreieck' bildeten: Russische Kinder, lettische Kinder, deutsche Kinder. Wie lustig es oft war und wie gut wir uns verstanden haben. ...Aber von meinen Kleinkinderjahren mit der Bábuschka weiß er nichts." Sie lächelt schelmisch.

Und Rita ruft: „Erzähl!"

Herr Liepmann nickt: „Bitte!"

Frau Margaret denkt zurück... „Damals – im Ural – diese Winter. Mein Vater war ein guter Skiläufer, auch meine Mutter. Ich sehe ihn noch hinter der Troika... Und die Sommerzeit. Damals war ich vier, fünf, sechs Jahre alt. Mein Vater war von seinem Werk nach Rußland geschickt worden. Er war Ingenieur – und – wir wohnten nicht weit von der Fabrik entfernt in einem großen schönen Haus... Aber mir gefiel es viel besser, und ich fand es viel interessanter in der kleinen Hütte bei dem alten Ehepaar.

Alle Kinder aus der näheren Umgebung liebten die alte Frau. Wir nannten sie Großmutter: sie war unsere Bábuschka. Und wenn meine Mutter mich im Haus und im Garten vergeblich suchte, fand sie mich bestimmt in dem kleinen Häuschen. Es war so ärmlich, aber es war sauber und herrlich gemütlich... In dieser Gemütlichkeit war ich wunschlos glücklich, allerdings habe ich mir dort auch eine böse Krankheit geholt: Scharlach. Eins der Kinder hatte mich angesteckt. Ich wurde sehr krank... Ein russischer Arzt hat mich gerettet. Ob ich gesund geworden bin, weil die Bábuschka so viel für mich gebetet hat?

Sie war rührend gut. Immer hatte sie etwas für uns Kinder: Saure Grütze oder saure Kohlsuppe oder Piroggen, das sind winzige Pfannkuchen mit Fleisch drin."...

„Erzähl weiter, bitte!"

„Jede Woche kam einmal ein Pop, das ist ein Pope, ein russischer Priester, ins Dorf. Er ging in jedes Haus und segnete die Bewohner. Jeder beugte sein Knie vor ihm und küßte das große Kreuz, das ihm auf der Brust hing.

Als ich das zum ersten Mal in dem kleinen Häuschen erlebte, war ich unheimlich beeindruckt und sehr darauf bedacht, dieses Ereignis nur ja nie zu versäumen, denn ich wollte genau das tun, was die anderen Kinder taten; das Kreuz küssen!

Davon war meine Mutter zwar nicht begeistert, denn das ganze Dorf hat ja das Kreuz geküßt, und es konnte nicht sauber sein, obwohl es sicher manchmal abgewischt wurde...

Ich hatte natürlich bemerkt, daß in unserem Haus das Kreuz nicht geküßt wurde, da wir evangelisch waren. Also lief ich zur Bábuschka... Dort hab' ich auch, neben den anderen, auf den Knien gelegen, vor dem Zarenbild, und gebetet: ‚Lieber Zar, bitte gib uns Brot und Gesundheit und mach, daß es auf den Feldern wächst, und daß die lieben Tiere gesund bleiben und daß du noch lange gesund bleibst, Väterchen Zar!'

Im kleinen Häuschen der Bábuschka gab es mehrere Zarenbilder, aber immer nur vor dem einen wurde gebetet. Und auf allen Bildern war der Zar allein, ohne seine Familie.

Für unsere Bábuschka kam der Zar gleich hinter dem lieben Gott.

Der letzte Zar war kein böser Mensch, eher ein unglücklicher. Er war nicht energisch genug, und – er hatte große Sorgen um seinen Sohn. Die Bluterkrankheit ist schlimm, nur Männer befällt sie... und wird von den Frauen der Bluter-Familien vererbt. Bluter sind Menschen, die selbst nach geringen Verletzungen anhaltenden Blutungen ausgesetzt sind; ihr Blut ist zu dünnflüssig. Nein, der Zar war nicht böse, nicht brutal, nicht grausam, wie manche Herrscher vor ihm. Er und seine Familie büßen für alle Grausamkeiten, die er nicht begangen hat."

Frau Margret wischt sich über das Haar, wie die Bábuschka ihr oft über das Haar gewischt hat. „Ich denke gern zurück! Ganz sicher würde ich mich nicht mehr an so viele Einzelheiten erinnern, wenn meine Mutter die Erinnerung nicht wachgehalten hätte.

Wie hat sie gestaunt, als sie ihre Tochter vor dem Zarenbild knien sah!... Sie hat noch oft gestaunt, erzählt sie mir. –

Als die Revolution begann, 1917, wurden wir Deutschen zusammen mit österreichischen Kriegsgefangenen zurückgeschickt, dorthin, woher wir kamen, aber nur die Frauen, die deutschen Frauen, die Männer mußten bleiben. – Damals war ich sechs Jahre alt, mein Buder neun Monate. Er ist in Rußland geboren... Wir haben unseren Vater nie wiedergesehen. – Es war ein langer Weg vom Ural nach Riga. Fast drei Monate waren wir unterwegs. Manch einer ist gestorben auf dieser Fahrt. Es gab schrecklich viel Tränen. Nicht daran denken...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Hafen des alten Rom ▽ | Westeuropäer | zugeteilte Arbeit ▽ | span. Mädchenname ▽ | ▽ | Schauspieler | ▽ | griech. Quellnymphe ▽ | Nachbildung der Erdkugel (Mz.) ▽

See in Ostpreuß. (größter dt. Binnensee) ▷

Zeichen ▷ | Gesangsverzierung

Stadt in Algerien ▷ | Erzbergwerk

Fluß in Portugal ▷ ▽ | Blutsauger ▽

Autoz. Landsberg/Lech ▽

... gasse in Königsberg | ehemaliger Zarenerlaß ▽ | Berufsvereinigung ▷

Frauenname ▷ | Schriftstück ▽

ostpr. Schriftsteller (Johannes) † 1826 u.a. Lied: " O du fröhliche"

Kosmos ▷ ▽ | frz. w. Artikel ▽ | Präposition ▽

Geflügelprodukt ▷

Planet ▷

BK 910-209

Auflösung

				S		U		L
R	U	D	C	Z	A	N	N	Y
		R		I	N	D	I	Z
	H	A	S	E	N	S	E	E
R	E	M	I	S		E		U
	L	E	N	Z		T	O	M
G	O	N	D	E	L		B	
	T		B			E	R	24
M	E	L	A	S	S	E		
	N	I	D	D	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge



Zwei Straßenkarten für einen neuen Abonnenten

Zweisprachige Karte Nord-Ostpreußen heute mehrfarbig, alle Ortschaften dtsch./russ.

Zweisprachige Straßenkarte Memelland, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland. Alle Ortschaften mit mehr als 2000 Einwohnern sind bezeichnet mit ihren polnischen, russischen bzw. tschechischen und deutschen Namen. Format 100 cm x 85 cm, offen 14 cm x 22,5 cm, gefalzt in Papphülle. Vier-Farben-Druck.

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ______________ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement (Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat): Mit dem Bezug des Ostpreußenblattes werde ich gleichzeitig förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Name/Vorname ______________

Straße/Nr. ______________

PLZ/Ort ______________

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Bankleitzahl: ______________ Konto-Nr.: ______________

Name des Geldinstituts (Bank oder Postgiroamt)

Datum — Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.

Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:

☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschland)
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems „m. Widmg. d. Autors"
☐ Reprint Reisebuch Königsberg Pr. und Umgebung

Name/Vorname ______________

Straße/Nr ______________

PLZ/Ort ______________

Datum — Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

25

Siegfried Walden

Das Gespräch

An der Litfaßsäule steht ein Mann, der Säule den Rücken zugewandt. Der Betonklotz neigt sich, und der Mann stemmt sich dagegen. Die Last drückt schwer; sein Rücken krümmt sich. Er glaubte einst, er könne die Welt umarmen und der Erde Bäume entreißen; jetzt sieht er hilflos aus.

Als Passanten kommen, drückt er die Säule noch einmal hoch. Er möchte nicht in einem jämmerlichen Zustand gesehen werden. Der Mann schwankt, er zittert; der Schweiß perlt über Stirn und Wangen. Die Passanten loben ihn. „Er sieht gut und kraftvoll aus", sagen sie. Er aber denkt: Ich weiß, daß ich so miserabel wie nie zuvor aussehe. Sie wollen mich wahrscheinlich nur trösten.

Als sie ihn verlassen, verläßt ihn auch seine Kraft. Die Säule drückt ihn nach unten.

Ein Fachmann bemüht sich. Er schafft es nicht, den Mann von der Last der Säule zu befreien. Ein Stab von Fachleuten tritt zusammen und berät und experimentiert. Es nützt nichts. Der Betonkoloß drückt weiter. Er zwingt den Mann in die Kniebeuge.

Angst überfällt ihn. Wenn er sich ungesehen glaubt, weint er, und er fühlt sich oft ungesehen. Die Betonsäule drückt weiter, gnadenlos, und der Mann stemmt sich dagegen, aussichtslos. Und wenn er am Boden liegt? Was dann?

Er schaut nach oben. Seine Lippen bewegen sich. Ob der im Himmel ihn erhört? Wer weiß? Er spricht mit ihm. Vielleicht entreißt er ihm die Säule, und die zerschellt, ohne ihn unter sich zu begraben.

Vielleicht?

Er spricht noch mit ihm. Oder er befreit ihn von der Last der Säule und nimmt ihn mit zu sich nach oben. Nach oben? Dorthin möchte er nicht, noch nicht. Und dann?

Er spricht noch mit ihm. Der Mann hat sich auf ein langes Gespräch eingerichtet.

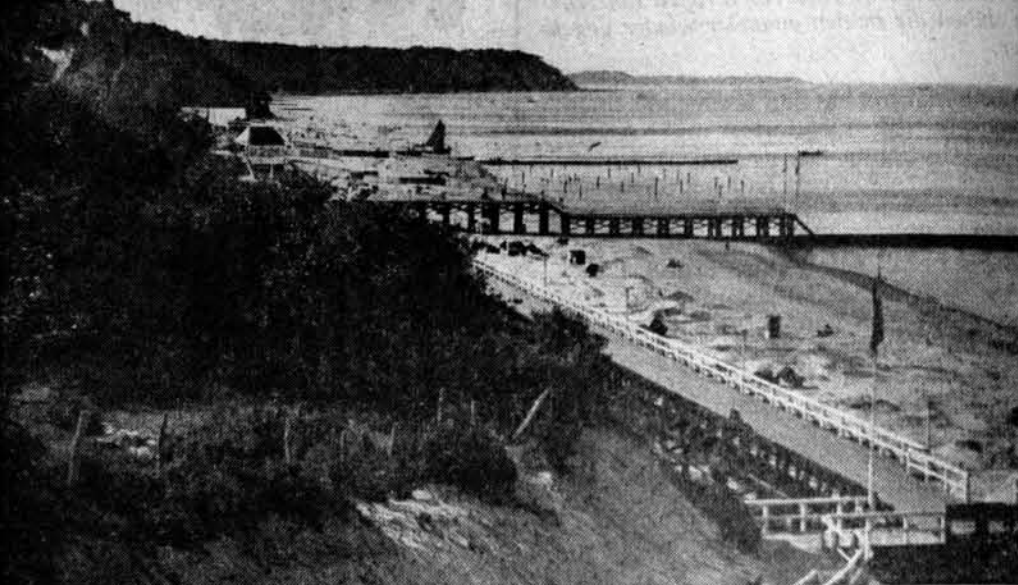
Aber dann ist ihm ganz plötzlich, als wiege die Last des Betonklotzes nicht mehr so schwer wie vor dem Gespräch. Er spürt ein erstes Ergebnis: – Hoffnung!

„Hilf mir", sagt er und „danke" und „Amen!"

Er lächelt wieder – nach langer Zeit.

Gertrud Zöllner-Werner

Es war eine sehr fröhliche Runde...



Sommer damals: Morgendliche Idylle am Ostseestrand bei Rauschen Foto Salden

Man sollte die Dinge so nehmen, wie sie kommen. Aber man sollte dafür sorgen, daß sie so kommen, wie man sie nehmen möchte" war Großmutters Devise. Und nach diesem Wahlspruch versuchte sie, alles in die Reihe zu bekommen. Im Frühjahr erklärte sie den Frauen im Garten: „Mit abnehmendem Mond alles säen und pflanzen, was in das Erdreich hineinwächst, mit zunehmendem Mond umgekehrt: alles, was in die Höhe wächst und dazu Licht und Sonne braucht." Es klappte auch meistens vorzüglich. Der Spinat (sorgsam geschützt im Winter) war schon vom Ansehen her die reine Wonne, der Verzehr desselben nicht für jeden vergnüglich, und so war jeder Antispinatesser froh, wenn das Osterfest vorüber war. Nach Nachbar Brunos Behauptung „ihr schimmert schon ganz grünlich" waren es in den Sommermonaten dann die frühen Karotten, die gekocht oder roh der Gesundheit guttun und diesen und jenen, der nicht so ganz in Ordnung war, wieder auf Vordermann bringen sollten.

So konnte es schon passieren, daß am Abend, wenn die ganze Horde blankgescheuert die Betten im „Kabinett" füllte, Knabbergeräusche ertönten – was nun auch wieder nicht jedermanns Sache war. Mehr als eine Tante, die zum Gutenachtsagen oder auch mit Märchenbuch bewaffnet erschienen war, verließ fluchtartig die geräuschvolle Stätte mit der Bemerkung „wie im Karnickelstall"! Das stimmte nun überhaupt nicht, denn es lag stets ein solider Reinlichkeitsduft von Kernseife in der Luft. Und der Verzehr nahm nur in dem einen Jahr rapide ab, als bei der Unkrautjätung eines der unerfahrenen Mädchen nicht dem Unkraut, sondern dem herrlich sprießenden Karottengrün den Garaus gemacht hatte.

Eine Familienfeier stand wieder einmal vor der Tür, es grünte und blühte allerorts, und für den Sonntagnachmittag war ein Besuch in Elbing in der Sonnenstraße bei Tante Ella und Onkel Max vorgesehen. – Die Cousinen hangelten bereits übermäßig weit aus den Fenstern, als wir in die Sonnenstraße einbogen, Vater sich über den feinen Sand in seinen Schuhen ärgerte und Mutter uns noch einmal androhte: „Wehe, ich höre auch nur eine Klage! Übrigens (mit einem fragenden Blick auf Großmutter) der feste Spiritus für den Puppenherd liegt doch nicht etwa auf seinem alten Platz zu Hause?" Und unter „wieso, ich dachte, du hättest..." fand bereits die große Begrüßung statt.

Nachdem der Garten gebührend gelobt war, jetzt ein herrlicher Kaffeeduft durchs Haus zog und die Großen ihre Ruhe haben wollten, klopfte Großvater seine Taschen ab. Er suchte seine Havanna (die Fehlfarben von Loeser und Wolf mochte er nicht einmal riechen, geschweige denn rauchen), um nach einer gewissen Zeit festzustellen, daß die Suche vergeblich war, wo er doch jetzt so gerne eine geraucht hätte. „Kaffeeduft und der Rauch einer guten Zigarre – einfach köstlich" waren Großmutters Worte, die erstaunt in seine Richtung schaute, wobei es ihr sofort klar wurde, daß sie auf diesen Genuß verzichten mußte. Wußte aber auch sofort Rat, indem sie uns einen Spaziergang zum Friedrich-Wilhelm-Platz vorschlug, dem ältesten ihrer zahlreichen Enkel den Umgang mit Geld zutraute und ihm den Auftrag gab, mit uns zusammen aus dem dortigen Rathauscafé drei Havanna-Zigarren zu holen für den alten Herrn, der Geschäftsführer wisse schon Bescheid.

Kein Gedanke mehr an Puppenherd und Hartspiritus, der Kinderwagen mitsamt Hugochen wurde unterwegs bei einer Tante in der Königsberger Straße zur kurzen Bewahrung abgegeben, denn „mit Bettnässern kommen wir nie ins Rathauscafé" wußte mein ältester Cousin sich zu erinnern. In der Tat: bei gedämpfter Musik drehten sich dort langsam die Tanzenden. Das leise Gemurmel der Anwesenden, als wir zu sechs einen Tisch mit vier Stühlen belegten, störte uns wenig, und auf der Tanzfläche hüpften zwei Cousinen nur ganz kurz, derweil uns der Ober stramm im Auge behielt.

Die Havanna-Zigarren lagen in ihrem Etui vor uns auf dem Tisch, der Geschäftsführer wollte lieber mit dem alten Herrn abrechnen, spendierte aber für jeden der Runde einen Becher mit einer Kugel Eis – wohl in dem Glauben, uns dann bald nicht mehr sehen zu müssen. „Scheint ein Spaßvogel und überdies noch kinderlos zu sein", nuschelte mein Cousin, „die Portion paßt genau in meinen hohlen Zahn." Er erinnerte sich an das eingesteckte Geld und wurde leichtsinnig, vergaß Zucht und gute Erziehung und ließ den Ober die nächste halbe Stunde nur mit Eiskugeln traben, bis der Rest des Geldes auch nicht mehr für eine Kugel langte. Mit kalten Händen und Füßen und einem unangenehmen Gefühl im Magen (Großvaters Havanna-Zigarren fest unter den Arm geklemmt) erschien uns der Heimweg zur Sonnenstraße endlos, und die zu erwartende Begrüßung füllte uns auch mit Zweifel.

Just in diesem Moment erblickten wir Bruno mit seinem Eiswägelchen, der schleunigst das Weite suchen wollte, als er uns sah. Die Erinnerung an ein Tauschverfahren war noch zu frisch: Bier aus der Brauerei Englisch Brunnen für ihn und ein paar Runden Eiswagenschieben für uns. Wer konnte auch ahnen, daß er nach der dritten Flasche schlafend unter einem schattigen Baum saß und am Abend dann das restliche Eis in flüssiger Form den Katzen und Hunden als Hochgenuß in die Näpfe gegossen werden mußte. Bruno ließ sich auf nicht... ein, war als Nichtraucher an den Havannas nicht interessiert, so daß uns jetzt der Heimweg endgültig bevorstand.

„Na, endlich 'ne vernünftige Zigarre" freute sich Großvater, legte seine Loeser & Wolf in den Aschenbecher und begann, seine Karten zu zählen: Grand mit Vieren – Spiel fünf und so weiter. Es war eine fröhliche Runde, und wir überlegten, ob wir Bruno mit seinem Gefährt nicht doch noch einholen könnten.

Victoria Hill

Der Kirschbaum in Nachbars Garten

Bäume wachsen niemals wie sie sollen. Sie recken sich zur Sonne und kümmern sich nicht um Nachbarn, Zäune und Grenzen. So werden sie nur allzu leicht zum Zankapfel zwischen den Nachbarn.

In diesem Fall waren es keine Äpfel, sondern Kirschen. Seit Jahren stritten sich die benachbarten Familien um diesen Baum. Herr K., der bereits pensioniert war, beklagte sich bitter über die vielen Blüten und Blätter, die er zusammenfegen mußte, um nicht auf seiner Treppe auszurutschen. Der Kirschbaumbesitzer sagte, es wäre schade, einen so prächtigen Baum zu stutzen und ließ den Nachbarn schimpfen. Keiner sprach mehr mit dem anderen. Nach und nach wurde die gesamte Nachbarschaft in den Streit verwickelt, da jede Familie für die eine oder andere Seite Partei ergriff.

Dann eines Tages im letzten Frühjahr wurde das Haus samt Kirschbaum verkauft. Ein junges Ehepaar mit einem drei Monate alten Baby zog ein. Sie wußten von dem Streit, wollten aber versuchen, mit ihren Nachbarn in Frieden zu leben. Das allerdings schien leichter gesagt als getan. Die fallenden Blüten ärgerten Herrn K. sehr. Als aber während der Mittagsruhe auch noch der kleine Daniel im Garten zu schreien anfing, war seine Geduld zu Ende. Er rannte förmlich zum Zaun und schrie die junge Mutter an. Für einen Augenblick war Renate völlig überrascht. Dann nahm sie Daniel auf den Arm, damit er sich beruhigte, und näherte sich langsam dem Zaun. Noch immer machte Herr K. mit hochrotem Kopf seinem Unmut Luft. Renate wartete geduldig. Dann lächelte sie Herrn K. freundlich an: „Ich freue mich, daß ich Sie einmal persönlich kennenlerne. Ich weiß, daß unser Daniel viel schreit und möchte mich bei Ihnen für die Ruhestörung entschuldigen. Gerne würde ich einmal mit Ihrer Frau sprechen, vielleicht könnte sie mir einen Rat geben. Ich wäre sehr dankbar dafür." Sprachlos starrte Herr K. die junge Mutter an. „Meine Frau", stotterte er, „ich weiß nicht", setzte er verunsichert hinzu, „am besten fragen Sie sie selbst." – „Hanna, kommst du mal", rief er. Als seine Frau erschien, sagte er kurz: „Die Nachbarin will etwas von dir." Dann zog er sich sichtlich erleichtert zurück.

Der Umgang mit Frau K. war um vieles einfacher. Renate berichtete von Daniel, seinem lauten Geschrei und daß sie oft nicht wisse, was sie tun sollte. Es war ja ihr erstes Baby. Frau K. wartete mit manchem guten Ratschlag auf, erzählte von ihren eigenen Kindern, die längst erwachsen waren und von ihren Enkelkindern, die sie leider nur allzu selten sah.

Das Eis war gebrochen. Von nun an winkten sich die Frauen zu, wenn sie sich im Garten sahen. Manchmal kam Frau K. an den Zaun und erkundigte sich nach dem Befinden des kleinen Daniel. Einmal bot sie sogar ihre Hilfe als Babysitter an.

Als Zeichen ihres guten Willens sägten die jungen Leute einen überhängenden Ast des Kirschbaumes ab. Zwar fielen immer noch Blüten und Blätter auf Herrn K's Treppe, dafür aber konnte man jetzt wieder einen nachbarschaftlichen Plausch über den Zaun machen, und das war doch auch etwas wert.

Edith Eckell

Apfelbaum und Rose

Eine alte Rose wuchs direkt unter einem jungen Apfelbaum. Er strebte steil in die Höhe. Die Rose mühte sich, trotz ihres Alters, Schritt zu halten mit seinem übermütigen Wachstum. Im Frühling, wenn der Baum anfing zu blühen, versuchte sie mit ihren ersten, weinrotfarbigen Rosenblättern bis zu den unteren Ästen des Apfelbaumes zu wachsen. Sanft legten sich die unteren blühenden Dolden des Apfelbaumes auf die zarten Rosenblätter. Rosen- und Apfelblüten hatten die gleiche Farbe, und als dann die Apfelblüten langsam welk wurden und die Rosenblätter immer grüner, öffneten sich auch bald die ersten Rosenblüten. Es sah nun so aus, als ob der Apfelbaum wieder anfinge zu blühen. Doch dann bekam der Apfelbaum große, hellgrüne Blätter, eine ganze Krone, und die Rose stand nun mehr und mehr in seinem Schatten.

Doch die alte Rose verlor nicht den Mut, wuchs durch die Äste des Baumes hinauf und öffnete nun dort neue, zartrosa Blüten, wo sie die Sonne nur ein wenig erblicken konnte. Sie umschloß mit ihrem Blütenflor kleine grüne Äpfelchen. Wie in einer Umarmung wuchsen Rose und Apfelbaum ineinander. War das nun ein immer blühender Apfelbaum oder eine seltsame Rose mit grünen Äpfelchen?

Bald reiften die Äpfel, fielen hinab vor die Füße der Rose. Sie nahm keine Notiz davon, wollte höher und höher. Trotz ihres Alters war sie noch sehr gesund und kräftig. Sie wuchs bis spät in den Herbst, als der Baum schon lange seine Blätter verloren hatte und sich für seine Aufgabe im nächsten Jahr vorzubereiten begann. Noch immer, bis spät in den Oktober, goß der Himmel Wärme, Sonne und Licht über die Pflanzen. Während der junge Apfelbaum schon schlief, schoß übermütig die alte Rose nochmals in die Höhe, legte die langen, etwas dünn gewordenen Zweige über die kahle Krone des Apfelbaumes und blühte nochmals prachtvoll rosa-weiß. Ein Rotkehlchen sang sein herbstliches feines Ticke-zig, Ticke-zig auf der obersten Spitze. Als dann der erste Schnee fiel, hörte auch die alte Rose auf zu wachsen.

Damals

VON MARGOT MICHAELIS

Damals
waren die Wiesen
gelb von Löwenzahn
und rosa gefärbt
von Schaumkraut
damals
spielten Schmetterlinge
schaukelten die Hummeln
damals –
und heute...

Ein Vorkämpfer der Neuen Musik

Zum 100. Geburtstag des Dirigenten und Musikers Hermann Scherchen – Von Dr. Werner Schwarz

Hermann Scherchen: Vier Jahre in Königsberg gewirkt Foto Archiv

Nur kurze Zeit – von 1928 bis 1931 – wirkte in Königsberg in Pr. mit Hermann Scherchen wohl eine der bedeutendsten deutschen und internationalen Musikerpersönlichkeiten unseres Jahrhunderts. Seiner gedenken wir mit diesen Zeilen zum 100. Geburtstag und 25. Todestag.

Am 21. Juni 1891 als Sohn eines Gastwirts in Berlin geboren, erhielt Scherchen 1898 seinen ersten Violinunterricht, besuchte die Realschule und hat sich sonst nur autodidaktisch musikalisch weitergebildet. Nach dem einjährigen Examen spielte er als Geiger und Bratschist in Berliner Kaffeehaus-Ensembles und 1907 bis 1912 dort im Blüthner- und Philharmonischen Orchester, in der Krolloper und im Deutschen Theater.

1912 lernte er den Komponisten Arnold Schönberg kennen und dirigierte zum ersten Mal öffentlich, nämlich bei der Uraufführungstournee mit Schönbergs Melodramen „Pierrot Lunaire", als noch andere ältere Dirigenten sich scheuten, dessen Werke aufzuführen. Bereits 1913 dirigierte er das Philharmonische Orchester Berlin mit Werken von Haydn, Mozart und Bruckner. Als Kapellmeister des Rigaer Symphonieorchesters im Ostseebad Dubbeln bei Riga 1914 geriet er nach Beginn des Ersten Weltkrieges in russische Zivilgefangenschaft und hatte nach bittersten Entbehrungen dort Gelegenheit, in Schulen Musikunterricht zu erteilen, Chöre zu leiten und am Theater in Wjarta in Sibirien als Kapellmeister mit deutschen Musikern zu dirigieren. In dieser Zeit schrieb er auf selbstverfertigtem Notenpapier seine ersten Kompositionen, das 1920 erfolgreich in Weimar uraufgeführte Streichquartett op. 1, die Heinrich-Heine-Lieder op. 2, die Klaviersonate op. 5 und das Klaviertrio a-Moll. Dort erlebte er, der sich von Jugend an ohne Parteizugehörigkeit als Sozialist im menschlich edelsten Sinne bekannte, begeistert die russische Revolution und schuf nach 1918 die deutsche Textfassung des ursprünglich russischen bekannten Marschliedes der Sozialisten „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit".

1918 kehrte er nach Berlin zurück und gründete dort das Scherchen-Quartett, die Zeitschrift „Melos" und die „Neue Musikgesellschaft". 1918/19 dirigierte er fünf Konzerte des Philharmonischen Orchesters Berlin und Erst- und Uraufführungen von Reger, Mahler, Schönberg, Bartok, Hindemith, Krenek und dem Königsberger Heinz Tiessen, der ihm 1926 sein „Vorspiel zu einem Revolutionsdrama" widmete. Er hielt Vorlesungen über Neue Musik an der Berliner Musikhochschule und schuf als Leiter Berliner Chöre 1920 für den Deutschen Arbeiter-Sängerbund, dessen Bundesdirigent er wurde, Chorkompositionen. 1922 begann er seine Laufbahn als Gastdirigent in Deutschland (1922 bis 1924 als Nachfolger Furtwänglers die Konzerte der Museumsgesellschaft Frankfurt a. Main, 1925 bis 1928 des Leipziger Konzertvereins) und Europa (1923 bis 1950 in Winterthur in der Schweiz).

Ende April 1928 kam er nach Königsberg i. Pr. als Dirigent der Symphoniekonzerte und musikalischer Oberleiter des neu eingerichteten Ostmarken-Rundfunks (ORAG) und wurde dort 1929 zum Generalmusikdirektor ernannt. Seit dem 1. September 1928 wurden ein Rundfunkchor und durch Engagements von Musikern aus ganz Deutschland ein Rundfunkorchester aufgebaut, mit dem er bereits im Dezember 1928 sein erstes Erwerbslosen-Konzert gab.

Sein Streben, aus dem Senderaum seltenere Chorwerke darzubieten, wurde im September 1928 mit Händels Oratorium „Belsazar" eingeleitet. Weitere Neuerungen waren die „Königsberger Motette" als Vesper am zweiten Sonnabend jedes Monats und im Winter jeden Monat eine Sonntagsmorgenfeier mit Werken älterer Meister und bedeutender lebender Komponisten, zu deren persönlicher Mitwirkung er u. a. Philipp Jarnach, Franz Schreker und Heinz Tiessen einlud. Dazu kamen Sendungen von selteneren Opern und Hörspielen. Für ältere Musik standen ein Cembalo und die Orgel der neuen Universitätsaule zur Verfügung. 1930 führte Scherchen in Königsberg mit 11 Schülern seinen ersten Dirigierkursus durch, dem bis an sein Lebensende unzählige Dirigierkurse in beiden Teilen Deutschlands, in ganz Europa und Südamerika folgten. Alle seine diesbezüglichen Erfahrungen legte er in seinem in Königsberg entstandenen 1929 erschienenen „Lehrbuch des Dirigierens" nieder (Übersetzungen 1933 in England und 1950 in Spanien). Höhepunkte seines dortigen Wirkens wurde das auf seine Initiative in Königsberg im Juni 1930 durchgeführte 60. Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, bei dem u. a. mit besonderem Erfolg die „Adventskantate" von Otto Besch uraufgeführt wurde. Am 7. Juni 1930 wurde ihm, der nie eine Hochschule besucht hatte, von der Albertus-Universität der Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät verliehen.

In den vier Jahren seines Königsberger Wirkens hatte er in Fortsetzung der Tätigkeit des dort 1919 gegründeten „Bundes für Neue Tonkunst" dem eher konservativ gewesenen Musikleben dieser Stadt die Neue Musik erschlossen, ohne die Klassik und Romantik zu vernachlässigen. Davon zeugten die eindrucksvollen Aufführungen des „Deutschen Requiem" von Brahms November 1930 und die „Missa solemnis" von Beethoven April 1931 unter ihm.

Mit einem Konzert im Juni 1931 verabschiedete sich Scherchen als städtischer Generalmusikdirektor, dirigierte noch einige dortige Rundfunkkonzerte bis Ende 1931 und siedelte als musikalischer Berater der Reichsrundfunkgesellschaft mit eigenem elektroakustischem Studio und 20 Gastkonzerten im Rundfunk nach Berlin über. Dezember 1932 dirigierte er dort zum letzten Male vor Hitlers Machtantritt und zog 1933 in die Schweiz, die, abgesehen von kürzeren Aufenthalten in Frankreich, Belgien und Italien, seine ständige Wohnstätte wurde, wo er 1940 bis 1944 als Leiter einer Dirigentenklasse am Berner Konservatorium und 1945 bis 1950 als musikalischer Oberleiter von Radio Beromünster wirkte. In Deutschland führte er u. a. 1949 eine Konzertreise durch und dirigierte 1959 bis 1960 die Nordwestdeutsche Philharmonie in Herford. 1954 bezog er seinen endgültigen Wohnsitz in Gravesano bei Lugano, wo er in einem neu erbauten elektroakustischen Forschungsinstitut Mitarbeiter aus aller Welt um sich scharte und seit 1955 die „Gravesaner Blätter" herausgab. 1964 dirigierte er noch fünf Konzerte in New York und 1965 weitere in Kanada. Am 7. Juni 1966 leitete er in Florenz die Oper „Orfeide" von Malipiero, am 12. Juni, neun Tage vor seinem 75. Geburtstag, starb er dort und wurde in Gravesano beerdigt.

Trotz seines rastlosen Daseins zeugen seine vier Ehen, aus denen neun Kinder hervorgingen, von seinem intensiven persönlichen Leben. 1927 bis 1932, also während seiner Königsberger Zeit, war er in zweiter Ehe mit der großen Schauspielerin Gerda Müller verheiratet, die u. a. bei der dortigen Aufführung des Oratoriums „König David" von Arthur Honegger, bei der der Verfasser dieser Zeilen an der Orgel mitwirken durfte (vgl. „Ostpreußenblatt" von 21. Januar 1989), die Sprechszene der „Beschwörung der Hexe von Endor" packend darstellte. Ein „zweites Leben" schuf ihm in Gravesano seit 1954 die letzte zwölfjährige Ehe mit der Züricher Mathematiklehrerin Pia Andronescu, die ihm fünf Kinder schenkte und in seiner Todesstunde in Florenz bei ihm weilte.

Als Musiker und Komponist hatte Scherchen begonnen, als Dirigent, der fern jeder Podiums-Pose ohne Taktstock dirigierte und diesen erst im Alter benutzte, gewann er Weltruhm und hat als solcher gegen 200 Kompositionen, darunter Hauptwerke des 20. Jahrhunderts, zur Uraufführung gebracht und dabei vor allem auch jüngeren Komponisten so manche Anregungen zu ihrem Schaffen gegeben. Hauptanliegen seines Lebens ist es gewesen, die Musik aller Zeiten den Menschen auch unter Ausnutzung der neuesten technischen Errungenschaften werkgetreu „hörbar" zu machen, wie er es etwa in seiner eigenen Orchesterfassung von Bachs „Kunst der Frage" praktisch theoretisch hinterlassen hat. Die Berliner Akademie der Künste, die zu seinem 20. Todestag 1986 eine Ausstellung durchführte, besitzt seinen Nachlaß, und ein im gleichen Jahre in der Schweiz gegründeter Hermann-Scherchen-Verein sorgt für die Verbreitung des künstlerischen Vermächtnisses dieses selbstlosen Vorkämpfers der Neuen Musik.

Er hat das Antlitz der Heimat im Bild festgehalten

Der letzte ostpreußische Expressionist: Vor 10 Jahren starb der Maler Karl Eulenstein aus Memel

Der Gedanke, auf einem Gipfel zu sein, gibt einem – das ist typisch – wieder und wieder die Einsamkeit als Allgefühl, als schwebe man dahin, habe das Irdische überwunden, das der schauende Blick überlegen und von fern zusammenfaßt." – Walther Heymann, der früh verstorbene Sänger der Nehrung, faßte in Worte, was so mancher Künstler gespürt haben muß, wenn es ihn wieder und wieder auf die Kurische Nehrung und zur Hohen Düne zum Malen zog. „Und je mehr der Blick ins Weite und Hohe steigt, um so einheitlicher scheint das All. Erhabenheit wächst empor, wächst schon weit über den Wanderer hinaus. Noch klingt ihm aus allen Fernen etwas von ewigem Wandel großer Himmelskörper wie Riesenschritt der Jahreszeiten, Tanz der Stunden, Gesang der Sphären entgegen, da beginnt der Schreck des Grenzenlosen..."

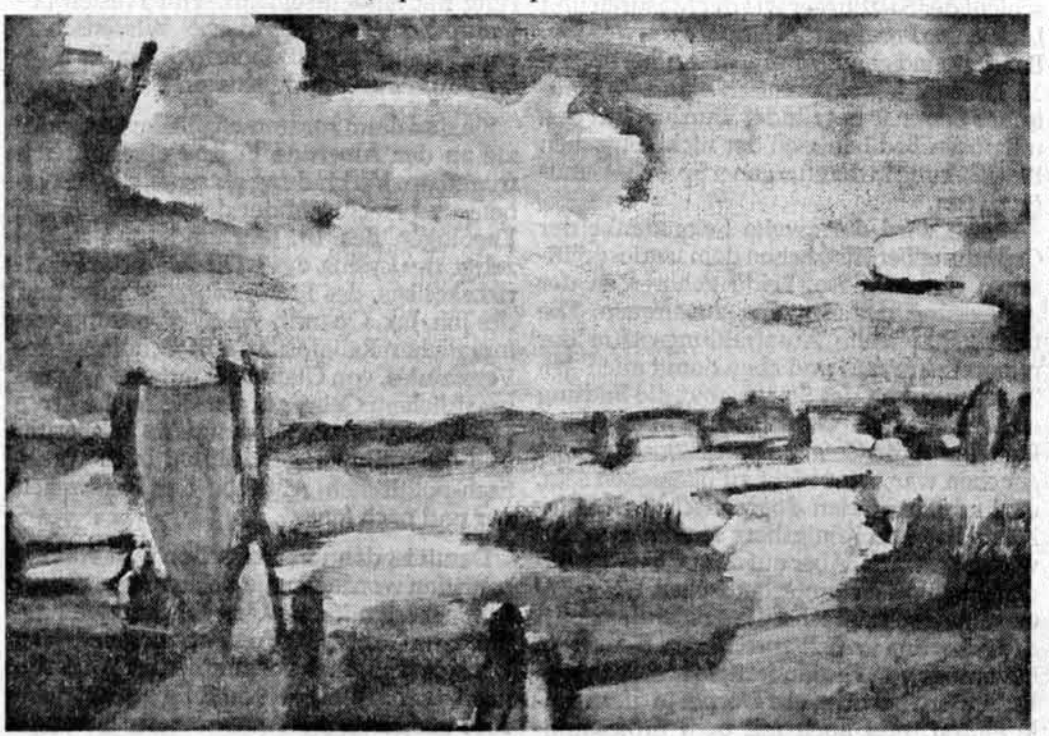
Fasziniert hat diese unvergleichliche Landschaft zwischen Haff und Meer mit ihren kleinen Fischerdörfern und den gewaltigen, alles verschlingenden Dünen die Menschen seit eh und je. Maler, Dichter und Schriftsteller waren es, die sich dort heimisch fühlten, die dort ihre großen Werke schufen – abseits vom Trubel der großen Städte. Schon Wilhelm von Humboldt, der Weitgereiste, stellte einst fest: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll."

Die Entwicklung in jüngster Vergangenheit hat es möglich gemacht, daß Touristen dieses Naturparadies wieder besuchen können. Vielen der Künstler aber, die dort einen großen Teil ihres Lebens verbracht haben, war es nicht mehr vergönnt, an diesem Ereignis teilzunehmen. Zu ihnen zählt Karl Eulenstein, dessen 10. Todestages wir am 23. Juni gedenken. Eulenstein, geboren am 25. August 1892 als Sohn eines Kapitäns in Memel, studierte bei Richard Pfeiffer an der Königsberger Kunstakademie. 1926 ging er nach Berlin, wo er sich schließlich endgültig niederließ. Immer wieder aber zog es ihn in die Heimat, nach Ostpreußen. Auf der Kurischen Nehrung, in Nidden und in der Niederung suchte und fand er immer wieder neue Motive. Ein Glücksfall – denn auch Karl Eulensteins Atelier wurde, wie so viele in jener Zeit, ein Opfer des Krieges. Die meisten seiner Arbeiten gingen verloren, und so war es nur gut, daß er später aus dem Schatz der Erinnerung das Antlitz seiner Heimat im Bild festhalten konnte.

Paul Fechter schrieb 1952 in unserer Wochenzeitung über den Maler Karl Eulenstein und über seine Beziehung zur heimatlichen Landschaft: „Nidden und die Hohe Düne, das Tal des Schweigens und die Niederung um Ruß und Gilge sind im Augenblick etwas schwer zugänglich, und die Bilder im Hause Blode ebenfalls. Da empfindet man es als ein Glück und eine Gunst des Schicksals, daß wenigstens einer der Maler aus dem Lande um das Haff bei uns in Berlin geblieben ist, einen Teil seiner Studien und Skizzen von der Nehrung gerettet hat und nun hier geduldig und zäh wie einst droben im Bannkreis der See in Gemälden und Aquarellen das Lied von der Schönheit des äußersten deutschen Ostens singt, der ihm auch noch Heimat im engsten Sinne war. Es ist der Maler Karl Eulenstein aus Memel..."

Ein großer Teil des Oeuvres von Karl Eulenstein befindet sich heute im Schloß Heinsheim bei Rappenau/Heilbronn. Immer wieder aber begegnet man – nicht zuletzt Dank der Initiative einzelner – dem Werk des Memelers, der 1958 als erster Bildender Künstler mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, auch auf Ausstellungen, so zuletzt im Sommer vergangenen Jahres im Amtsrichterhaus im lauenburgischen Schwarzenbek. Bei dieser Gelegenheit konnte man wieder einmal bestätigt finden, was der Kunsthistoriker und Kenner des Eulensteinischen Oeuvres, Dr. Günter Krüger, aus Anlaß des Todes von Karl Eulenstein im „Ostpreußenblatt" schrieb: „Seine Kunst galt dem Elementaren in der Natur seiner ostpreußischen Heimatlandschaft und der urwüchsigen Natürlichkeit ihrer Menschen. Ihre Tätigkeiten, ihr schlichtes Sein und Miteinander, die feinsten seelischen Regungen wußte er wie kein anderer zu erfassen und zu gestalten. Auch dann noch, als nach dem Krieg das Bild seiner Heimat nur noch in seinem Inneren erstrahlte und auf die Leinwand gebannt werden konnte. Wie Corinth suchte Eulenstein die Lösung vom Gegenstand, von der Natur durch die Farbe, eine Farbe, die manchmal die Tiefe und Leuchtkraft eines Rouault vergleichbar ist und dennoch ihren Ursprung allein dem heimatlichen Naturerlebnis verdankt. Eulenstein war wohl der letzte der ostpreußischen Expressionisten."

Silke Osman



Karl Eulenstein: Landschaft in der Memelniederung

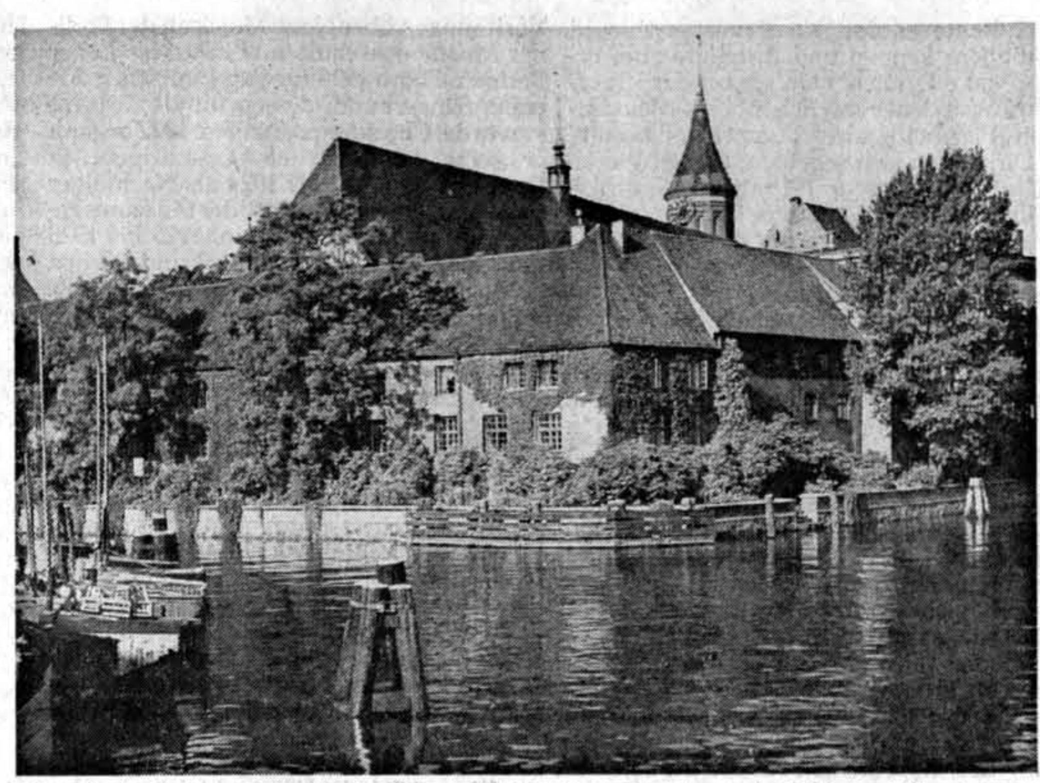
Wo Preußens Könige gekrönt wurden

Zum 100. Geburtstag des Historikers Hans Rothfels / Auszug aus seiner Rede „700 Jahre Königsberg"

Ein Königsberger war er nicht, nicht einmal Ostpreuße, aber er hat über acht Jahre als Hochschullehrer an der angesehenen Albertus-Universität der ostpreußischen Hauptstadt gewirkt, bis er 1934, ein Jahr nach der „Machtergreifung", aus seinem akademischen Amt vertrieben wurde. Hans Rothfels, geboren 1891 im hessischen Kassel und 1976 im schwäbischen Tübingen gestorben, an dessen Universität er von 1951 bis zur Emeritierung tätig war, ist in der preußischen und deutschen Wissenschaftsgeschichte von einzigartiger Bedeutung. Nach dem Abitur am humanistischen Gymnasium in Kassel studierte er von 1909 bis 1914 in Freiburg, München, Berlin und wiederum in Freiburg/Breisgau, er wurde 1918 von Hermann Oncken in Heidelberg mit einer Studie über Carl von Clausewitz promoviert und 1925 von Friedrich Menecke an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin mit einer Arbeit über Otto von Bismarcks Bündnispolitik habilitiert.

Mitte August 1939 mußte er über England in die Vereinigten Staaten emigrieren, wo er an der Universität von Chicago lehrte und das historische Werk schrieb, das ihm im Nachkriegsdeutschland berühmt machen sollte: „The German Opposition to Hitler" (1948). Das Buch ist 1958 im S. Fischer-Verlag als Taschenbuch unter dem Titel „Deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung" erschienen und lag 1986, eingeleitet von Hermann Graml, München, in neuer erweiteter Auflage im 186. Tausend vor (Fischer-Taschenbuch). Die Lektüre dieses Buches ist, nicht nur wegen des Inhalts, sondern auch wegen des glänzenden Stils der alten deutschen Historikerzunft, ein Genuß.

Als 1955 in Duisburg, der Patenstadt Königsbergs in Preußen, der 700. Geburtstag der Krönungsstadt der preußischen Könige gefeiert wurde, hielt Hans Rothfels eine vielbeachtete Rede „700 Jahre Königsberg", die 1991 zu besorgen nicht ganz einfach war. In dieser Rede bekennt sich der als Wissenschaftler und Jude vertriebene Historiker zu seiner alten Wirkungsstätte am Pregel. Aus dieser Rede, die längst eine Neuauflage verdient hätte, sind hier Auszüge veröffentlicht. Übergangen wird dabei die erste Phase in der Stadtgeschichte, die Ordenszeit. **KK**



Blick über den Pregel zur Alten Universität Königsberg: Sie wurde 1544 von Albrecht von Brandenburg gegründet Foto Archiv Rautenberg, Leer



Hans Rothfels

Damit tritt die Geschichte Königsbergs in ihre zweite Phase. An ihrem Anfang wie ihrem Ende stehen Wirren und Rückschläge, vom Prunk einer neuen Hoffnung schlecht genug überdeckt. Pestartige Seuchen und ein polnischer Kriegszug brachten auch Königsberg schwere Verluste. Um so heller leuchten die mittleren Jahrzehnte des letzten Hochmeisters aus der fränkischen Linie der Hohenzollern, des Markgrafen Albrecht. Indem er auf einer Reise ins Reich sich um Hilfe gegen Polen bemühte, kam es zu jener Begegnung mit Osiander erst, dann mit Luther selbst, die ihm den Übertritt zur neuen Lehre und die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum nahelegte. Die religiöse Wendung geschah im Einvernehmen mit den Bischöfen und fand im Lande wie in der Stadt Königsberg volle Zustimmung, wobei dann hier, gemäß dem besonderen Verhältnis zu Polen, den Katholiken vertragliche Rechte freier Religionsübung vorbehalten blieben.

Es war eine Wendung, die über den damaligen Korridor hin die Brücke schlug nach Norddeutschland und seiner neuen geistigen Hauptstadt Wittenberg, die den Ring enger schloß zwischen Deutschen, Litauern und Masuren im Lande, bald auch evangelische Polen und die vom Herzog in Königsberg angesetzten holländischen Handwerker einbezog, die das Band der Gemeinsamkeit verstärkte und den baltischenDeutschen, zu Letten und Esten hinüber – und um die Ostsee herumgriff.

So wurde Königsberg zu einem Glied, ja einem Vorort in der evangelischen Ökumene der nordöstlichen Völker, und sein eigenes Gesicht erhielt eine neue Prägung. Nicht nur, daß unter Herzog Albrecht die Architektur der Frührenaissance am Ostportal des Schlosses und der Humanismus mit Melanchthons Schwiegersohn Sabinus am Pregel Eingang fanden, daß die Bibliothek begründet wurde und in ihren berühmten Silberbänden die Meisterschaft des Königsberger Kunsthandwerks sich entfalten konnte.

Die Stadt selbst wurde ein Mittelpunkt des Buchdrucks und der Musikpflege, die beide ja mit den religiösen Antrieben der Zeit eng verbunden sind, und sie wurde Sitz einer Universität, der am weitesten vorgeschobenen unter den Gründungen der Reformationszeit, die sie als einzige „alte" Hochschule in den preußischen Senat einbringen wird.

Von der Bedeutung dieser Universität, insbesondere von den beiden führenden, ebenso einander zugeordneten wie gegensätzlichen Repräsentanten des Königsberger geistigen Lebens in den Jahren seiner Klassik wird bei einem besonderen Festakt noch gesprochen werden. Hier seien nur einige Linien angerührt, die im Sinn unseres Themas auf die Sonderart und Sonderlage Königsbergs sich beziehen. Was waren die Leitgedanken für die Gründung zunächst 1541 des Partikulars, d. h. einer Landesschule durch den Herzog im Einvernehmen mit den Ständen, dann drei Jahre später der Universität im Albertinum am Dom? Sie hatte einmal die räumliche Entlegenheit des Koloniallandes durch eine eigene Bildungsstätte auszugleichen und insbesondere dem neuen weltlichen Herzogtum, das auf die bindenden Kräfte der Ordenszeit nicht mehr rechnen konnte, die Beamten, die Lehrer und Pastoren heranzubilden, deren es bedurfte.

Durch Kräfte des geistigen und sozialen Zusammenhalts wurden Nichtdeutsche ins Preußentum einbezogen

Die Universität hat das erfolgreich durch Jahrzehnte getan und in der preußischen Zeit in einem unverwechselbaren Beitrag fortgesetzt. Sie hat dabei über den nächsten praktischen Zweck hinaus zwischen Städtern und Adel, zwischen Deutschen und Nichtdeutschen etwas wie ein gemeinsames geistiges Bürgerrecht geschaffen. Das fand seinen symbolischen Ausdruck im Abzeichen des „Albertus", den bis weit ins 19. Jahrhundert hinein alle Königsberger Studenten trugen. Man wird das in der Wirkung auf ein Land mit verschiedenartig zusammengesetzter Bevölkerung, mit Prußen und Kolonisten, mit neuen Einschüben im 17. und 18. Jahrhundert keineswegs unterschätzen dürfen.

Nicht durch Maßnahmen der Germanisierung oder Prußifizierung, sondern durch Kräfte des geistigen und sozialen Zusammenhalts, und in erheblichem Maße über die Universität hin, sind die Hugenotten, die unter dem Großen Kurfürsten nach Königsberg kamen, sind Engländer und Schotten, die sich im Zuge der Handelsbeziehungen am Pregel niederließen, ist die Bildungsschicht der Salzburger wie der Masuren und Litauer ins Preußentum einbezogen worden. Bezeichnend genug, daß an der Albertina im 18. Jahrhundert ein polnisches und ein litauisches Seminar begründet wurden, um den religiösen Bedürfnissen der nichtdeutschen Bevölkerung in deren eigener Sprache Genüge zu tun.

Damit wird der zweite Leitgedanke der Gründung berührt, neben dem landespolitischen der religiöse. Beide gehören in der Auffassung der Zeit eng zusammen. Die Universität sollte Ausstrahlungsstätte der reinen Lehre sein und eben damit auch den Zusammenhalt des Staates und die Bildung einer sittlichen Gemeinschaft befördern. Daß damit die Gefahr konfessioneller Enge gegeben war, wird nicht zu übersehen sein, und an lähmenden dogmatischen Streitigkeiten hat es in Königsberg so wenig gefehlt wie anderwärts. Aber auf dem Charakter einer geschlossen protestantischen Universität ruhte doch zunächst die Anziehungskraft der Albertina im östlichen Raum. Sie wurde bevorzugt von Kurländern, Livländern und Estländern besucht, ehe Dorpat in diese Rolle eintrat, und auch mit dem protestantischen Hinterland festigten sich die Verbindungsfäden. Das war besonders während des Dreißigjährigen Krieges der Fall, der zwar im preußischen Feldzug Gustav Adolfs Königsberg gefährlich nahe rückte, dann aber es zu einer Art Zufluchtsstätte werden ließ.

Es war wie ein erstes Vorspiel der Möglichkeit, daß in dem nordöstlichsten Winkel dem gesamten Deutschtum einmal eine besondere Kraftquelle erstehen mochte. So strömten damals aus den vom Kriege verheerten Gebieten Nord- und Mitteldeutschlands die Studenten nach Königsberg, in das „von Gott sonderlich übersehene Preußenland", wie es in einem alten Aktenstück heißt. Beim Jubiläum von 1644 erreichte die Besucherzahl der Albertina das erste Tausend.

Das Festspiel aus diesem Anlaß schrieb der Professor der Eloquenz an der Universität, Simon Dach. Wenn mit ihm eigenständige Kräfte des Landes in den Formen volkstümlicher Dichtkunst zu Worte kamen, so geschah die Auflockerung des Konfessionalismus doch erst vollends durch die Berührung mit Altdeutschland. Von Westen begann die neue empirische Wissenschaft nach Königsberg hinüberzuwirken. Es folgten Aufklärung und Pietismus.

Sie sind dann zusammen mit der Orthodoxie an der Albertina in jene eigentümlich fruchtbare Verbindung getreten, die im Neben- und Nacheinander der frei führenden Theologen des 18. Jahrhunderts sich bezeugt, des Lysius, des 1. Direktors des Friedrichskollegs, des Franz Albert Schultz und des Joh. Jak. Quandt, jene Verbindung von innerlicher Religiosität und Schulung des Verstandes, von Glaubenskraft und wissenschaftlichem Geist, auf der die reiche Ernte am Ende des 18. Jahrhunderts mitberuht und die mithineingewirkt hat in die praktisch-politischen Antriebe der Reformzeit vor und nach Jena.

Damit ist dann freilich schon weit vorausgegriffen worden in die dritte Phase, die für Königsberg mit dem Übergang an den werdenden Großstaat Preußen beginnt. Der Übergang geschah bekanntlich im Wege dynastischer Erbfolge – vorläufig zuerst, dann 1618 endgültig mit Annahme der Herzogswürde durch den brandenburgischen Kurfürsten Johann Sigismund, den nämlichen, der auch die ersten Erwerbungen am Rhein vollzog. Für Königsberg bedeutete das den Verlust einer dauernden Hofhaltung in seinen Mauern, es wurde zweite Residenz, aber es wurde die Krönungsstadt und insbesondere die Wiege des Königtums von 1701. Nur von einem Platz außerhalb der alten Reichsgrenzen und auf europäischem Boden konnte die Rangerhöhung der Hohenzollern in Anspruch genommen werden, von hier erst übertrug sich der Name Preußen auf das Ganze der Monarchie. Im übrigen wird man die Frage, was dieser Übergang in weiterem Sinne bedeutete, auch für Königsberg bedeutete, nicht abtrennen können von der nach dem Verhältnis von Ordensstaat und Preußentum überhaupt. Daß es dabei Ähnlichkeiten gibt, im Geist nüchterner Pflicht-erfüllung und sachlicher Hingabe bei Beamten wie bei Rittern, im Ethos des friderizianischen Offizierkorps von fast mönchischer Haltung, auch in Einzelheiten der Verwaltungs- und Wirtschaftsorganisation, ist oft beobachtet worden.

Aber um direkte Weitergabe ging es hier doch großenteils nicht. Der genossenschaftliche Geist, auf dem der Orden mitberuht hatte, war inzwischen schlimmer Entar-tung verfallen, die ständische Libertät schoß in die Halme und auch die städtische wurde von eng geschlossenen Koorporationen eigensüchtig mit Beschlag belegt, – beides mit Hilfe der immer möglichen Anlehnung an Polen. Aus dieser Lage hat der brandenburgisch-preußische Staat das Land herausgeführt. Zunächst indem der Große Kurfürst durch Eintritt in den schwedisch-polnischen Krieg die seit dem 2. Thorner Frieden entfremdete äußere Souveränität zurückgewann und indem Friedrich der Große mit dem Erwerb Westpreußens die Lücke schloß, die seit der gleichen Zeit klaffte.

Ebenso aber haben die Hohenzollern Monarchen die innere Souveränität gegenüber Ständen wie Städten mit Schärfe durchgesetzt und das partikularistisch versteifte Sondertum überwunden. Auch der konfessionellen Enge und dem dogmatischen Streit wußte die reformierte Dynastie zu wehren, wie denn das Reformiertentum ein besonders aktives Element des städtischen Lebens in Königsberg wurde. Es kam ein größerer Zug in alle Dinge. Schluß folgt



Simon Dach: Einer der bedeutendsten Dichter des Frühbarock Foto Archiv

„Scharhörn":

Hamburger Staatsjacht im Rettungseinsatz

Das Ende unserer Flüchtlingsflotte (XV) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See" beteiligt. Sie brachten deutsche Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in die Heimat und in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See", erschienen im Koehler Verlag, berichtet in der Serie „Das Ende unserer Flüchtlingsflotte" von den letzten noch vorhandenen Einheiten. Heute geht es um ein Schiff, um einen kleinen Dampfer, der in keinem Standardwerk als Flüchtlingsschiff erscheint, und doch war die ehemalige Hamburger Staatsjacht „Scharhörn" dabei. Sie wird zur Zeit in Hamburg gründlich renoviert.

Mitte des 17. Jahrhunderts beginnt die Geschichte der Hamburger Staatsjachten, als die damals allgewaltige Hamburger Admiralität eine bescheidene „Herren-Jacht" für die Stadtoberen in Dienst stellte. Große Reisen wurden weder mit dieser noch späteren immer größer und luxuriöser werdenden Schiffen gemacht. Cuxhaven gehörte schon zu Hamburg und mußte regiert und kontrolliert werden. Einen unbehinderten Weg dahin und retour bot nur die Elbe. Das Land dazwischen wurde von den Bremern beherrscht, die den Hamburgern nicht gerade wohlgesonnen waren.

Es gab keine großen Reisen

Als Hamburgs Großreeder immer größere Schiffe in Auftrag gibt, will der Senat Albert Ballin nicht nachstehen und läßt 1908 bei der Werft Janssen & Schmilinsky die „Scharhörn" bauen, ein Schiff, geeignet für den Transport Hamburger Bürgermeister und als Bereisungsdampfer. Vier Jahre später gibt der Senat eine richtige Staatsjacht, die „Hamburg", in Auftrag, aber das ist eine andere Geschichte.

Hanseatische Würde pflegt indes mit Sparsamkeit einherzugehen, und deswegen fiel der Neubau „Scharhörn" zwar gefällig in den Formen, aber größenmäßig eher bescheiden aus. Die Abmessungen der „Scharhörn": 657 BRT groß, 37,5 Meter lang, 6,8 Meter breit. Antrieb: Zwei je 350 PS leistende Dampfmaschinen. Auch die Inneneinrichtung war für damalige Begriffe bestenfalls gediegen: Ein mahagonigetäfelter Salon mit geschnitzten Säulen, bemalte, bleigefaßte Skyligths (Oberlicht-Fenster), mit Schnitzereien verzierte Tische und Stuhle. Eine dreizehnköpfige Besatzung hielt das Schiff in Ordnung und in Fahrt.

Die Elbe wurde neu vermessen

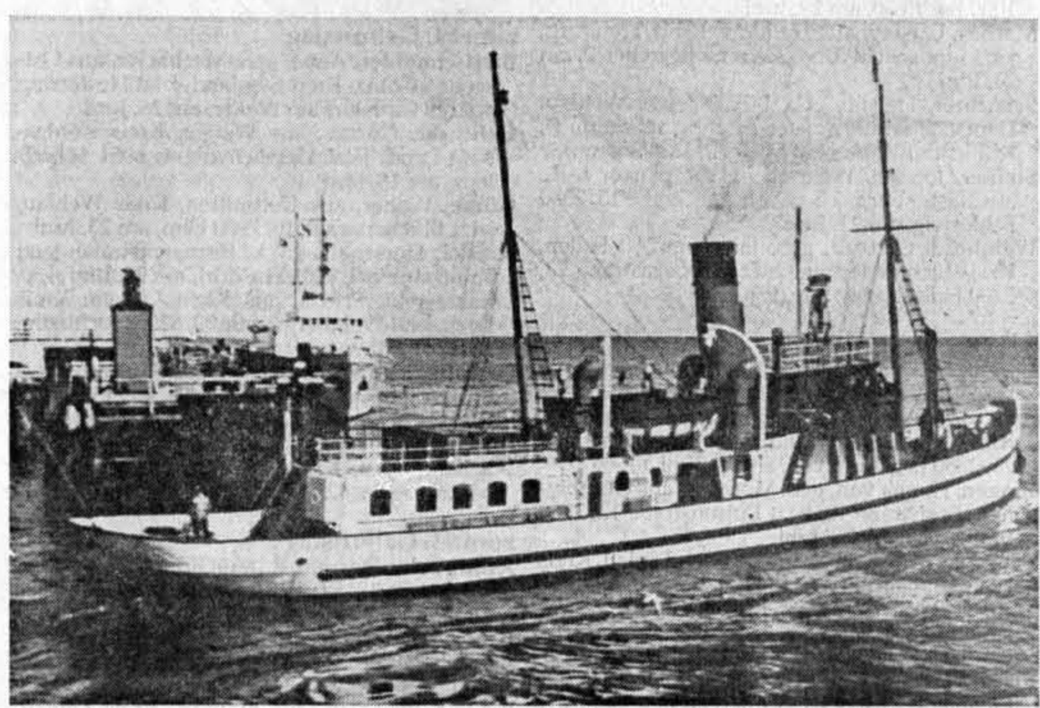
Dienten Hamburgs Staatsjachten früherer Zeiten auch der Bekämpfung von Piraten in der Elbmündung, so sollte die „Scharhörn" nebenbei die Elbtiefen vermessen. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurde der Hamburger Senat seines Schiffs beraubt. Die „Scharhörn" wurde dem Minensuchgeschwader Cuxhaven unterstellt. Häufig an Bord war zu dieser Zeit der Kommandant eines Flußminensuchdampfers, Hans Bötticher, alias Joachim Ringelnatz. Er war vom Divisionschef zur Beförderung vorgeschlagen worden und bereitete sich auf ein Leben als Leutnant vor. In seinem Buch „Als Mariner im Krieg" wird der Dampfer „Scharhörn" mehrmals erwähnt:

„Am 21. Mai (1918) unternahm ‚Scharhörn' eine Vergnügungsfahrt nach der Lühe zur Baumblüte. Außer uns Vizen (Vizefeldwebeln) und Offizieren nahmen auch Militärs anderer Divisionen und Damen daran teil. Unterwegs spielten zehn Landsturmmusiker auf. Weil wir Vize uns schüchtern zurückhielten, nahmen sich die Damen schließlich Matrosen zum Tanz."

Besonders kriegerisch verlief die Zeit auf der Elbe nicht. Nur der Ärger über die ausbleibende Beförderung zum Leutnant machte dem Vizefeldwebel Hans Bötticher zu schaffen.

Nach dem Ersten Weltkrieg begann ein gut fünfzigjähriger Arbeitseinsatz in Diensten des Wasser- und Schiffahrtsamtes Cuxhaven. Zwischen Feuerschiff „Elbe I" und Brunsbüttel wurden die Elbe neu vermessen und Fahrwassertonnen eingepeilt. Hamburg hatte am Peil- und Bereisungsboot „Scharhörn" kein Interesse mehr. Per Gesetz war die Gewässeraufsicht an die einzelnen Wasser- und Schiffahrtsämter übergegangen, und so blieb die „Scharhörn" an der Elbmündung. Die Kriegsmarine zeigte bis März 1945 kein Interesse an dem Dampfer.

Als am 1. März 1945 Kapitän Ernst Brinkmann Order erhielt, mit der „Scharhörn" nach Swinemünde zu laufen, war die Stimmung an Bord uneinheitlich. Einige meinten, daß in der Ostsee die Gefahren, getroffen zu werden, kleiner als in Cuxhaven wären. Der Wehrmachtsbericht meldete an diesem Tag u. a.:



Beim Verlassen Cuxhavens: Die „Scharhörn" auf einer der üblichen Peilreisen

„Die Besatzung der Festung Breslau steht mit dem von Süden eingebrochenen Feind in erbitterten Straßenkämpfen. Die Verteidiger von Posen erlagen nach Verschuß der letzten Munition der feindlichen Übermacht."

Bereits am 26. Februar waren sowjetische Einheiten bis an die pommersche Küste vorgestoßen und hatten den Fluchtweg nach Westen auf dem Landweg abgeschnitten. Es setzte ein starker Rückstrom nach Danzig und Gotenhafen ein.

Als der kleine Dampfer „Scharhörn" Swinemünde erreichte, waren die Städte Graudenz und Köslin gefallen. Sowjetische Truppen standen vor Stettin und bedrohten Kolberg und Stolpmünde. Nach Bunkern in Saßnitz blieb die „Scharhörn" nur über Nacht in Swinemünde und verlegte bei Tagesanbruch nach Stolpmünde. Von Stolp aus drängten Zehntausende Flüchtlinge zur Küste. Matrosen der Sicherungsdivision sperrten auf Anweisung von Fregattenkapitän Kolbe das Hafengebiet ab, um ein Chaos zu verhindern.

Zusammen mit anderen kleinen Einheiten machte die ehemalige Staatsjacht am 7. März am Bollwerk die Leinen fest. Der größte Dampfer war mit 1499 BRT die „Söderhamm". Von der „lütten" „Scharhörn" nahm keiner Notiz. Und doch gehörte sie zu dem Pulk von Fahrzeugen, die mit Flüchtlingen und Soldaten bis zur Halskrause beladen kurz vor Toresschluß den bedrohten Hafen verließen. Draußen heulte der Wind. Es stand eine grobe See, und der kleine Dampfer „Scharhörn" wurde bereits vor Erreichen des Molenkopfes kräftig gebeutelt. Das erleichterte die Proviantfrage, denn die meisten an Bord befindlichen „Passagiere" waren seekrank, bis auf die Kinder, die noch ihren Spaß dabei hatten.

Es gab nicht viel Platz im Inneren des Fahrzeugs. Dort, wo einst die hohen Herren des Hamburger Senats zu frühstücken pflegten, wo auch Vizefeldwebel Hans Bötticher mit seinen Herren Kameraden um die Wette soff, lagerten die Flüchtlinge auf dem Fußboden. Sie hatten keinen Blick übrig für die Schnitzereien an der Decke, für die ausgesuchten Hölzer, mit denen die Wände des Salons getäfelt sind. Kapitän Brinkmann hatte seine Kajüte einer mehrköpfigen Familie überlassen und hielt sich überwiegend auf der engen Brücke auf. Er konnte dieses Elend kaum ertragen. Wohlbehalten erreichte die „Scharhörn" Swinemünde und der Kapitän konnte seine Gäste an Land absetzen.

Wie würde es weitergehen, dachte Brinkmann. Zunächst brauchten sie dringend Kohlen für die hungrigen Kessel, die unter Dampf gehalten werden wollten. Er machte sich auf den Weg, welche zu organisieren und rannte von einer zur anderen Dienststelle, um ein paar Tonnen aufzutreiben. Brinkmann ahnte nichts von den Sorgen der zuständigen Offiziere beim Seetransportchef Engelhard. 2,5 Millionen Flüchtlinge drängten in der Danziger Bucht auf die noch verbliebenen Einschiffungshäfen. Hinzu kamen 25 000 Verwundete, die ein Anrecht hatten mit Schiffen nach Westen gebracht zu werden.

Im Lagevortrag am 9. März wurde festgelegt, daß alle für Swinemünde bestimmten Schiffe sofort nach Kopenhagen umgeleitet werden sollten. Um zu retten, was noch zu retten ist, beorderte die Kriegsmarine alle verfügbaren Schiffe in die Danziger Bucht. Und so machte sich auch die „Scharhörn" auf den Weg. In Danzig, so hieß es, würden noch Kohlen lagern.

Als rund 700 Bomber Swinemünde angriffen und ihre tödlichen Lasten auf Stadt, Hafen und Reede abluden, steuerte die „Scharhörn" hinter einem Räumboot her außerhalb des Angriffsgebiets ostwärts. Bis auf ein paar veraltete Gewehre, Karabiner der französischen Armee, und einem Maschinengewehr war die „Scharhörn" unbewaffnet. Zum Glück interessierte sich kein feindliches Flugzeug, kein U-Boot um das unscheinbare Fahrzeug.

Vorbei ging die Reise an der Halbinsel Hela. In Danzig wurden die Angehörigen des Wasser- und Schiffahrtsamts Danzig an Bord genommen. Sie wurden nicht mehr im Osten gebraucht, und die „Scharhörn" brachte sie auf dem direkten Weg nach Kiel-Holtenau. Zu einem weiteren Ostsee-Einsatz kam es nicht. Es fehlten die Kohlen. Der Vorrat reichte gerade noch, um zunächst in der Kanal-Weiche Rendsburg-Saatsee so lange zu warten, bis die von Flugzeugen in den Kanal geworfenen Minen geräumt waren.

Kapitän und Besatzung, sie stammten alle aus dem Großraum Cuxhaven, waren froh, das Kriegsende wenigstens daheim überleben zu können. Doch kaum waren die Kampfhandlungen vorbei, mußten die Schiffahrtswege vor den Küsten und auf den Flüssen abgesichert werden. So wurde bald darauf unter den Kesseln der „Scharhörn" wieder Feuer aufgemacht.

Anfang der siebziger Jahre, als der Dieselölpreis einen Preis von acht Pfennigen pro Liter erreichte und die Kohlen immer teurer wurden, schlug, so schien es, das Ende der „Scharhörn" mit einem Verbrauch von 630 Kilo pro Stunde. Das Schiff wurde außer Betrieb gestellt.

Im Juni 1972 erhielt Hermann Ropeter bei einer Verkaufsausschreibung des ehemaligen Peil- und Bereisungsdampfers „Scharhörn" für 19 000 DM den Zuschlag, mit der Auflage, den Dampfer nicht weiterverkaufen zu können. Versuche, das Schiff im Einsatz zu halten, scheiterten. So wurde die „Scharhörn" an einen schottischen Schloßbesitzer veräußert, der mit der ehemaligen angeblichen Kaiserjacht sich und zahlungskräftige Gäste spazieren fahren wollte. Auch daraus wurde nichts, und so wechselte der Dampfer erneut den Besitzer. Die beiden schottischen Zwillingsbrüder Amos und William Treloar, glaubten, besser mit dem Dampfer klar zu kommen, handelten sie doch mit Kohlen.

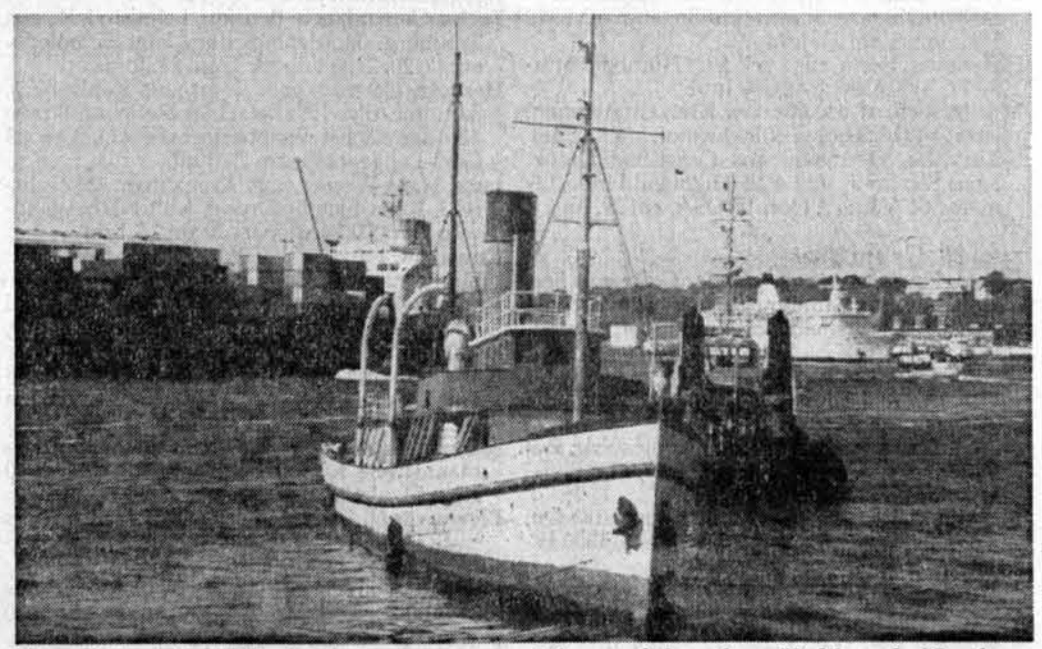
So vergingen die Jahre. Aus der einst so schmucken Hamburger Staatsjacht „Scharhörn" wurde nach und nach ein Wrack. Penner hatten im Salon, um sich die Füße zu wärmen, ein kleines Feuer angezündet, das sich ausbreitete und die Inneneinrichtung vernichtete.

Anfang 1987 kamen erste Hinweise, daß die alte „Scharhörn" immer noch nicht verschrottet sei. Der Eigner eines alten Hamburger Segelschiffs setzte Segel und kreuzte hinauf nach Schottland, um sich den Dampfer genauer anzusehen. Die Besitzer waren an einem Verkauf zwar interessiert, verlangten aber 100 000 englische Pfund.

Verschiedene Interessenten gaben sich in den folgenden Jahren die Türklinke in die Hand, doch die Bemühungen scheiterten stets am Preis.

Mehr durch einen Zufall wurde die Handelskammer Hamburg Mitte 1989 auf die „Scharhörn" aufmerksam. Da der museale Wert dieses Schiffs für Hamburg offenkundig war, wurde umgehend ein Konzept für Kauf, Restaurierung und Nutzung des Schiffs erarbeitet. Zur Finanzierung des Ankaufs fand sich das „Commerz Collegium zu Altona", eine Traditionseinrichtung der Altonaer Kaufleute, bereit.

Der Rücktransport nach Hamburg gestaltete sich im April 1990 schwierig. Nicht auf eigenem Kiel, sondern an Bord des Schwergutfrachters „Condock III" tauchte sie auf der Elbe auf. Eigentümer des für 170 000 DM gekauften Dampfers ist der gemeinnützige „Förderverein DS Scharhörn", in dem sich namhafte Hamburger für den Erhalt des 18 Knoten schnellen Dampfers einsetzen. Die auf gut zwei Jahre veranschlagte Restaurierung wird vom „Verein Jugend in Arbeit Hamburg e. V." im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen übernommen.



Die „Scharhörn" heute: Im vergangenen Jahr „auf fremdem Kiel" nach Hamburg zurückgekehrt

Fotos Sammlung Gerdau



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Kohn, Frieda, geb. Werner, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Reinhäuser Landstraße 66, 3400 Göttingen, am 27. Juni

zum 96. Geburtstag

Gleich, Ferdinande, aus Lötzen, jetzt Kriemhildstraße 15, 2000 Hamburg 56, am 30. Juni

Nickstadt, Lina, geb. Huppke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Ottenshof 19, 2000 Hamburg 71, am 27. Juni

zum 95. Geburtstag

Albrecht, Fritz, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vogelsang 2, 6754 Otterberg, am 27. Juni

zum 94. Geburtstag

Dirschauer, Herta, geb. Torunski, aus Korreynen, Kreis Königsberg-Land, jetzt J.-S.-Bach-Straße 26, 6308 Butzbach, am 30. Juni

Ehmer, Rudolf, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 6100 Darmstadt, am 30. Juni

zum 93. Geburtstag

Johr, Maria, aus Lindenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Wittinger Straße 68, 3100 Celle, am 8. Juni

Rogowski, Anna, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt bei Rühling, Felchenstraße 40, 3500 Kassel, am 30. Juni

zum 92. Geburtstag

Dorka, Berta, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 13, 2845 Damme, am 29. Juni

Welskopf, Emilie, geb. Lenski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt In de Hörn 9, 2082 Tornesch, am 30. Juni

zum 91. Geburtstag

Becker, Minna, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Mark-Twain-Straße 5, 3300 Braunschweig, am 23. Juni

Wisbar, Franz, jetzt Elenbruch 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck 6, am 20. Juni

zum 90. Geburtstag

Krause, Meta, geb. Krakau, aus Insterburg, Skagerrakstraße 16, jetzt Heischberg 3, 2300 Kronshagen, am 30. Juni

Schimanski, Martha, geb. Grzesch, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Spreestraße 13, 2223 Meldorf, am 27. Juni

Zirpner, Ewald, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Im Bril 12, 8851 Fünfstetten, am 29. Juni

zum 89. Geburtstag

Chosz, Marie, aus Krummfuß, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 13, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juni

Dzieran, Otto, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Esmarchstraße 42, 2300 Kiel, am 26. Juni

Eigenfeldt, Franz, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Dielenstraße 3, 3078 Stolzenau, am 28. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Grydzewski, Marie, geb. Weinerowski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Frühlingstraße 2, 8388 Mamming, am 24. Juni

Hafermaas, Herta, aus Lyck, jetzt Humboldtstraße 17, 3500 Kassel, am 24. Juni

Moritz, Richard, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt O-1210 Seelow-Wilhelmshof, am 23. Juni

Schmidtke, Hermann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt 4605 Highland Drive Tamarac FLA 33319, Florida, USA, am 29. Juni

zum 88. Geburtstag

Below, Emma von, geb. von der Goltz, aus Serpenten, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 141, 3101 Adelheidsdorf-Großmoor, am 25. Juni

Dewes, Otto, aus Wehlau, Kleine Vorstadt, jetzt Rippoldsauer Straße 12, 7000 Stuttgart 50, am 23. Juni

Glogau, Emmy, geb. Kyla, aus Königsberg, Rudauer Weg 26, jetzt Friedensallee 27, 2200 Elmshorn, am 25. Juni

Hansen, Magdalene, geb. Täubler, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Kevelohstraße 23, 4300 Essen 14, am 24. Juni

Heisrath, Ernst, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Wilhelmshauser Straße 23, 2802 Ottersberg, am 23. Juni

Kausch, Erika, geb. Blecken von Schmeling, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 26, jetzt Holitzberg 57, 2000 Hamburg 62, am 30. Juni

Kroeske, Gerhard, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 16, 7840 Müllheim 11, am 26. Juni

Lubinski, Helene, geb. Braun, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Winterfeldstraße 10/12, 1000 Berlin 30, am 29. Juni

Mallies, Gustav, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Lindscheid 3, 5632 Wermelskirchen 2, am 23. Juni

Schächter, Helene, geb. Büchler, aus Wehlau, Deutsche Straße 8, jetzt Altenheim Station II, Kuhlendahl 104, 4330 Mülheim, am 26. Juni

Steiner, Johann, Wehrmacht-Oberpfarrer i. R., aus Rastenburg, jetzt Danziger Straße 13, 2380 Schleswig, am 21. Juni

Weinhold, Gertrud, geb. Janz, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Spichernstraße 13, 3200 Hildesheim, am 25. Juni

zum 87. Geburtstag

Ehrenfried, Anna, geb. Fröhlian, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 2, 4937 Lage, am 24. Juni

Kromning, Magda, geb. Kuhr, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 30. Juni

Lingen, Hanna von, geb. Motzkus, aus Gumbinnen, Poststraße 12, jetzt Luisenstraße 12, 2800 Bremen 33, am 28. Juni

Peter, Gertrud, geb. Neumann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Gärtnerweg 2, jetzt Germanenstraße 30, 5440 Mayen, am 24. Juni

Prange, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Habenhauser Landstraße 23, 2800 Bremen 61, am 23. Juni

Stahl, Magda, geb. Lawonis, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Bismarckstraße 50, 5439 Bad Marienberg, am 26. Juni

Stark, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Fischergrube 57, 2400 Lübeck, am 26. Juni

Thurau, Berta, geb. Jedamski, aus Klausenhof, Kreis Allenstein, jetzt Donaustraße 30, 6087 Büttelborn 1, am 27. Juni

zum 86. Geburtstag

Bittins, Emma, geb. Lange, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Buerbarg 16, 2304 Laboe, am 30. Juni

Kepura, Auguste, geb. Hallay, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 37, 3110 Uelzen 5, am 29. Juni

Klingenfeld, Herta, aus Lyck und Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Rau-Straße 11, O-5630 Heilbad Heiligenstadt, am 28. Juni

Kühn, Maria, aus Groß Allendorf und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pandora Street, 2617 Vancouver 6, Kanada, am 28. Juni

Lehmann, Herbert, aus Köhlersgut, Kreis Sensburg, am 26. Juni

Mattern, Fritz, aus Lötzen, jetzt Am Eichenkamp 44, 4150 Krefeld, am 28. Juni

Schleimann, Marie, geb. Krömer, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Feldhoopstücken 36, 2000 Hamburg 54, am 24. Juni

Sudnik, Emil, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Enzstraße 138, 7530 Pforzheim-Eutingen, am 27. Juni

Thiel, Eva, geb. Neumann, aus Königsberg, Auguste-Victoria-Allee 9, jetzt Berliner Straße 112, 5632 Wermelskirchen 1, am 18. Juni

Torner, Erich, aus Gumbinnen, Falkensteig 21, jetzt Werftstraße 2, 2300 Kiel, am 24. Juni

Waschull, Charlotte, geb. Skorzinski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 2303 Noer, am 24. Juni

zum 85. Geburtstag

Beister, Rudolf, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 4, 2370 Fockbek, am 27. Juni

Bendig, Fritz, aus Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Schützenstraße 10, 3201 Diekholzen, am 30. Juni

Brehm, Hans, Pfarrer i. R., aus Lyck, jetzt Langheckenweg 8, 6000 Frankfurt 50, am 27. Juni

Diehl, Aimée, geb. Cauer, aus Königsberg, Kunstakademie, jetzt Bergstraße 1, 7744 Königsfeld, am 4. Juni

Fuchs, Gertrud, geb. Bensing, Lehrerin i. R., aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Schmiedestraße 20, 2400 Lübeck 1, am 28. Juni

Herholz, Gertrud, geb. Jessat, aus Königsberg, Samitter Allee 129a, jetzt Max-Reimann-Straße 42 (demnächst Steinbeckstraße 42), O-6503 Gera-Langenberg, am 25. Juni

Janz, Hans-Werner, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Nathelsheideweg 16, 3002 Wedemark 2, am 24. Juni

Kowalzik, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Simmestraße 9, 3550 Marburg, am 30. Juni

Kudczinski, Erna, geb. Wiesner, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kölner Straße 49, 6000 Frankfurt 1, am 29. Juni

Kurschat, Fritz, aus Ponnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dorfstraße 3, 3101 Nienhagen, am 20. Juni

Masuhr, Frieda, geb. Scheuber, aus Lyck, Litzmannstraße 5, jetzt Bonner Straße 539, 5000 Köln 51, am 27. Juni

Plewe, Anna, geb. Möwe, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Schloßstraße 6, 8678 Schwarzenbach, am 25. Juni

Regge, Frieda, geb. Thiel, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Holthauser Straße 65, 5600 Wuppertal-Ronsdorf, am 29. Juni

Reinecker, Margarete, geb. Weber, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bachstraße 3, 5047 Wesseling, am 28. Juni

Rosinski, Helene, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Drosteweg 6, 4831 Verl, am 24. Juni

Stillger, Frieda, geb. Deutsch, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Haydnstraße 28, 1000 Berlin 41, am 27. Juni

Vallei, Paul, aus Preußisch Eylau und Königsberg, jetzt Jahnstraße 56, 5204 Lohmar 1, am 25. Juni

Wazilowski, Fritz, aus Königsberg-Liep, H.-Wessel-Schule (Hausmeister), jetzt Pflegeheim Walsroder Straße, 3012 Langenhagen, am 29. Juni

zum 84. Geburtstag

Brettschneider, Anna, geb. Machheim, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hesterring 4, 2125 Garlstorf am Walde, am 26. Juni

Gehlhaar, Gustav, aus Wange, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herrlichweg 4, 6951 Schefflenz, am 18. Juni

Görke, Walter, aus Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 16, 7900 Ulm, am 25. Juni

Kraska, Horst, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Kreuzstraße 5, 8201 Frasdorf, am 29. Juni

Lasarzewski, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 6203 Hochheim, am 28. Juni

Pohlenz, Emma, geb. Nilsen, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Goethestraße 4, 2153 Neu-Wulmstorf, am 26. Juni

Schönwald, Werner, aus Groß Kindschen-Schaudinnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nußbaumweg 2a, 4230 Wesel, am 23. Juni

zum 83. Geburtstag

Arndt, Felix, Pfarrer i. R., aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 17, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2900 Oldenburg, am 25. Juni

Bahlo, Johanna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 17, 2120 Lüneburg, am 24. Juni

Behlau, Elisabeth, aus Mauern, Kreis Labiau, jetzt Narzissenhof 8, 2380 Schleswig, am 26. Juni

Berwitt, Paul, jetzt Charlottenburger Straße 17, 2420 Eutin, am 24. Juni

Blonsky, Helene, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Immenweg 3, O-1255 Woltersdorf, am 27. Juni

Bodschwinna, Kurt, Pfarrer i. R., aus Lyck, jetzt Sielkamp 3, 3300 Braunschweig, am 25. Juni

Dergewitz, Lisbeth, geb. Babinski, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Bleicherfeldstraße 100, 4800 Bielefeld 11, am 17. Juni

Genat, Ewald, aus Urbansprind (Noragehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Mensingstraße 6, 2322 Lütjenburg, am 27. Juni

Götz, Johanna, geb. Biallas, aus Auerbach und Schorkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 16, 4231 Hamminkeln 1, am 26. Juni

Howe, Erna, geb. Hein-Maranke, aus Dollstädt, Kreis Preußisch Eylau, und Minten, Kreis Bartenstein, jetzt Bussardstraße 8, 4802 Halle, am 20. Juni

Osygus, Paul, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 20, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juni

Pfeiffenberger, Gertrud, geb. Elksnat, aus Kukkerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 14, 5840 Schwerte, am 29. Juni

Powilleit, Ida, geb. Schneidereit, aus Rockelkeim, Kreis Wehlau, jetzt Kollow, Schloßstraße 2, 2050 Hamburg 80, am 23. Juni

Rohrmoser, Katharina, geb. de la Chaux, aus Heinsort, Kreis Gumbinnen, jetzt Evershop 4, 2252 St. Peter Ording, am 29. Juni

Sadlowski, Emma, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 13, 4650 Gelsenkirchen, am 27. Juni

Schwiederski, Gertrud, aus Lenkonischken, und Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Elballee 32, O-4500 Dessau, am 16. Juni

Wannemacher, Margarete, geb. Zehrt, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Waldeckstraße 15, 6507 Ingelheim, am 23. Juni

Weber, Willy, Pfarrer i. R., aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Hochsitz 6, 2000 Norderstedt, am 26. Juni

Zander, Gertrud, geb. Behrendt, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Weinstraße-Nord 40, 6719 Kirchheim, am 29. Juni

zum 82. Geburtstag

Falk, Wilhelm, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 6, 4054 Nettetal 1, am 27. Juni

Feller, Hedwig, geb. Munck, aus Königsberg, am 23. Juni

Ganseleiter, Paul, aus Lyck, jetzt Brunestraße 5c, 5880 Lüdenscheid, am 24. Juni

Gohlke, Margarete, geb. Pakusch, aus Seubersdorf und Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Strandbadweg 1, O-7290 Torgau, am 24. Juni

Grabowski, Marie, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rammseeweg 51, 2300 Kiel, am 23. 6.

Grubert, Betty, geb. Schmidt, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Graefestraße 36, 1000 Berlin 61, am 26. Juni

Haustein, Josef-Paul, aus Ortelsburg, jetzt Kanzlei 53a, 4005 Meerbusch-Büderich, am 29. Juni

Hennig, Frieda, geb. Hein, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Rabenhorst 15a, 4352 Herten, am 28. Juni

Kammer, Erwin, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Moorhof, 4478 Geeste 4, am 29. Juni

Kaulbarsch, Hildegard, geb. Maeckelburg, aus Lyck, Domäne, jetzt Birkengrund 4, 2090 Winsen/Luhe, am 29. Juni

Kopetsch, Luise, geb. Totzek, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinfurthof 1, 4650 Gelsenkirchen, am 24. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 23. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Der estnische Autor Jaan Kross.

Sonntag, 23. Juni, 11.05 Uhr, NDR 4: „Steh auf, es ist Krieg". Der Rußlandkrieg 1941.

Sonntag, 23. Juni, 14.00 Uhr, West-3-Fernsehen: „Steh auf, es ist Krieg". Der Rußlandfeldzug. 6. Folge: „Befreiung" (auch N3-Fernsehen, Sonntag, 23. Juni, 21.00 Uhr).

Sonntag, 23. Juni, 21.40 Uhr, ZDF: Der verdammte Krieg – Unternehmen Barbarossa. 6. Folge: Der Anfang vom Ende.

Mittwoch, 26. Juni, 22.00 Uhr, N3-Fernsehen: Der Preußen-Schatz. Die Kunstschätze des Wilhelms II aus Doorn für ein halbes Jahr wieder in Berlin.

Lenski, Heinrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathausstraße 6, 3548 Arolsen, am 24. Juni

Neumann, Alfons, Pfarrer i. R., aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Carl-Severing-Straße 117, 4800 Bielefeld 14, am 27. Juni

Preuschoff, Meta, geb. Schulz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Ketteler Straße 6, 4470 Meppen, am 29. Juni

Riehl, Erika, geb. Löbert, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Max-Brod-Straße 13, 4600 Dortmund 14, am 23. Juni

Sczech, Johann, aus Lötzen, jetzt Südstraße, 5481 Lind, am 23. Juni

Selling, Edith, aus Försterei Tannenheim, Kreis Johannisburg, jetzt Trettachstraße 42, 8980 Obersdorf, am 19. Juni

Simon, Martha, geb. Bernecker, aus Osterode, jetzt Stadtstraße 24, 8872 Burgau, am 22. Juni

Zeising, Anna, aus Königsberg, jetzt Kopernikusstraße 36, 3100 Celle, am 24. Juni

zum 81. Geburtstag

Blumenstein, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelmstraße 11, 4352 Herten, am 28. Juni

Boenert, Erna, aus Neuhausen-Trausitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schimmelberg 50, 7080 Aalen-Wasseralfingen, am 27. Juni

Brandstaeter, Rudi, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Breite Straße 117, 2880 Brake, am 27. Juni

Bressau, Ella, verw. Jurkuhn, geb. Rose, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Markwiese 8, 5880 Lüdenscheid, am 26. Juni

Breuker, Karl, aus Osterode, Kaiserstraße 18, jetzt Postfach 11 53, 4837 Verl 1, am 28. Juni

Broscheit, Gertrud, geb. Weber, aus Gumbinnen, Amselsteig 7, jetzt Stettiner Straße 21, 2400 Lübeck, am 25. Juni

Brozio, Richard, aus Lyck, jetzt Finkenweg 3, 7430 Metzingen, am 23. Juni

Duwe, Ella, geb. Mikat, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Tresckowstraße 24, 2800 Bremen, am 23. Juni

Fischer, Herta, geb. Witt, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Berkelstraße 21, 2815 Langwede, am 25. Juni

Grego, Emmy, geb. Girod, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Wallmeyerstraße 148, 4300 Essen 1, am 27. Juni

Gutzeit, Wilhelm, aus Sudnicken-Germehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Helsinkistraße 94, 2300 Kiel 1, am 26. Juni

Heidendorf, Waldina, aus Heilsberg, jetzt Joostweg 2, 6740 Landau, am 11. Juni

Hoffmann, Willi, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lotsenstraße 8, 4950 Minden, am 29. Juni

Kaulbarsch, Johanna, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Roter Weg 8, 5787 Olsberg, am 25. Juni

Krause, Gertrud, aus Lyck, Blücherstraße 18, jetzt Feldschmiede 3d, 2000 Hamburg 72, am 23. Juni

Kummutat, Horst, aus Klein Ruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Postweg 25, 2906 Wardenburg-Hundsmühlen, am 28. Juni

Lask, Max, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 5, 6466 Gründau 2, am 23. Juni

Lockowandt, Berta, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 3016 Seelze, am 29. Juni

Meretzki, Ida, geb. Maletzki, aus Grunau, Kreis Sensburg, jetzt Natruper Straße 113b, 4500 Osnabrück, am 26. Juni

Odlozinski, Frieda, geb. Glimski, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Lutmersen 13, 3056 Neustadt, am 25. Juni

Palfner, Charlotte, geb. Tamoschat, aus Habichtswalde und Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Steenkamp 8, 2061 Sierksrade, am 27. Juni

Thiel, Karl, aus Buchhof, Kreis Insterburg, jetzt Herzog-Ernst-Ring 39, 3100 Celle, am 1. Juni

Topeit, Anna, geb. Petroschka, aus Selsen (Selseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Viktoriastraße 117, 4290 Bocholt, am 26. Juni

Tuczek, Dr. Franz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Am Nagoldhang 14, 7530 Pforzheim, am 24. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

23. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Montwitz. Herne 2, Wilhelmstraße 26
29./30. Juni, **Treuburg,** Ortstreffen Sattikken. Seehotel Doch, Bederkesa
29./30. Juni, **Treuburg,** Ortstreffen Schwentainen. Schloß-Hotel, Lübbenau/Spreewald
6. Juli, **Sensburg:** Dorftreffen Schmidtsdorf. Meerbusch/Ost.
24./25. August, **Bartenstein:** Kirchspielstreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Celle-Altencelle
24./25. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stadeum, Stade
24./25. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westf.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Tel.: 0 21 91/2 45 50 oder 58 81, Adolf-Westen-Straße 12, 5630 Remscheid 1, Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 12 09, 4506 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 9 00 21

Gespräche vor Ort – Im April begaben sich aus den Reihen unserer Kreisgemeinschaft Leo Michalski, der amtierende Vorsitzende des Kreistages, Adalbert Graf, und der Pressesprecher Horst Tuguntke auf eigene Kosten nach Allenstein, um entsprechend der neuen Satzung die in der Heimat verbliebenen Landsleute zu betreuen. So wurden kooperative Gespräche geführt mit den Gründungsvorsitzenden der beiden in der Stadt Allenstein kürzlich gegründeten und gerichtlich eingetragenen Vereine, Walter Angrik und Hildegunde Butryn. Zur Realisierung der Vorhaben fand eine mehrstündige Unterredung mit dem Oberbürgermeister der Stadt Allenstein statt. Dieser sagte eine Unterstützung der deutschen Volksgruppe zu. Bei dieser Gelegenheit überbrachte der Kreisvertreter Grüße des Oberkreisdirektors Osnabrück-Land und bot eine Partnerschaft zwischen dem Landkreis Osnabrück und der heutigen Stadt Allenstein an, in die die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V. einbezogen werden soll. Näheres hierzu erfolgt in einem gesonderten Bericht. Das nächste Heimatkreistreffen findet am 14./15. September 1991 in Hagen a. T. W., Kreis Osnabrück, statt.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Hilfswerk Bartenstein – Unsere jährlichen Hilfsfahrten nach Bartenstein und Schippenbeil sowie die vielen privaten Spenden in unseren Heimatkreis haben dazu geführt, daß sich auch in Bartenstein ein deutscher Freundeskreis bilden wird. Wir sehen damit die Arbeit von Hermann Zipprick und Erwin Türk, die vor 35 Jahren begann, in einer entscheidenden neuen Phase. Mit der Arbeit ist der stellv. Kreisvertreter Herbert Schulz seit einigen Jahren beauftragt. Ihm ist es gelungen, die Arbeit unseres Hilfswerkes Bartenstein und die Mittel aus der Bruderhilfe Ostpreußen zu einem leistungsstarken und hilfreichen Instrument für unsere Landsleute in der Heimat auszubauen. Ihm ist für seinen großen Einsatz in Ostpreußen sehr herzlich zu danken. Zukünftig wollen wir diese Aktivitäten auch auf das nördliche, russisch verwaltete Kreisgebiet ausdehnen.

Feststellung – Der Vorstand der Bundeslandsmannschaft geht aufgrund einer Prüfung davon aus, daß unsere letzte Kreistagswahl am 29. September 1990 im Kreishaus Nienburg ordnungsgemäß mit der Wahl des Kreisvertreters Hans v. Gottberg abgeschlossen worden ist. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft hat damit seine Legitimation auch von unserer Dachorganisation bestätigt bekommen. Neben den gewählten Kreistagsmitgliedern, die bereits im Ostpreußenblatt vom 22. September 1990 genannt wurden, gilt auch Erna Schimkat, Langendorf, jetzt wohnhaft in Bad Harzburg, Ilsenburger Straße 73b, als gewähltes Kreistagsmitglied. Mit Schreiben vom 30. 12. 1990 teilten Graf v. d. Groeben und mit Schreiben vom 9. 12. 1990 Annette Müller auf Anfrage mit, daß sie nicht dem Kreistag der Kreisgemeinschaft Bartenstein angehören wollen. Von den Kreistagsmitgliedern Erna Schimkat, Alexander Maeding und Arnold Schulz stehen die Entscheidungen noch aus. Sie werden gebeten, dem Kreisvertreter bis zum 29. Juni 1991 mitzuteilen, ob sie ihre Mandate als Kreistagsmitglieder annehmen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Aktion „Hilfe für Nordostpreußen" – Im Zusammenhang mit den Aktivitäten der Kreisvertretung zur Vorbereitung und Durchführung der vorgenannten Aktion treffen nunmehr verstärkt Briefe von den heutigen Bewohnern unseres ostpreußischen Heimatkreises ein, deren Inhalte deutlich machen, wie sehr diese Menschen dort auf die Hilfe in vielen Bereichen aus dem Westen warten. So ging beim Kreisvertreter unter anderem ein Brief vom Schulleiter des früheren Ortes Schellendorf – heute Babuschkino – ein, worin er zum Ausdruck bringt, daß er sehr dankbar wäre, wenn der Empfänger des Briefes sicherstellen würde, ob eine „Kultur- und Geschäftsverbindung mit einer Dorfschule der Bundesrepublik" und der dortigen zustande käme. Er schließt den Brief mit der Bitte um gegenseitiges Verständnis und um Mitwirkung ab. Zur Entlastung des Kreisvertreters wird eine Persönlichkeit unter den Angehörigen der Kreisgemeinschaft – auch aus der Folgegeneration – gesucht, die bereit ist, diese Verbindung aufzunehmen. Diese Aufgabe erhält eine besondere Bedeutung, weil dort im ehemaligen Schellendorf – bei Föhrenhorst – in den letzten Monaten 34 rußlanddeutsche Familien angesiedelt worden sind, die ganz besonders auf eine Verbindung warten. Der Kreisvertreter wird bemüht sein, bei seinem Besuch in der Region Ebenrode vom 11. bis 15. Juni Verbindung mit dem Absender des vorgenannten Briefes zu bekommen, um Einzelheiten der gewünschten Unterstützung abzuklären. Die Kreisvertretung wäre sehr dankbar, wenn sich eine Persönlichkeit aus dem Schuldienst – ggf. auch aus dem Bereich der landwirtschaftlichen Schulen – umgehend melden würde, damit diese Verbindung sinnvoll mit Leben erfüllt werden kann. Meldungen bitte an den Kreisvertreter, da die Kreisgeschäftsstelle bis Anfang Juli nicht besetzt sein wird.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 9 bis 13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15 bis 18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Samland-Museum und Geschäftsstelle sind in der Zeit vom 8. Juli bis 15. Juli wegen Urlaub geschlossen.

Liebe Landsleute, das Bundestreffen 1991 in Düsseldorf war ein großer Erfolg. Über 1000 ehemalige Bewohner des Kreises Fischhausen mit ihren Kindern und Enkelkindern waren angereist. Erstmalig dabei die Bewohner der neuen Bundesländer. Neue Kontakte wurden geknüpft, Orts- und Einzeltreffen vereinbart. Über die Termine der Ortstreffen werden wir an dieser Stelle zu gegebener Zeit berichten. Teilen Sie uns rechtzeitig alle Daten mit. Das 40. Kreistreffen findet in diesem Jahr am 14. und 15. September in Pinneberg statt. Die Vorbereitungen sind bereits angelaufen. Wir würden uns freuen, Sie zu diesem Treffen begrüßen zu können, da es gleichzeitig heißt: 40 Jahre Patenschaft Kreis Pinneberg-Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. Haben Sie schon ein Hotelzimmer reserviert? Ein Hotelverzeichnis finden Sie in Folge 110 des Heimatbriefes „Unser schönes Samland". Alle in der Bezieherliste verzeichneten Personen erhalten diese Folge Ende Juni 1991. Gegen Voreinsendung von Briefmarken erhalten Sie ein Hotelverzeichnis für den Kreis Pinneberg in der obigen Geschäftsstelle.

Neukuhren – Wer hat auf dem Flugplatz Neukuhren Metallflugzeugbauer gelernt? Im Juli oder August 1991 ist ein Treffen der ehemaligen Lehrlinge im Raum Bad Hersfeld geplant. Gehören Sie zu diesen Lehrlingen oder ist Ihnen die Anschrift eines ehemaligen Lehrlings bekannt? Dann melden Sie sich bei Horst Weiter, Kurt-Schumacher-Straße 12, 8080 Fürstenfeldbruck, Telefon 0 81 41/2 04 71.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Dorftreffen Amtshagen (Szirgupönen) – Zum ersten Amtshagener Treffen werden in Gumbinnens Patenstadt Bielefeld am Wochenende 22./23. Juni weit über 100 Teilnehmer erwartet. Ab Sonnabendmittag versammeln sie sich im Hotel „Zur Spitze", Windelsbleicher Straße 215, 4800 Bielefeld 12 (Senne). Am Sonnabendnachmittag wird u. a. das bis jetzt über Amtshagen gesammelte Bildmaterial in einem Lichtbildervortrag vorgestellt. Außerdem wird auch ein Bericht über die offizielle Delegation der Kreisgemeinschaft nach Gumbinnen gegeben. Hierzu wird Stv. Kreisvertreter Dietrich Goldbeck auch Fragen beantworten. Weiter sollen auch in allgemeiner Aussprache die früheren örtlichen Verhältnisse geklärt und in Erinnerung gerufen werden, um die Dokumentation des Dorfes zu vervollständigen. Es wird auch Gelegenheit geboten, die Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv zu besichtigen.

Friedrichsschule und Cecilienschule – Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung treffen sich am Sonnabend, 20. Juli, 13 Uhr, wie gewohnt im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof Frankfurt, 1. Etage. Auskünfte bei Alice Herbst, Telefon 0 69/72 70 91.

Die Delegation der Kreisgemeinschaft in Gumbinnen – Der erste Besuch einer Delegation, zu dem die Stadtverwaltung Gumbinnen eingeladen hatte, fand vom 23. bis 30. Mai statt. Höhepunkt war das Stadtgründungsfest mit der Wiedereinweihung des aus Königsberg zurückgehaltenen Gumbinner Elchs am 26. Mai. Über den Ablauf aller Ereignisse in Gumbinnen kann aus Platzgründen hier nichts berichtet werden. Das wird nach Auswertung des umfangreichen Bildmaterials und der deutschen sowie auch russischen Presseberichte aus Bielefeld und Gumbinnen später hauptsächlich im Gumbinner Heimatbrief Nr. 77 Ende August 1991 nachgeholt. Wer nicht solange warten möchte, kann eine Zusammenstellung der Reportagen und Teilnehmer-Niederschriften gegen Kostenerstattung von 6,– DM anfordern bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.



Landkreis Sensburg heute: Straße bei Nikolaiken — Foto Irmgard Romey

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Nach großer Anfrage sind wieder zu erwerben: Plan der Stadt Insterburg, angefertigt im Stadtvermessungsamt 1939, 1:10 000, zum Preis DM 8,– + Porto; Das Einwohnerbuch für Insterburg mit Abbauten von 1937 zum Preis DM 48,– + Porto; Die Heimatkarte von Ostpreußen, mit 85 farbigen Wappen aller Städte, zum Preis DM 12,– + Porto. Zu beziehen über die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11.

Insterburg Land

Kreisvertreter: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 1

Hindenburg-Oberschule zu Insterburg – Die ehemaligen Mitschülerinnen unserer Schule treffen sich wieder am 12. Oktober 1991 im „Alsterpavillon" in Hamburg. Ansprechpartner in Hamburg sind: Jutta Rasch, 2000 Hamburg 76, Ritterstraße 105, sowie Ilse Wendt, 2000 Hamburg 73, Künnekestraße 33.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Umfangreiche Ausstellungen – Beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in der Halle 4 bei den Königsbergern zeigte die Stadtgemeinschaft die umfangreiche Ansichtskarten-Ausstellung von Martin Schmidtke, Königsberg Pr./Sonthofen, die teilweise bildliche Gegenüberstellungen einst und heute und viele Erläuterungen des Dargestellten beinhaltet. Erwartungsgemäß fand diese Ausstellung große Beachtung. Mit dieser einmaligen Sammlung hat Martin Schmidtke in mühevoller Arbeit eine große Leistung für unsere Vaterstadt erbracht! Darüber hinaus konnte das Museum Haus Königsberg in Duisburg von Mai bis Juni auch noch seine großartige philatelistische Sammlung „Königsberg Pr. und die Post" zeigen. Endlich ist es gelungen, daß vertriebene Deutsche im heutigen Königsberg ihre Vaterstadt in Bildern präsentieren können. Vom 21. Juli bis zum 4. August 1991 werden in der „Staatliche Kaliningrader Kunstgalerie" auf dem Sackheim Martin Schmidtke „Königsberg Pr. – Kaliningrad – Versuch einer bildlichen Gegenüberstellung" und der Architekt Dietrich Zlomke, Königsberg Pr./Ravensburg, „Das alte Königsberg – Ansichten aus 400 Jahren" den interessierten Bewohnern zeigen.

Sackheimer Mittelschule – Unsere Mitschülerin Käthe Tempel, geb. Witteck, und ihr Fritz haben sich etwas besonderes ausgedacht. Sie laden alle Ehemaligen aus nah und fern nach 4400 Münster ein. Sie möchten uns am 26. Juni 91 die Schönheiten dieser Stadt näher bringen. Treffpunkt für Benutzer der Bahn: 10 Uhr am Blumenlädchen in der Bahnhofshalle. Autofahrer kommen von der A 1/A 43, Abfahrt Münster-Süd, zum kostenfreien Parkplatz an der Annette-Allee/Aasee-Terrasse, ebenfalls um 10 Uhr. Anmeldungen erbeten bei Ehepaar Tempel, 4400 Münster, Telemanstraße 2, Telefon 02 51/23 25 33.

Hufen „Stägemannstraße" – Nachdem im vergangenen Jahr sich bereits ehemalige Anwohner der Stägemannstraße in Duisburg getroffen hatten, fand das Treffen 1991 bereits einen größeren Zuspruch mit 16 Ehemaligen und 11 Ehepartnern, die sich in Dorum bei Familie Lilienthal eingefunden hatten. Im Gedenken an die unvergeßliche Heimatstadt wurde dieses Beisammensein einmal mehr ein Bekenntnis zur Heimat, und es war ein Wehmutstropfen, daß es Erna Pahl nicht mehr beschieden war, an dieser Zusammenkunft beteiligt zu sein. Tief bewegt waren die Versammelten von dem Dia-Vortrag, der Königsberg Pr. heute zeigte. Daß auch der Frohsinn nicht zu kurz kam, zeigte der Abschiedsabend, wo mit fröhlichen Liedern und lustigen Geschichten bei Pillkaller und Bärenfang die Königsberger aus der Stägemannstraße bewiesen, daß das Feiern auch eine Herzenssache sein kann. Nur kurze Zeit später, beim großen Ostpreußentreffen in Düsseldorf, fanden sich Zugehörige der Straßengemeinschaft wieder zahlreich zusammen. Daß auch künftig sich die Anwohner der Stägemannstraße treffen werden, ist eine Selbstverständlichkeit. Auskunft erteilt Waltraud Nicklaus, Walter-Schönheit-Straße 72, 4100 Duisburg 29.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Ehrung für stellvertretende Kreisvertreterin – Die Frauenkulturtagung der LO in Düsseldorf im „Haus des Ostens" brachte für Dr. Bärbel Beutner, stellvertretende Kreisvertreterin der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, eine freudige Überraschung: sie wurde mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen drückte damit ihre Anerkennung für eine umfangreiche Mitarbeit aus. Auch die jahrelange Teilnahme am Schülerwettbewerb „Wir Deutschen und unsere östlichen Nachbarn" wurde erwähnt, ebenso wie die Tätigkeit im Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Landkreis Königsberg. Wichtig ist jedoch auch die Basisarbeit vor Ort, und das bedeutet bei Bärbel Beutner die Leitung der Kreisgruppe Unna, die sie 1983 nach dem plötzlichen Tod des vorbildlichen Vorsitzenden Günter König übernommen hat, die Mitarbeit im Kreisvertriebenenbeirat und im BdV-Kreisverband. So erfolgte auch eine Ehrung vor Ort; die Urkunde wurde nach Unna geschickt, wo Leo Bergmann, Vorsitzender des BdV-Ortsverbandes Massen und Ermländer, sie während des traditionellen Tanzes in den Mai überreichte. Darin lag auch eine Ehrung für die Gruppe Unna für ihren Zusammenhalt und ihre Teamarbeit. In der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land trat Bärbel Beutner 1989 die Nachfolge Herbert Ziesmanns an, deren Leistungen und dessen Vorbild seinen Landsleuten unvergeßlich bleiben.

Reise durch den Landkreis Königsberg – In Verbindung mit einem Studienreiseveranstalter aus Bückeburg hatte Klaus Wulff die zehntägige Busreise ins nördliche Ostpreußen von langer Hand vorbereitet. Der Standort Rauschen anstelle Königsberg wurde wegen des besseren Umfeldes akzeptiert. Die Zimmer des Ferienheimes übertrafen unsere Erwartungen. Die Zuwendungen durch die russischen Kontaktpartner waren sehr groß. So ergänzten diese unser zweitägiges Rahmenprogramm durch täglich neue Angebote, so u. a. mit zwei Stadtrundfahrten in Königsberg, einem ausgezeichneten Folkloreabend im Theater am Schillerplatz, Reise nach Tilsit und Ragnit, Besichtigung des Badeortes Rauschen, etc. Während dieser Fahrten wurde das Essen in den besten Restaurants/Hotels eingenommen. Das Taxiangebot war ausreichend. Man sollte vor der Fahrt das feste Ziel absprechen und Taxis ablehnen, die den vorgegebenen Ort meinen, nicht ansteuern zu dürfen. Meines Wissens konnte jeder der 41 Teilnehmer seine Wünsche hinsichtlich des „Erinnerungsstättenbesuchs" realisieren, auch wenn die meisten Anwesen nicht mehr existierten. Klaus Wulff bereiste mit Alfred Block als „Navigator" fast den gesamten Landkreis Königsberg. Die örtliche Identifizierung war sehr schwierig. Das Ergebnis der Bereisung ist in einem Videofilm in bewährter Qualität zusammengefaßt.

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Fortsetzung von Seite 13

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

Gottesdienste – Sollten Sie Ihren Urlaub in unserer Kreisstadt Lötzen oder Umgebung verbringen, so lädt Sie die ev. Kirchengemeinde Lötzen (Pfarrer Jagucki) herzlichst zum Gottesdienst in deutscher Sprache ein. Der Gottesdienst beginnt jeweils um 9.30 an folgenden Sonntagen: 16. Juni, Pfr. Leuve, Bielefeld; 23. Juni, Dekan I. R. S., Dembowski; 30. Juni, Dekan I. R. S., Dembowski; 7. Juli, Bischof I. R., Heinze, Stuttgart; 14. Juli, Bischof I. R., Heinze, Stuttgart; 21. Juli, Pfr. W. Vahrenkamp, Soest; 28. Juli, Pfr. W. Vahrenkamp, Soest; 4. August, Pfr. W. Vahrenkamp, Soest; 11. August, Pfr. G. Kraft, Düsseldorf; 18. August, Pfr. G. Kraft, Düsseldorf; 25. August, Pfr. G. Kraft, Düsseldorf. Bitte nutzen Sie diese Möglichkeit, um dabei auch zurückgebliebene Landsleute kennenzulernen und heimatliche Gedanken auszutauschen. Sie freuen sich besonders auf ein Gespräch in deutscher Sprache.

Bitte leiten Sie Anschriften von Landsleuten aus dem Kreis Lötzen an die Kreisgemeinschaft Lötzen weiter. Sie helfen uns dadurch, möglichst viele bedürftige Landsleute in der Heimat zu erreichen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Neuwahlen der Bezirks-Vertrauensleute und Beisitzer der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau e. V. für die Wahlperiode 1991–1995 – Anläßlich des Hauptkreistreffens in Verden am 15. September 1990 setzte die Delegierten-Versammlung (früher Kreistag) folgenden Wahlausschuß zur Durchführung obiger Wahl ein: Wahlleiter Werner Huhn, Steigenen 6, 7086 Neresheim/Kösingen; Beisitzer Gerda Westerkowsky, Auenstraße 23, 8038 Gröbenzell; Beisitzer Wolfgang Schott, Stettiner Straße 2, 6580 Idar-Oberstein 1. Der amtierende Gesamtvorstand hat von seinem in der Wahlordnung vorgesehenen Vorschlagsrecht Gebrauch gemacht und fristgerecht seine Vorschlagsliste beim Wahlausschuß eingereicht. Die Wählbarkeit der Kandidaten ist gegeben.

Wahlvorschlag des Gesamtvorstandes der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau für die Wahlperiode 1991–1995: Pr. Eylau-Stadt: Erna Tietz, Pr. Eylau, Sudetenstraße 10, 3550 Marburg; Werner Huhn, Pr. Eylau, Steigenen 6, 7086 Neresheim/Kösingen; Fritz Kunkel, Pr. Eylau; Erlenkamp 5 B, 2400 Lübeck 1. Landsberg-Stadt: Konrad Strebel, Landsberg, Römerstraße 154, 7212 Deislingen/Lauffen; Erich Großmann, Landsberg, Amselweg 16, 7959 Wain; Kreuzburg-Stadt: Armin Matt, Kreuzburg; Lindenstraße 18, 6084 Gernsheim; Amtsbezirke Borken und Stablack: Dora Schiemann, Bonschen bei Glommen, Auf dem Krammen 9, 4937 Lage; Albrechtsdorf: Helmut Liedtke, Albrechtsdorf; Schafjückenweg 67, 2900 Oldenburg; Reddenau und Tolks: Heinz Schmuck, Reddenau; Kreuzdeich 23, 2093 Stelle 3; Nerfken: Paul Block, Pudelkeim; Mönkerstraße 27, 4500 Osnabrück; Glandau: Reinhart Tolkmitt, Glandau; 2350 Margarethenhof/Bad Segeberg; Buchholz: Kurt Knorr, Buchholz; Ziegelhof 7, 2907 Huntlosen; Alt-Steegen: Herbert Möck, Blumstein; Hauptstraße 15, 3152 Ilsede; Wildenhoff: Ortwin Mey, Kanditten; Osterstraße 22, 2253 Tönning; Gr. Peisten: Albrecht Wolf, Grünwalde; Buchenstraße 25, 2080 Pinneberg; Eichhorn: Hubert Grimm, Grauschienen; Onkenstraße 20, 2870 Delmenhorst; Worienen und Eichen: Fritz Bäskau, Worienen; 2816 Kirchlinteln/Armsen; Topprienen: Horst Schulz, Topprienen, Lütticher Straße 70, 5000 Köln 1, Perscheln und Beisleiden: Erika Thiel-v. d. Trenck, Zohlen, Richthofenstraße 4, 2982 Norderney; Loschen: Adrian v. Saukken, Loschen, Haeselerstraße 7, 5600 Wuppertal 11; Wackern: Gerda Westerkowsky, Hanshagen, Auenstraße 23, 8038 Gröbenzell; Rositten: Fritz Ankermann, Domtau; Eulenring 21, 3150 Peine; Gr. Dexen: Hans Herrmann, Pr. Eylau, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck 15; Althof und Naunienen: Fritz Zantop, Naunienen, Ostdeutsche Straße 30, 2254 Friedrichstadt; Schrombehnen und Mühlhausen: Georg Godau, Mühlhausen, Glogauer Straße 3, 2120 Lüneburg-Ebensberg; Abschwangen: Willibald Böhnert, Bönkeim, Estetalstraße 20, 2150 Buxtehude; Blankenau: Niels Rasmussen-Bonne, Oberblankenau, Weingasse 9, 5585 Enkirch; Uderwangen: Botho Lehwald, Abschwangen; Krohnsheide 3A, 2000 Hamburg 73; Tharau: Margarete Kammer, Tharau, Stephanusweg 14, 4800 Bielefeld 13; Wittenberg: Kurt Andres, Tharau, Kibitzstraße 11, 4900 Herford 1; Arnsberg: Winfried Eichstaedt, Arnsberg, Drasberger Weg 10, 2343 Brodersby; Kilgis und Seeben: Horst Preuß, Sollau, 3171 Vordorf/Gifhorn; Sollnicken und Moritten: Wolfgang Schott, Kissitten, Stettiner Straße 2, 6580 Idar-Oberstein 1. Bei den nachfolgend aufgeführten Kandidaten ohne Amtsbezirk ergibt sich die Wählbarkeit aus der Satzung § 9/2, Buchstabe C: Jutta Franssen, Pr. Eylau, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71; Gerhard Birth, Kanditten, Kantstraße 30, 5142 Hückelshoven-Baal; Dr. Horst Hüttenbach, Waldkeim, Landgrabenweg 48, 5300 Bonn 3; Wilhelm v. d. Trenck, Zohlen, Birkenweg 33, 6940 Weinheim; Dr. Albrecht Valentini, Henriettenhof/Pr. Eylau; Ewigstraße 8, 5300 Bonn 3. Wahlausschuß: Werner Huhn, Gerda Westerkowsky, Wolfgang Schott.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Wahlen zum Kreistag – Das Regionaltreffen in Berlin am 21./22. September 1991 wird nach den Statuten des Vereins auch mit einer Sitzung des Kreistages verbunden sein, in der über eine neue Satzung zu entscheiden sein wird, die bereits bei der Sitzung 1990 beraten worden ist. Dieser Vorgang soll zur Vereinfachung und Kosteneinsparung sofort mit der Neuwahl des Kreistages verbunden werden, die mit der Einladung zum Treffen den geringsten Arbeits- und Finanzaufwand verspricht. Die Bewerber der Wahlvorschläge 1991 sind nach dem Alphabet geordnet. Bei einem W vor dem Namen handelt es sich um eine Wiederwahl, bei einem N um eine Neuwahl. Alle Kandidaten nehmen bei Stimmentscheidung die Wahl an. Die Zahl der Stimmen entscheidet über die Reihenfolge. Für jeden Wahlvorschlag sollte eine Stimme abgegeben werden. Nur Eichmedien, Warpuhnen und Sensburg-Land haben bei drei Kandidaten nur zwei Stimmen für jeden Wähler.

Die Wahl erfolgt auf Sonderwahlkarten, die mit der Einladung zum Regionaltreffen nach Berlin verschickt werden. Jedes Mitglied wird dann aufgefordert, für sein Kirchspiel nach den Ortsangaben des Heimatbriefes die Stimme abzugeben und den Wahlzettel bis zum Ende des Empfangsmonats zurückzuschicken. Bitte bekunden Sie mit reger Wahlbeteiligung Ihr Interesse an unserer gemeinsamen Aufgabe. Nachstehend die Wahlvorschläge, bei denen wir für Schmidtsdorf und Seehesten noch um weitere Vorschläge bitten:

Wahlvorschläge 1991 – Awyden: W – Siegfried Glaß, Hessestraße 22, 4900 Herford; N – Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 4973 Vlotho. Eichmedien: W – Wener Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf; W – Eberhard von Redecker, Am Weinberg 19, 2313 Raisdorf; N – Erhard Urban, Wiesenweg 14, 5307 Wachtberg-Berkum. Hoverbeck: W – Irma Hirsch, geb. Schatta, Marktplatz 3, 5000 Köln 90 Porz; N – Nikolaus Frhr. v. Ketelhodt, Wolkenburgstraße 27, 5463 Unkel. Niedersee: N – Jolanda Möllenhoff, Franz-Boas-Straße 10, 4950 Minden; W – Siegfried Skowronnek, Königstraße 209, 5630 Remscheid 1. Nikolaiken: W – Ernst Bednarz, Fichtenstraße 43, 5630 Remscheid; N – Günter Pinarski, Delrather Straße 3, 4047 Dormagen 5 Stürzelberg; W – Richard Wiezorrek, Baisieper Straße 70, 5630 Remscheid 1. Peitschendorf: W – Alfred Karpa, Titschenhofer Straße 41, 5620 Velbert 15; W – Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 4660 Gelsenkirchen-Erle. Ribben: W – Benno Dabrowski, Bromberger Straße 7, 2153 Neu-Wulmstorf; N – Helmut Schliewe, Kurfürstenhof 32, 2050 Hamburg 80. Schmidtsdorf: W – Helmut Lihs, Karl-Gierlichs-Straße 13, 4156 Willich 2. Seehesten: W – Waltraut Thiesies, geb. Wondollek, Scharfensteiner Straße, 6200 Wiesbaden. Sensburg-Stadt: W – Kurt Budszuhn, Friedenstraße 70, 2080 Pinneberg; W – Adolf Jedamski, Jugendheimstraße 120, 4630 Bochum; W – Edith Krampe, geb. Buyny, Wrangelstraße 61, 2000 Hamburg 20; W – Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 6457 Maintal 1. Sensburg-Land: N – Stefan Sammler, An der Christuskirche 17, 3000 Hannover; N – Leo Thiel, Glückensteinstraße 46A, 6380 Bad Homburg; W – Hartmut Waschke, Struck 18, 5630 Remscheid 1. Sorquitten: W – Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck; W – Gerhard Terner, Leuschner Straße 25, 4600 Dortmund 41. Ukta: W – Max Krassowski, Amselstraße 18, 4434 Ochtrup; N – Rolf W. Krause, Alte Poststraße 12, 5620 Velbert 11. Warpuhnen: N – Hans Lompa, Feauxweg 22, 5760 Arnsberg; W – Fryderyk Tegler, Bültenweg 18, 2126 Adendorf; N – Dieter Wrege, Theodor-Storm-Straße 30, 2260 Niebüll. Berliner Gruppe: Dr. Hans-Joachim Killisch, Greifenhagener Straße 32, O-1071 Berlin-Ost; Gustav Lubomirski, Ansbacher Straße 51, W-1000 Berlin 30.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 12

Volgnandt, Helene, geb. Reimann, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenbergstraße 3, 4720 Beckum, am 16. Juni

zum 80. Geburtstag

Bartschies, Bruno, aus Königsberg, Neuendorfer Straße (Boelcke-Kaserne), jetzt Goethestraße 31, O-3560 Salzwedel, am 25. Juni

Blank, Kurt, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Im Kirchwinkel 7, 4137 Rheurdt, am 23. Juni

Brandt, Franz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 54, jetzt Kastorstraße 59, 7920 Heidenheim, am 26. Juni

Bubritzki, Walter, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Diestelweg 66, 2000 Norderstedt, am 27. Juni

Böhnke, Erna, geb. Richtstein, aus Pabbeln, Kreis Gumbinnen, und Schule Sigmanten, Kreis Insterburg, jetzt Mittelschleuse 8, O-1220 Eisenhüttenstadt, am 24. Juni

Faltin, Leo, aus Insterburg-Stadt, jetzt Carl-Schurz-Straße 76, 7530 Pforzheim, am 28. Juni

Gundlack, Johann, aus Insterburg, jetzt Grünheide 57, 5620 Velbert 1, am 24. Juni

Horn, Heinz, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt Im Musennest 48, 2400 Lübeck 1, am 23. Juni

Kanditt, Helene, geb. Fischer, aus Laptau, Kreis Samland, jetzt Karl-Marx-Straße 108, O-6428 Mellenbach, am 26. Juni

Katschinski, Alma, aus Schugsten, Kreis Samland, jetzt Schlagdstraße 13, 3442 Wanfried, am 23. Juni

Katschinski, Alma, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf dem Mäuerchen 28, 3442 Wanfried, am 25. Juni

Kiesling, Anni, geb. Stuhlert, aus Stallupönen, Bahnhof, jetzt Panje 12, 2200 Elmshorn

Kollwer, Walter, aus Preußisch Eylau, jetzt Pappelweg 30 (Heiderhof), 5300 Bonn 2, am 26. Juni

Koschorrek, Johann, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 7, 6369 Niederdorfelden, am 27. Juni

Küster, Johanna, geb. Roßbach, aus Lötzen, jetzt Charlottenburger Straße 39, 1120 Berlin, am 23. Juni

Mischel, Johanna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Zwischen-Wegen-Straße 19, 7709 Hilzingen, am 24. Juni

Nikoleyzik, Johanna, geb. Kaleyta, aus Lyck, Abbau, jetzt 2059 Roseburg, am 23. Juni

Reichardt/Glowienka, Friedel, aus Labiau/Bischofsburg, jetzt Zu den Tannen 18, 5810 Witten 3, am 21. Juni

Skuttnick, Erich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Ludwigsplatz 2a, 6300 Gießen, am 29. Juni

Steckel, Charlotte, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Jahnhöhe 4, 8700 Würzburg, am 26. Juni

Tödt, Ruth, geb. Schemionnek, aus Lötzen, jetzt Am Mühlenholz 1, 2432 Lensahn, am 23. Juni

Trittmacher, Gerhard, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Kleine Dorfstraße 18, 2059 Hohnsdorf, am 24. Juni

Wilkat, Otto, aus Rauschminde, Kreis Ebenrode, jetzt Hansaallee 364, 4000 Düsseldorf 11, am 24. Juni

zum 75. Geburtstag

Alexander, Siegfried, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 9, 2080 Pinneberg, am 16. Juni

Ballnus, Emil, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 7, 4230 Wesel 22, am 27. Juni

Bansemir, Herta, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Vecelinstraße 17, 2350 Neumünster, am 28. Juni

Barnick, Edith, geb. Maeder, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Röntgenstraße 14, 3000 Hannover 1, am 29. Juni

Bludau, Eva, aus Rittergut Steinhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 17, 3320 Salzgitter, am 30. Juni

Boesett, Gertrud, geb. Hertes, aus Augusthof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hertzstraße 4, 3000 Hannover 1, am 24. Juni

Bohlmann, Anni, geb. Ropmann, aus Allenstein, jetzt Heitmannsweg 5, 2150 Buxtehude, am 12. Juni

Broska, Gertrud, geb. Patz, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 7, 2320 Plön, am 28. Juni

Brunner, Elfriede, geb. Doliwa, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Annastraße 2, 6104 Seeheim, am 17. Juni

Chojetzki, Emmi, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Tannenbergstraße 3, 3413 Moringen, am 29. Juni

Gallmeister, Anna, geb. Mucha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiedenthaler Bogen 2B, 2104 Hamburg 92, am 25. Juni

Gorski, Herta, geb. Hölcher, aus Dittlacken/Insterburg, jetzt Suder Allee 49, 2210 Itzehoe, am 21. Juni

Gutzat, Annemarie, geb. Diekmann, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 24, jetzt Amselstieg 1, 2308 Preetz, am 27. Juni

Heinrich, Irmgard, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Arolser Straße 23, 3280 Bad Pyrmont, am 25. Juni

Iwanzik, Ernst, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt OT Olpe, Hauptstraße 43, 5067 Kürten, am 25. Juni

Kania, Gustav, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Nachtigallenstraße 2, 4370 Marl-Hüls, am 16. Juni

Karasch, Elsbeth, geb. Bendig, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Sammlungsgasse 9, 7900 Ulm, am 20. Juni

Kirstein, Richard, aus Salwarschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Sportfeld 16, 5093 Burscheid, am 18. Juni

Korsch, Richard, aus Sensburg, jetzt Am Sportplatz 2, 6440 Bebra, am 16. Juni

Kuckel, Elly, geb. Westpal, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Steinfelder Straße 84, 6748 Bad Bergzabern, am 22. Juni

Latsch, Edith, geb. Ruddies, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Herzog-Julius-Straße 34, 3388 Bad Harzburg 1, am 24. Juni

Mast, Richard, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Bornstraße 62, 5900 Siegen, am 16. Juni

Ortel, Elfriede, geb. Penski, aus Lötzen, jetzt Am Meldauer Berg 58, 2810 Verden/Aller, am 24. Juni

Pawellek, Walter, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldhauskamp 66, 4300 Essen, am 20. Juni

Platzeck, Gertrud, geb. Lörzer, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, jetzt Rostocker Straße 11a, 4800 Bielefeld 14, am 22. Juni

Pentzek, Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 18, 3501 Fuldatal 4, am 20. Juni

Petrikat, Rudolf, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mooranger 1, 3354 Dassel OT Deitersen, am 19. Juni

Prawdzik, Anna, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Hofstraße 12b, 6555 Sprendlingen, am 24. Juni

Rockel, Erika, geb. Milpacher, aus Königsberg, jetzt Kienestraße 16, 8000 München 45, am 29. Juni

Ritzmann, Edith, verw. Siegloff, geb. Wendt, aus Battau und Nautzau, Kreis Samland, jetzt Heinrich-Nanninga-Straße 5, 2970 Emden, am 12. Juni

Rupio, Luise, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 183a, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 16. Juni

Schleicher, Helmut, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 20, 2300 Kiel 1, am 22. Juni

Schmolke, Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Vorländerweg 19, 4400 Münster, am 22. Juni

Sudau, Albert, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lüttenheisch 33, 2352 Bordesholm, am 20. Juni

Toussaint, Dr. med. Heinz, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 6, jetzt Oslebshauser Dorfstraße 30, 2800 Bremen 21, am 16. Juni

Trittmacher, Lina, geb. Satur, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Kleine Dorfstraße 18, 2059 Hohnstorf, am 22. Juni

Unger, Maria, aus Wehlau und Königsberg, Goldschmiede, jetzt Brandelstraße 32, 1000 Berlin 21, am 16. Juni

Wagner, Erika, geb. Daum, aus Ortelsburg, jetzt Salzachstraße 28, 1000 Berlin 38, am 27. Juni

Zibat, Gerda, geb. Molgedey, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 16, jetzt Radtenbacher Straße 16, 7500 Karlsruhe 1, am 23. Juni

Zysk, Margarete, geb. Glinka, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Koloniestraße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 18. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Faltin, Wilhelm und Frau Grete, geb. Laskowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Papenstein 18, 2124 Amelinghausen, am 19. Juni

Radmacher, Gustav und Frau Frieda, geb. Schagunn, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Jahnstraße 48, 3200 Hildesheim-Himmelthür, am 19. Juni

zur goldenen Hochzeit

Berg, Fritz und Frau Marie, geb. Jonda, aus Ortelsburg, Hindenburgstraße 46, und Kieferstättel/Gleiwitz, jetzt Schneiderstraße 3, 5800 Hagen 1, am 29. Juni

Bialeit, Robert und Frau Elfriede, geb. Korlin, aus Klein Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Otto-Fricke-Straße 29, 6368 Bad Vilbel, am 1. Juni

Bleyer, Fritz und Frau Hildegard, geb. Kolossa, aus Großwarnau, Kreis Lötzen, jetzt Herderstraße 64, 4030 Ratingen, am 14. Juni

Haarfeld, Fritz und Frau Herta, geb. Preuschat, aus Schwerin und Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Kollwitz-Straße 1/812, O-2760 Schwerin, am 23. Juni

Heyn, Helmut und Frau Waldtraut, geb. Kutzner, aus Seedranken, Kreis Treuburg, und Altfinken, Kreis Osterode, jetzt Tulpenstraße 5, 2722 Visselhövede, am 17. Juni

Kriszun, Helmut und Frau Ella, geb. Borchert, aus Samelucken/Grenzfelde und Wenzken, Kreis Schloßberg, jetzt Dorfstraße 15, 2216 Kaiborstel, am 14. Juni

Scholz, Dr. Wolfgang und Frau Edith, aus Königsberg, Oberteich 16, jetzt Adickestraße 17, 2000 Hamburg 52, am 30. Juni

Wagner, Hans und Frau Marta, geb. Emde, aus Heiligenbeil, Sportplatz 1, jetzt Birkbuschstraße 34b, 1000 Berlin 41, am 14. Juni

zur Promotion

Dembowski, Udo (Dembowski, Walter und Frau Gisela, geb. Fricke, jetzt Schliepaß 28, 3140 Northeim), zum Doktor der Chemie mit der Note „sehr gut"

Schemmerling, Lisa, Kettering (Schemmerling, Herbert, aus Heiligenbeil, Abbau, jetzt 4645 East Montana Place, Denver, Co. 80222/USA), zum Doktor der Medizin

Stenzel, Ralf (Stenzel, Richard und Frau Edith, geb. Wogwodt, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Meißnerstraße 26, 2000 Hamburg 20), zum Dr. phil. mit der Note sehr gut

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonnabend, 22. Juni, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 36, Gäste sind herzlich willkommen. Treffen des Heimatkreises in Berlin am 21. September im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin 61, und am 22. September in der Schultheiß-Gaststätte, Hasenheide 23–31, Berlin 61. – Die Gruppe plant für Ende Mai 1992 eine Busreise nach Sensburg mit Zwischenübernachtung in Danzig, Posen oder Thorn. Insgesamt zehn Tage Halbpension. Ausflüge: Gestüt Lisken, Frauenburg, Frisches Haff, Lötzen, Nikolaiken, Marienburg, Oberlandkanalfahrt, Heiligelinde. Einstieg in Itzehoe, Elmshorn, Pinneberg, Hamburg und Lübeck, möglich. Anmeldungen sofort bei Kurt Budzhun, Friedenstraße 70, 2080 Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 27 67.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 6. Juli, 15.30 Uhr, Johannifeier mit Johannifeuer im bzw. am Sinstorfer Gemeindehaus.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Landesgruppe – Die Landesgruppe Rastatt feiert am Sonnabend, dem 22. Juni, um 19 Uhr in Verbindung mit dem Johannifeuer ihr diesjähriges Sommerfest auf dem Riederhof. Musikalisch umrahmt wird das Fest von P. Harms. Kuchenspenden werden dankbar angenommen; für das Vesper (Grütz- und Masurenwürste) ist gesorgt. Der Riederhof ist zu erreichen über Hinweisschilder zwischen Rastatt und Ottersdorf.

Schorndorf – Mittwoch, 26. Juni, 14.30 Uhr, Gartenfest der Ost- und Westpreußen bei Familie Eckstein in Oberberken. Vom Busbahnhof Schorndorf fährt um 13.55 Uhr ein Bus bis zum Gasthaus Hirsch in Oberberken, von hier sind es noch wenige Minuten zum Garten der Familie Eckstein. – Sonntag, 30. Juni, 15.30 Uhr, Besuch der Göppinger LO- und Westpreußen in der Schlachthofgaststätte, Schlachthausstraße 5 (bei der mittleren Remsbrücke). Es wird um zahlreiche Besucher gebeten.

Schwenningen – Sonnabend, 13. Juli, 15 Uhr, Treffen vor dem Keglerheim in der Salinenstraße zu einem Spaziergang der Daheimgebliebenen. – Von Juli bis August ist Sommerpause.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 22. Juni, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, mit einem Videofilm über Südostpreußen vom Mai 1991.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt am Main – Mittwoch, 17. Juli, 9 Uhr, Abfahrt vom Haus Dornbusch zu einem Tagesausflug nach Bad Soden Allendorf mit Besuch des Salzmuseums. Teilnahmegebühr 25,– DM, Überweisung auf das Postgirokonto Ffm. 848 53–609, Hermann Neuwald.

Heidelberg – Sonntag, 23. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Dr. Rogall, Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Mainz, wird zum Thema „Die gegenwärtige Situation der Deutschen in den östlichen Nachbarstaaten" sprechen. – Im Juli und August finden keine Veranstaltungen statt.

Kassel – Während des heimatlichen Treffens nahmen zahlreiche Landsleute der Kasseler Gruppe an einer Tages-Schiffahrt auf der Fulda teil. Die Route ging von Kassel über „Graue Katze"/Spiekershausen – Wahnhausen/Gr. Schleuse-Speele – Wilhelmshausen – Bonaforth (Schleuse) nach Han.-Münden/Tanzwerder. Dort angekommen, nahm die Gruppe an einem Stadtrundgang durch die historische Altstadt teil, geführt von Marga Butenschön (Lehrerin). Han.-Münden weist zahlreiche alte Fachwerkhäuser aus, z. B. „Zur Windmühle", eines der ältesten Fachwerkhäuser der Stadt, einem gotischen Ständebau aus 1399/1401. Auf dem Kirchplatz (Fußgängerzone) steht die St.-Blasius-Kirche (1280–1584) mit sehenswerten Kunstschätzen. Auf der Nordseite steht das ehemalige Küsterhaus (1457), das älteste zeitgenössisch datierte Fachwerkhaus Norddeutschlands. Das Rathaus ist ein bedeutendes Bauwerk der Weserrenaissance (1603–1618), hat eine Prunkfassade an der Nordseite mit Utlucht und Portal. Im oberen Rathaussaal ist z. Zt. eine Ausstellung von Bibelhandschriften, durchgeführt von der Gesamthochschule Kassel, zu besichtigen.

Wetzlar – „Masurisches Kaleidoskop" hieß das Vortragsthema des Junitreffs der Ost- und Westpreußen. Als Einstimmung berichtete Ernst Trinogga von seiner Masurenreise, die er in den letzten Wochen gemacht hatte. Der nachfolgende Vortrag erfreute Auge und Ohr. Lose zusammengefügte Dias führten durch die schöne Landschaft. Lm. Preuß erläuterte die Bilder in heiter unterhaltsamer Weise. Immer schon hat man darüber gestritten, wie viele Seen es wohl in Masuren gäbe. Hans Helmut Kirst gab darauf diese Antwort: „Ganz Masuren besteht aus einer einzigen dichten Kette von Seen und wir glücklichen Menschenkinder schlängeln uns zwischen ihnen hindurch." Der erste, der versuchte, die Seen nach Tiefe und Ausdehnung zu vermessen, war Fritz Skowronnek. Wo Wasser ist, gibt es meistens auch Störche, so auch in Masuren. Die Johannisburger Heide ist mit 100 000 ha das größte geschlossene Waldgebiet Deutschlands. Ehe der Ritterorden die Wälder kultivierte, war ganz Masuren ein dichter Wald. Und was lebten dort für Menschen? In Neidenburg geboren wurde Walter Kollo, der ein Stern am Himmel der leichten Muse wurde. Ernst Wiechert wurde in einer Försterei in Masuren geboren. Es gab noch einen Ernst Wichert, geboren in Insterburg. Er hinterließ ein Werk von 60 Bänden: Dramen, Romane, Novellen. Sein dreibändiger Roman „Heinrich v. Plauen" war besonders bekannt. Viele Märchen, Sagen und Legenden gibt es in Masuren. Der „Dopnik" lebt in den Seen und zieht Neugierige ins Wasser. Die weiten Seen luden zum Segeln ein. Es war stets ein Erlebnis, still über das Wasser zu gleiten.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Holzminden – Sonnabend, 6. Juli, 13 Uhr, Abfahrt zu einer Busfahrt „in's Blaue" am Haarmannplatz. Anmeldungen nimmt Lothar Brezezinski, Telefon 0 55 31/46 17, bis zum 1. Juli entgegen.

Wolfsburg – Donnerstag, 11. Juli, 15 Uhr, Treffen im Föhrenkrug, Landesvorsitzender von Gottberg, hat sein Kommen zugesagt. – Donnerstag, 27. Juni, 15 Uhr, Treffen im Föhrenkrug zu einem Dia-Vortrag über Ostpreußen durch Lm. Eismann/Helmstedt.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 23. Juni, ab 15 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe im kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg zu einem Dia-Vortrag von Roland Heidemann zum Thema „Verbotenes Land? – Das nördliche Ostpreußen". Gezeigt werden Aufnahmen von Königsberg, Tilsit, Gumbinnen, Insterburg, Georgenburg, Pr. Eylau und viele mehr. Gäste sind herzlich willkommen. – Dienstag, 2. Juli, Treffen der Frauengruppe in der Heilandkirchengemeinde in Bad Godesberg-Mehlem. Nähere Auskünfte über Irmgard Borchardt, Telefon 0 22 26/1 24 09.

Bielefeld – Sonntag, 30. Juni, 13.15 Uhr, Abfahrt ab Sieker-Endstation der Straßenbahn mit dem Reisebus zum Johannisausflug nach Oerlinghausen zum DJO-Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42 (gegenüber dem Segelflugplatz). Spaziergänge und gemeinsame Kaffeetafel stehen auf dem Programm, um Anmeldung wird gebeten. – Montag, 1. Juli, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauen im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55. Zu erreichen mit der Buslinie 5/26 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße. – Dienstag, 2. Juli, ab 16.30 Uhr, Zusammenkunft der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt zu ihrem Gesprächskreis in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19. – Sonnabend, 13. Juli, 14.08 Uhr, Treffen der Wanderer zusammen mit denen des BMD Bielefeld an der Endstation Senne (Straßenbahnlinie 1, 13.48 Uhr ab Jahnplatz) zu einer Wanderung auf dem Weg 7 über den Eisernen Anton nach Sieker oder bis zum Landgericht.

Bonn – Freitag, 12. Juli, 19.30 Uhr, Marktplatz Bonn, Veranstaltung anläßlich des 40jährigen Bestehens der Landsmannschaft zum Thema „Ostpreußen stellt sich vor". Gedichte, Volksmusik und Volkstanz sowie Informationsstände unterhalten die Gäste.

Duisburg-Mitte – Im Mai unternahm die Gruppe eine Busfahrt nach Münster/Westfalen. Die Teilnehmer hatten Gelegenheit, die schöne alte Stadt mit den zahlreichen Kirchen und besonders den Dom, der zur Zeit des Übergangs von der Romanik zur Gotik geschaffen wurde, zu besichtigen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen ging die Fahrt zum Schloß Wolbeck zum Westpreußischen Landesmuseum. Unter sachkundiger Führung wurde die Gruppe durch verschiedene Räume geleitet, erfuhr etwas über die Frühgeschichte, wie über die Landesgeschichte, besonders über die Zeit des Deutschen Ordens mit der Marienburg im Mittelpunkt. Man konnte Schiffsmodelle aus der Hansezeit, alte Städteansichten, Kadiner Majolika und viele andere Exponate bewundern. Reich an neu gewonnenen Eindrücken konnte nach einer kurzen Kaffeepause die Heimfahrt angetreten werden.

Herford – Dienstag, 2. Juli, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel „Stadt Berlin". – Bei der LOW-Frauengruppe unter Leitung von Gertrud Reptowski ging es nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken um eine bevorstehende Busfahrt im Monat Juli. Ort und Zeitpunkt werden beim nächsten Treffen bekanntgegeben. Es folgte die Verlesung der Geburtstagskinder mit Wunschlied sowie kleine Geschichten und Gedichte mit Kommentar und passenden Liedern. Zum Abschluß wurde auf den Ferienmonat August hingewiesen, an dem auch die Frauengruppe eine Pause einlegt. Melodisch endete der Nachmittag in gemütlicher Runde.

Iserlohn – Es gelang der Memelland-Ostpreußen-Gruppe Iserlohn anläßlich eines Wochenendausfluges nach Glauchau/Sa. in Mitteldeutschland mit vielen Landsleuten aus Ostpreußen und dem Memelland erste Kontakte aufzunehmen. Durch die örtliche Presse wurden Landsleute in das „Hotel Lindenhof" eingeladen. Es waren ca. 60 Personen erschienen. Von der Stadt Glauchau wurde man vom Amtsleiter Arlt, stellv. Bürgermeister und einigen Abgeordneten der Stadt Glauchau begrüßt. Werner Grußening, Vorsitzender, bedankte sich für den herzlichen Empfang und überreichte der Stadt Glauchau einige Bücher aus Iserlohn, das Iserlohner Stadtwappen, das Ostpreußenwappen, die Elchschaufel und 250,– DM für den evangelischen Kindergarten, dazu diverses Spielzeug. Am Sonntag wurde Weimar besichtigt. Dank der sorgfältigen Ausarbeitung der Reise von Gerhard Jankus verlief alles planmäßig und harmonisch. Leider konnte er an der Reise nicht teilnehmen, weil er plötzlich schwer erkrankte. Die gesamte Gruppe sagt ihm auf diesem Wege nochmals ein herzliches Dankeschön. Fritz Flämig, Ehrenmitglied der Gruppe, hatte auch an dieser Reise mit seiner Gattin teilgenommen, und viel über seine Heimatstadt und Umgebung erzählt. Leider erfuhr die Gruppe mit Bestürzung, daß er am 30. Mai im Alter von 69 Jahren an einem Herzinfarkt verstorben ist. Die Memelland-Ostpreußen-Gruppe verliert in ihm einen aufrichtigen Freund und guten Kameraden. Man wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 11. Juli, 14.30 Uhr, Spiel-Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße 17.

Burg auf Fehmarn – An ihrem letzten Frauennachmittag machte die Gruppe der LO-Westpreußen und Danziger unter Leitung ihrer Vorsitzenden Ina Naujok eine Fahrt in die Holsteinische Schweiz. Zuerst besuchte man in Schönwalde das mit viel Liebe eingerichtete Dorfmuseum und so manche Erinnerung an die Kindheit wurde wach (zum Beispiel beim Anblick eines Klassenzimmers). Dann ging es weiter durch die ländliche Natur, die blühenden Rapsfelder über Eutin nach Malente, wo man Kaffee und Kuchen genoß. Im Anschluß daran wurde eine Glasbläserei besichtigt.

Flensburg – Zu einer Corsofahrt trafen sich Mitglieder der LO am Deutschen Haus. Der Vorsitzende Fritz Goldberg hatte mit Gerd Nindel zusammen diese Fahrt organisiert. Bei schönem Wetter ging es zuerst über die dänische Grenze nach Tondern, wo man unter sachkundiger Führung die „Christkirche" besichtigte. Anschließend fuhr man in die Nähe Flensburgs, wo man die Erlaubnis hatte, in einer wunderbaren Jagdhütte zu grillen. Dort wurden frohe Lieder mit Musikbegleitung gesungen. Es war ein gelungener Nachmittag.

Pinneberg – Mitglieder und Freunde der LO fuhren Pfingsten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Der gemietete Bus war gut besetzt, der jüngste Teilnehmer war acht Monate alt und hat die Fahrt mit ostpreußischer Ruhe gemeistert. Man traf sich in den Messehallen am Rhein und manch einer konnte an den Tischen alte Bekannte aus der Heimat wiederentdecken. Das Programm war reich gefächert, von Gesang und Tanz über Klassik bis zur Trakehner-Vorführung war für jeden etwas dabei. Auch Petrus meinte es gut – wer noch keine Sonnenbräune hatte, bekam diese in den zwei Tagen. Die in Halle sechs angebotenen Waren fanden großen Anklang. So konnte man nach ostpreußischen Rezepten hergestellte Spezialitäten genießen und mit nach Hause nehmen. Der Reiseleiter Wolfram Graßmann hatte alles gut im Griff, und so ist wohl jeder zufrieden wieder daheim gelandet.

Erinnerungsfoto 858



Volksschule Wilkendorf – Vor sechzig Jahren entstand diese Aufnahme von Alfred Turowski, seinerzeit Photograph in Königsberg (Pr), Am Schloß 3, die auf festem Paspartout noch hervorragend erhalten ist. Dazu schreibt unsere Leserin Anni Weber, geborene Tater: „Das Foto von der zweiklassigen Volksschule Wilkendorf stammt aus dem Jahr 1929 oder 1930. Die Namen der Knaben sind mir leider unbekannt. Rechts steht Lehrer Kahl, von rechts in der zweiten Reihe der fünfte ist mein Bruder Heinz Tater. Auf der linken Seite steht Lehrer Naß, das zweite Mädchen rechts von ihm ist Erna Neumann, daneben Elly Hinz. Davor sitzt, mit Brille, Frieda Hinz. Vor Lehrer Kahl stehen Lotte, Liesbeth und Hildegard Schönbeck, daneben Betty Demke, Lotte Kreisch und die Geschwister Busch. Die untere Reihe Mädchen: Von rechts die Dritte ist Anni Tater, dann Erna Hennig, daneben die Geschwister Bardeck, daneben Ilse und Helga Dombrowski. Wilkendorf liegt im Kreis Wehlau. Ich würde mich freuen, wenn ich von jemand Post bekommen würde." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 858" an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, senden wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Vereinsmitteilungen

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle: Ehrenfied Liebeneiner, Telefon 0 41 31/4 62 35, Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg

Lüneburg – Sonnabend, 22. Juni, Jahrestreffen der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V.". 10 Uhr, im Schützenhaus, Mitgliederversammlung. 10 Uhr, Landesmuseum, Museumstag für Gäste mit Führung sowie Informationsstunde für Kinder. 13 Uhr, im Schützenhaus, Vortrag „Vom ostpreußischen Jagdmuseum zum Ostpreußischen Landesmuseum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft", von Dr. H. Sydow, Direktor beim Landesmuseum Schleswig-Holstein.

Hamburg – Als Wortführerin der Prußen und Fortführerin ihrer Geschichte versteht sich die prußendeutsche Gesellschaft Tolkemita (Freundeskreis, Arbeitsgemeinschaft und Stiftung). In ihrem Freundeskreis bietet sie eine beitragsfreie Mitgliedschaft an. Weitere Auskünfte sind bei der kürzlich nach Hamburg verlegten Geschäftsführung zu erhalten: Tolkemita, Klosterhagen 21, 2050 Hamburg 80.

Königsberg – Im Auftrag des Ännchen von Tharau e. V. übergibt Maja Ehlermann-Mollenhauer am 22./23. Juni zwei Reliefs von Julius Rupp und Simon Dach.

Ordensschild und Rautenbanner

Historische Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Altpreußen – Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung

Kitzingen – Die Ausstellung „Historische Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Ost- und Westpreußen", die zum Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten in Düsseldorf in ihrer nochmals erweiterten Form mit nunmehr 42 Schautafeln zu sehen war und vom Bayerischen Staatsminister für Arbeit, Familie und Soziales, Dr. Gebhard Glück, dort offiziell eröffnet wurde, ging anschließend nach Kitzingen. Sie wurde dort im Landratsamt Kitzingen von Professor Paul Bergner, dem Vorsitzenden der Bezirksgruppe Unterfranken, eröffnet. Anschließend wird diese Wanderausstellung, die von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Ost- und Westpreußenstiftung und der Landesgruppe Bayern im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens München und dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Soziales erstellt wurde, an weiteren Orten Bayerns gezeigt werden.

Ziel der Ausstellung ist es, die jahrhundertealten Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Altpreußen anhand von Urkunden, Bild- und sonstigem Anschauungesmaterial historisch nachzuweisen. Zum gleichen Zweck erschien gerade noch rechtzeitig zur Präsentation in Düsseldorf – als Begleitbuch der Ausstellung – die Dokumentation von Doro Radke „Ordensschild und Rautenbanner", die die Inhalte der Ausstellung ergänzt und vertieft und mit ausführlicheren Bild- und Textdarstellungen belegt – als vorläufiges Fazit der Forschungsarbeiten zu diesem Themenkreis. Später soll diese Standardpublikation erweitert werden zu einer umfassenden Darstellung auch der vielfältigen Aktivitäten der ost- und westpreußischen landsmannschaftlichen Gruppen „vor Ort", die gleichfalls wesentlicher Bestandteil der Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Altpreußen sind.

Die Ausstellung ist in geschichtliche Epochen und sachbezogene Themengebiete gegliedert. Sie beginnt mit der Darstellung der Leistung Süddeutschlands am Aufbau des Deutschordensstaates im 13. und 14. Jahrhundert und der Vorrangstellung der Ordensballei Franken mit ihren bedeutenden Kommenden Nürnberg und Ellingen, dokumentiert den herausragenden Anteil bayerisch-fränkischer Adelsgeschlechter am Missionswerk des Deutschen Ordens und ihre Mitwirkung in dessen Führungsschicht, den Einzug Siegfried von Feuchtwangens in die Marienburg 1309 als neue Residenz des Ordens sowie die Umwandlung des Deutschordensstaates 1525 in das weltliche Herzogtum Preußen durch Albrecht von Brandenburg-Ansbach – nach der historisch gerechtfertigten These „Der erste Preuße war – ein Franke!"

Weitere Ausstellungstafeln sind dem Einfluß der aus ihrer Heimat vertriebenen Salzburger Protestanten – die der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. 1732 nach Ostpreußen holte – auf die weitere Entwicklung des Landes, den erstaunlich vielfältigen geistesgeschichtlichen Strömungen und Verbindungen zwischen dem nordostdeutschen und süddeutschen Kulturraum seit dem 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart in Literatur, Kunst und Wissenschaft sowie auf nahezu allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens gewidmet. Sie werden repräsentiert durch Namen wie E.T.A. Hoffmann, Kant, Schopenhauer, Gregorovius, Halbe, Wiechert, Corinth, Kollwitz, der Wissenschaftler v. Drygalski, Wien, v. Lindemann bis hin zu namhaften Persönlichkeiten im 19. und 20. Jahrhundert.

Die Ausstellung behandelt die Wechselwirkungen bayerischer und ostpreußischer Soldatentraditionen 1811 und 1813 sowie im Ersten und Zweiten Weltkrieg, die bedeutsamen Entwicklungen im 20. Jahrhundert, hier vor allem den herausragenden Anteil des Freistaates Bayern an der Eingliederung und Förderung ihrer heimatkulturellen und -politischen Anliegen der vertriebenen Ost- und Westpreußen, bis hin zur Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen 1978 und zu dem mit tätiger Hilfe verbundenen Engegament Bayerns für die Erhaltung ost- und westpreußischer Kulturwerte.

Mit der Dokumentation – sowohl in der Ausstellung wie auch durch das weitreichendere „Begleitbuch" – des erstmals in dieser Form zusammengestellten Materials wollen die Ost- und Westpreußen in Bayern Zeugnis ablegen über die jahrhundertealten Bindungen zwischen beiden Volksteilen und gleichzeitig dem Patenland ihren Dank für die vielseitige Unterstützung ihrer Anliegen darbringen. **D. R.**



Bedburg-Hau-Kleve – Eine Tochter, fünf Enkel, sieben Urenkel und zahlreiche Verwandte und Bekannte waren am 2. Mai 1991 anwesend, als die Königsbergerin Henriette Neumann ein rundes Jubiläum feierte: ihren 100. Geburtstag! Henriette Neumann, geb. Grinda, wurde 1891 in Treuburg geboren und heiratete 1914 August Neumann. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges flüchteten die Eheleute mit ihren drei Kindern nach Schleswig-Holstein und siedelten von dort nach Schwerin um, wo die Familie bis 1955 lebte. 1955 zogen sie dann nach Bedburg-Hau-Kleve um, wo die Jubilarin an ihrem Ehrentag von vielen Gratulanten aufgesucht wurde Foto privat

Ausstellungseröffnung in Düsseldorf: Staatsminister Dr. Gebhard Glück (zweite von links) im Gespräch mit Dr. Heinz Radke, 1. Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung, Dr. Doro Radke, Landesschriftführerin und Autorin des Begleitbuches, und Fritz Maerz, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern; links Botschafter a. D. Dr. Horst Kullack-Ublick, rechts Irmgard Biermanski, engagierte Mitarbeiterin der Ausstellung. Foto Radke

Bevor Sie in Urlaub fahren

denken Sie bitte an die Reiseummeldung Ihrer Zeitung

Bezieheranschrift	Urlaubsanschrift
Name Vorname	vom bis einschließlich
Straße und Hausnummer	Name Vorname
Postleitzahl und Wohnort	Hotel/Pension/bei
Leser Nummer	Straße/Haus-Nr.
Ich wünsche die Nachsendung meiner Zeitung	Postleitzahl/Urlaubsort
	Land (nur angeben, wenn Ausland)
	Datum/Unterschrift

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Vertriebsabteilung
Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13

Senden Sie bitte dieses Formular nach Planung oder Buchung Ihres Urlaubs, spätestens aber 2 Wochen vor Reiseantritt, ab.

RHEUMA? ISCHIAS?
Dr. Bonses Perde-Fluid 88 (Minkarheuman) Massagen mit Pferde-Fluid beleben und kräftigen durch verstärkte Blutzirkulation
Anwendungsgebiete: Rheuma, Ischias, Gliederreißen, Muskelschmerzen, Hexenschuß, Sehnenzerrungen, Verstauchungen.
Pferde-Fluid 88 gibt es in Ihrer Apotheke. Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

Witwe, 48 J., aus dem Kreis Heydekurg, m. netten Landsmann kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 11524 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Angest., ev., 41, schlk., jugdl., naturbewußt, sportl., wü. gebild. Partner Rm. HH/N.Dtl., Zuschr. u. Nr. 11543 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Einsame alleinstehende Frau mit eigenem Haus u. Garten (verlor kürzlich ihren Lebenspartner) sucht netten Herrn nicht unter 70 J. Zuschr. u. Nr. 11523 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13. Bitte mit Sternzeichenangabe.

Copilot(in)
möglichst m. Führerschein für 3wöchige Rundreise im Juli durch die geliebte ostpr. Heimat gegen Kostenbeteiligung gesucht.
Zuschr. u. Nr. 11539 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Atlantis-Reisevideos (VHS)
50 versch. Länder, à 30,– DM
Liste von R. Schätzle
Postf. 2802, W-7410 Reutlingen

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Bücher, Landkarten ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als Auto-
Aufkleber DM 2,–
liefert
HEIMAT = Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9, 3470 Höxter

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text, auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet. **Leo Schmadtke**, 2849 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44 /3 31

Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
12,- DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Str. 22 · D-3100 Celle
Fax (0 51 41) 1005
Tel. (0 51 41) 1001

Helmut Peitsch
Königsberg – Reise meines Lebens
224 Seiten, gebunden, 46 Farbabbildungen und 124 sw Bilder und Karten, Format: 28,5 x 21 cm
DM 59,80
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 — 2950 Leer — Postfach 19 09

Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte
Herausgegeben von Silke Steinberg
Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort.
208 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert 15,– DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Suchanzeige

Dorothea 23 u. Siegfried 33 in Ostpreußen suchen ihre Großmutter
Berta Studenski (Geburtsname)
verheirateter Name unbek., geb. 1911–1912 im Kr. Mohrungen/Ostpr.
Wer kann Auskunft erteilen über Aufenthalt/Wohnort/Verbleib von B. St. nach 1945 oder deren Kinder?
Zuschr. erbittet
Kurt Studinski, Mainauweg 1, 7990 Friedrichshafen

Inserieren bringt Gewinn

Urlaub/Reisen

ASSMANN-REISEN

06. 07.–12. 07. 1991	Rastenburg	620,–
20. 07.–26. 07. 1991	Krummhübel	580,–
17. 08.–23. 08. 1991	Elbing	620,–
24. 08.–30. 08. 1991	Hirschberg	610,–
24. 08.–30. 08. 1991	Krummhübel	580,–
28. 12.–03. 01. 1992	Krummhübel	580,–

Weitere Zielorte und Termine auf Anfrage. Im Reisepreis enthalten: Rundfahrten, Halbpension, Reisebetreuung. **REISEBÜRO ASSMANN, Nordstraße 8, 4515 Bad Essen 1, Tel. 0 54 72–21 22**

Südl. Schwarzwald: Schön., gemütl. Zi. in waldreiche Gegend, ruh. Lage, Ü/F DM 20,–. Gästehaus Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel.: 07 71 / 6 19 36

Preiswertes Zimmer in **Sensburg Masuren** zu vermieten. **Tel. 05 31/69 17 73**

Fachreisebüro für Osttouristik
Ost Reise Service GMBH
☎ 05 21/14 21 67+68

Königsberg – Tilsit – Memel

Busreisen mit 2 Zwischenübern.

Memel	22. 7.– 1. 8.	DM 1298,–
Tilsit 4 Nächte, Memel 3 Nächte	22. 7.– 1. 8.	DM 1198,–
Königsberg 4 Nächte, Memel 3 Nächte	22. 7.– 1. 8.	DM 1398,–
Königsberg	26. 7.– 5. 8., 7 Nächte	DM 1098,–
Königsberg	2. 8.–10. 8., 5 Nächte	DM 898,–
Königsberg	7. 8.–16. 8., 6 Nächte	DM 998,–
Königsberg	13. 8.–22. 8., 6 Nächte	DM 998,–
Königsberg	31. 8.– 9. 9., 6 Nächte	DM 998,–
Tilsit 3 Nächte, Memel 3 Nächte	31. 8.– 9. 9.	DM 1098,–
Und weitere Termine		
Nidden	22. 7.– 1. 8.	DM 1298,–

Flüge n. Königsberg und Memel jeden Donnerstag und Sonntag. Aufenthalt 3 oder 4 oder 7 Nächte. Flugreisen nach Tilsit 4 Nächte und Memel 3 Nächte

4800 Bielefeld 14 · Artur-Ladebeck-Str. 139

Flugreisen
Hamburg–Königsberg–Hamburg
an Sonntagen/ab Mitte Juli an Samstagen
mit Hamburg Airlines
1 Wo, VP, DoZi, ab DM 1490,–
(inkl. Reiserücktrittskostenversicherung)
UMGEHENDE ANMELDUNG FÜR ALLE TERMINE IM JULI, AUGUST, SEPTEMBER UND OKTOBER ERFORDERLICH!
– VISABESORGUNG GARANTIERT BEI ANMELDUNG BIS ZUM 21. 6. 1991!



Brennerstraße 58
2000 Hamburg 1
Tel. 0 40/24 15 89

ALLENSTEIN, DANZIG, STETTIN

Möglichk. Tagesausflug nach Königsberg
Luxusbus – 10 Tage Reisen HP mit Zwischenübernachtung in Posen
Allenstein – Novotel, 03. 10.–12. 10. 91, 839,– mit 2 Nächten in Danzig
Wir übernehmen auch Gruppen! Prospekte kostenlos anfordern!
24 Jahre OSTREISEN: UNSERE ERFAHRUNG – IHR ERFOLG!
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

MASUREN-Busreise
mit VP inkl. Folkloreabend
20. 07. bis 27. 07. 1991
ab Lübeck DM 1050,–

DANZIG-Busreisen
mit VP inkl. Folkloreabend
06. 07. bis 12. 07. 1991
17. 08. bis 23. 08. 1991
ab Lübeck DM 790,–
Fordern Sie bitte unverbindlich unsere Prospekte an!
Reisebüro Berg, 2400 Lübeck 1, Tel.: 04 51/7 70 08

SONDER-REISE-PREIS

Allenstein	18. 7.	300,–
Masurische Seen	18. 7.	345,–
Schlesien	27. 7.	499,–
Memel	10. 8.	999,–
Königsberg	21. 8.	1250,–

Fahrt, Hotel, Halbpension
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo. Preise.

8240 Berchtesgarden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Feriengäste, raus aus d. Stadt! Gesu. Luft tanken, Nähe Bad Orb., d. Jungbrunnen d. Spessarts. Herz, Kreisl., Atembesch. Schö. ruh. Zi. Z. H., Liegew. Mischw., Kneippanl. SENIOREN, möbl. Dauerwohn. mtl. DM 800, FUTTERN WIE BEI MUTTERN, 4 Mahlz. tägl. DM 30, 4 Wo. DM 750. Herzlich willkommen i. d. Familienpension Spessartblick, A. H. Berg 1, 6465 Biebergemünd, Tel.. 0 60 50/12 64.

Masurische Seenplatte
Kreis Johannisburg
Gepfl. Einfam.-Haus bis 4 Pers. direkt am See gelegen, preisw. im Aug./Sept. zu vermieten. Angeln vom eig. Steg, pers. Betreuung durch den deutschen Hauseigentümer, der pass. Jäger ist und den Sie bei seinen Pirschgängen begleiten können.
Näheres Tel. 0 40/7 11 92 91

SCHEER
Wuppertal
Wöchentlicher Liniendienst nach Ostpreußen
Wir waren in **Königsberg, Gumbinnen, Insterburg, Tilsit, Ebenrode** u. a. Städte Ostpreußens. Nächste Fahrt 14. 7.
13 Tg. VP DM 1295,–.
Tel.: 02 02/50 34 13 von 9–16 Uhr

Schnieder Reisen
Schomburgstr. 120
2000 Hamburg 50
040/380 20 637
NEU AB HAMBURG: Kurzflugreisen nach
KÖNIGSBERG ab DM **998,–**
Prospekt bitte anfordern!

Reisen '91 nach Masuren,
Schlesien · Danzig · Pommern
»Neu: Rad- und Wander-Reisen!«
Zum Beispiel: Radwanderungen in Masuren
Moderne Fernreisebusse · gute Organisation · ausgewogenes Programm günstige Preise und Abfahrtsorte · ausführliche Fahrtbeschreibungen
Spezielle Gruppenangebote! Beide Farbkataloge '91 kostenlos:
Touristikunternehmen
Determann & Kreienkamp
Ostmarkstraße 130 · 4400 Münster · ☎ 0251 / 37056

— Anzeige —

Offener Brief
an die Mitglieder des Bundestages

Polnische Westgrenze

Seit März des vergangenen Jahres habe ich als Anzeigen veröffentlicht:

drei offene Briefe an den Bundesaußenminister mit dem Vorschlag, deutsche und polnische historisch begründete Ansprüche auf die ehemals deutschen Ostprovinzen gelten zu lassen, ein deutsch-polnisches Zwischengebiet zu schaffen und ein positives Signal des Ministerpräsidenten Mazowiecki aufzunehmen;

ein Protesttelegramm an die Mitglieder des Bundestages;

einen offenen Brief an den Bundeskanzler – Mahnung zur Solidarität mit den Vertriebenen und dem Ausruf „wir müssen uns schämen";

einen offenen Brief an die Politischen Parteien – wir „wären von allen guten Geistern verlassen", wenn wir die traditionsreichen Ostprovinzen aufgeben und Jahrhunderte deutscher Geschichte schmählich beenden würden;

einen offenen Brief an die Bundesregierung – Hinweise auf schwache Stellen in ihrer Vertragskonzeption, insbesondere auf das Fehlen einer Zielsetzung, wonach sich im fraglichen Gebiet wie jeder Pole auch jeder Deutsche niederlassen kann.

Der Bundeskanzler und verschiedene Politiker hielten den Gebietsverzicht zwar für „schmerzlich", beteuerten aber, daß wir ohne ihn die Einigung jetzt nicht erreichen könnten, was sich als irreführend herausgestellt hat.

In einigen Leserbriefen wurde das Mitgefühl mit den Vertriebenen spürbar, aber durch den Schuld-Sühne-Zusammenhang relativiert. Schuld – ja, und zwar aller Deutschen; Sühne – ja, von allen Deutschen, nicht nur von den Vertriebenen.

Alle Appelle ohne Echo. So mag denn noch eine nüchterne Betrachtung dessen folgen, was – wie Helmut Schmidt sagen würde – „machbar" ist.

Die ehemaligen Ostprovinzen haben eine Fläche von etwas mehr als 100 Mrd. m². Wird angenommen, daß sich hiervon die Hälfte in öffentlichem und polnischem, die andere Hälfte in privatem und deutschem Eigentum befanden und wird ein Wert von 1 DM/m² unterstellt, so betrug das private deutsche Grundstückseigentum ohne Gebäude und Inventar 50 Mrd. DM.

Die das Eigentum gewährleistende Bundesrepublik würde bei einer Ratifikation des Gebietsverzichtes ohne Vorbehalt Entschädigungsansprüche der Vertriebenen in mindestens dieser Höhe auf sich ziehen, was noch zu klären wäre; oder dieses Opfer den Vertriebenen allein aufbürden. Dem dürfte Art. 3 GG entgegenstehen, wonach niemand wegen seiner Heimat und Herkunft benachteiligt werden darf. Sie könnte das nur durch einen zweiten Lastenausgleich in entsprechender Höhe vermeiden.

Da von den Polen nennenswerte Entschädigungsleistungen nicht erwartet werden können, ergibt sich als Alternative eine Ratifikation des Grenzvertrages mit dem Vorbehalt, daß die ehemaligen Ostprovinzen als Region mit gleichen Rechten und Pflichten für Deutsche und Polen errichtet werden.

Hermann Dönitz
Asternstraße 3
Bergisch Gladbach

Familienanzeigen

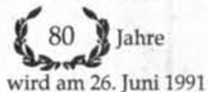
Ihren  86. Geburtstag
feiert am 22. Juni 1991
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi
Maria Jelling
geb. Palenio
aus Regeln, Kreis Lyck
jetzt Kantstraße 9, 4010 Hilden
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder Rosemarie und Eva
Schwiegersohn Andreas
Enkel und Urenkel



Ihren 70. Geburtstag
feiert am 23. Juni 1991
Ursula Haumann, geb. Marx
aus Königsberg (Pr)
jetzt Visionstraße 18, 4900 Herford
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute sowie beste Gesundheit
Sohn Frank, Schwiegertochter Hannelore
und Enkeltochter Carda



Seinen  70. Geburtstag
feiert unser lieber Schwager, Onkel und Großonkel
der Ostpreuße nach Geburt und Leidenschaft
Kurt Christochowitz
aus Lötzen, Ostpreußen
jetzt Donaustraße 65, 5300 Bonn-Bad Godesberg
am 22. Juni 1991.
Es gratulieren ganz herzlich aus Halle/Saale und Delitz am Berge
die Mitteldeutschen
Edith, Otto, Doris, Jürgen, Antje und Annett

 80 Jahre
wird am 26. Juni 1991
Ruth Manfras
geb. Freiin von Puttkamer
Adlig Plinken, Kram-Rauschen
6231 Schwalbach am Taunus
Brandenburger Straße 8
Alles Gute und Gesundheit
die Familie und Freunde

Ihren  85. Geburtstag
feiert unsere liebe Mutter und Oma
Edeltraud Wollowski
geb. Geddert
aus Balden, Ostpreußen
jetzt Am Tinnenbusch 24
4400 Albachten
am 23. Juni.
Es gratulieren Dir von Herzen
Deine Kinder und Enkelkinder

 70 Jahre
wird am 22. Juni 1991
Erna Neumann
geb. Smeilus
aus Schillgallen, Kreis Pogegen (Memelland)
jetzt Siemensstraße 19
4403 Senden/Westfalen
Wir wünschen Dir Gottes Segen und gratulieren ganz herzlich.
Dein Mann
Deine Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder, Verwandten und Bekannten

Am 25. Juni 1991 wäre mein Vater

Julius Donder

aus Seebrücken, Arys, Johannisburg und Königstal

100 Jahre alt geworden.

Es grüßt alle Landsleute

Horst Donder

Körnle 2, 7057 Winnenden 3

Am 31. Mai 1991 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Eggert

geb. Böttcher

* 27. 12. 1908 in Döbern, Kreis Pr. Holland

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

4920 Lemgo, im Juni 1991

Die Liebe zur Heimat und die Erinnerung an Zinten waren tragende Elemente eines gesegneten Lebens.

Am 24. Mai 1991 nahm Gott der Herr meine geliebte Mutter



Helene Pannicke

geb. Lindemann

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Tochter Karin Pannicke

Thorwaldsenstraße 9
6700 Ludwigshafen/Rh.

Die Urnenbeisetzung findet am Samstag, dem 29. Juni 1991, um 14 Uhr in 4557 Fürstenau, Hauptfriedhof Haselünner Straße, statt.



Nach langem Leiden verstarb meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Hildegard Willig

geb. Montzka

* 21. 9. 1904 † 28. 4. 1991

Allenstein und Königsberg (Pr), Holländer Baum, Gaswerk
zuletzt 2308 Preetz, Wilh.-Raabe-Straße 25

Mit ihr ging ein Stück Ostpreußen dahin.

In Liebe und Zuneigung und stiller Trauer
Edith Kohlhoff, geb. Montzka
und Angehörige

Karl-Jatho-Weg 12, 8500 Nürnberg 10

Fern ihrer Heimat verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante



Martha Kühn

geb. Petrat

geb. 30. 8. 1899 gest. 5. 6. 1991
Warnakallen/Kreis Schloßberg/Pillkallen Berlin

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Günter Kühn und Frau Gerda

Fischbrunner Weg 2, 1000 Berlin 22

Unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Minna Achenbach

geb. Imber

* 31. 7. 1904 † 5. 6. 1991

aus Baringen, Kreis Ebenrode

ist nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Herbert und Hanne-Lore Achenbach
geb. Worthmann
Dieter und Leonore Rüger
geb. Achenbach
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Tersteegenstraße 18, 5630 Remscheid



Er ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt.
1. Sam. 3.18.

Plötzlich und für uns alle völlig unerwartet entschlief unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uroma

Johanna Schweitzer

geb. Heiser

* 30. 3. 1912 † 2. 6. 1991

Gumbinnen (Ostpr)

In Liebe
Hartmut Schweitzer und Frau Ute
geb. Kocher
mit Claudia, Anja und Jochen
Hermann Alms und Frau Sabine
geb. Schweitzer
Guido Hartmann und Frau Ulrike
geb. Alms
mit Katherina
Birgit und Nils
und alle Angehörigen

Lindenstraße 11, 2875 Ganderkesee 1
ehemals 8450 Amberg, Rubensstraße 4

Die Beerdigung fand am Montag, dem 10. Juni 1991, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle zu Ganderkesee statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verließ uns heute mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater

Walter Vorberg

* 29. 4. 1919 † 7. 6. 1991
Ortelsburg Kiel

In stiller Trauer
Gerda Vorberg, geb. Mantwill
Claudius und Sigrid von Samson-Himmelstjerna
geb. Vorberg
sowie alle Angehörigen

Richthofenstraße 39, 2300 Kiel-Holtenau

Sie starben fern der Heimat

Wir trauern um

Editha Philipp-Dormston

verw. Löffler, geb. Meyer

* 21. 8. 1911 † 23. 5. 1991

die unsere Gemeinschaft mit ihrer harmonischen Persönlichkeit bereichert hat.

In Dankbarkeit
Die Freunde des Penken-Kreises Ostpreußen

Nach einem langen, gemeinsamen Leben starb am 23. Mai 1991 meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Helene Bergau

geb. Voigt

* 1. 2. 1905 in Schloßberg

In Liebe und Dankbarkeit
Franz Bergau
und Kinder

Lilienstraße 13, 6711 Großniedesheim bei Frankenthal

Ein Leben in Liebe und Güte ging zu Ende

Wir trauern um meine geliebte Mutter, Schwiegermutter und gute Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Preul

geb. Waschke

Eichmedien, Kreis Sensburg

die kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres von uns ging.

In liebem Gedenken
Ruth Kral, geb. Preul
im Namen aller Angehörigen

Ludwig-Jahn-Straße 25, 2121 Melbeck, im Juni 1991

Der Herr hat's gegeben;
der Herr hat's genommen;
der Name des Herrn sei gelobt!
Hiob 1,21

Herbert Schulz

Volksschuldirektor i. R.

1904–1991

(Krakau, Kreis Labiau)

Ein langes Leben, dessen aktivster Teil der Schule und den Schülern gewidmet war, ist zu seinem Ende gekommen.

Es bleiben in Dankbarkeit zurück
Erna Schulz, geb. Leng – Brauweiler
Pfarrer Rudolf Schulz und Heide-Ulrike
geb. Lich – Köln

Wiesenweg 9, 5024 Pulheim-Brauweiler

Die Trauerfeier zur Urnenbeisetzung fand statt am 14. Juni 1991 auf dem Friedhof zu Brauweiler.



Schließ ich einst die Augen, fern meinem Heimatland,
seh nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand,
eh mein Aug gebrochen, erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen: „Grüßt mir mein Heimatland."

Nach einem Leben voller Tatkraft und Energie rief Gott der Herr meinen lieben Mann, guten Vater und Schwiegervater, unseren Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Artur Büttner

* 12. August 1912 † 12. Juni 1991
Treuhausen Erftstadt

zu sich in die Ewigkeit.

Sein Leben war geprägt von großer Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat und Fürsorge für die Seinen.

In Liebe und Dankbarkeit
Dorothea Büttner, geb. Zimmermann
Gudrun und Ernst Grell
Enkelkinder und Anverwandte

Baumstraße 2, 5042 Erftstadt

Die Beerdigung hat in Erftstadt-Lechenich stattgefunden.

Endlich ein öffentliches Bekenntnis

Vorstandsmitglieder zogen erfolgreiche Bilanz des Besuchs deutscher Volksgruppen in Allenstein

Hagen a. T. W. – „Wir wollen deutsch leben." Das ist das Streben der in Süd-Ostpreußen wohnenden deutschen Bevölkerung, der es in unserer gemeinsamen Heimat nach über 45 Jahren endlich gelungen ist, sich zu der deutschen Volkszugehörigkeit öffentlich zu bekennen. In der früheren Regierungsbezirkshauptstadt Allenstein hat die deutsche Volksgruppe gleich zwei Vereine gegründet, die beide kürzlich bei dem örtlichen Amtsgericht in das Vereinsregister eingetragen wurden. Es sind dies die „Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit" mit ihrem Gründungsvorsitzenden Walter Angrik – Mitgliederbestand zu Pfingsten 1991: 1800 Stimmberechtigte, mit Kindern sogar 2400 in Allenstein-Stadt und in zehn Ortsgruppen außerhalb – und die „Gesellschaft Polnischer Bürger Deutscher Nationalität", Gründungsvorsitzende Hildegunde Butryn, geb. Meya – Mitgliederbestand derzeit rund 1000.

Zur Erfüllung der in den Satzungen festgelegten Aufgaben der Betreuung und Hilfeleistung gegenüber den in der Heimat verbliebenen Landsleuten, aber auch zur Einleitung einer Verständigung zwischen den früheren und den jetzigen Bewohnern von Allenstein und Umgebung machten sich in der Woche nach Ostern folgende Vorstandsmitglieder auf den Weg nach Allenstein: Gerhard Prengel (Allenstein) vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Heinz Daube, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Allenstein, sowie Leo Michalski, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V., und deren Vorstandsangehörige Adalbert Graf und Horst Tuguntke.

In dem Podiumsgespräch im Bürgermeister-Saal des Rathauses zu Allenstein, zu dem der Präsident der Stadt Allenstein (Olsztyn), mgr. Jerzy Bukowski, nach vorheriger Kontaktaufnahme eingeladen hatte und an dem auch die beiden Vorsitzenden der Allensteiner Gesellschaften der deutschen Volksgruppe teilnahmen, ging es vordergründig um die Frage, ob und wie der deutschen Minderheit, zu der sich täglich mehr und mehr ostpreußische Bewohner bekennen, geholfen werden kann, läßt sich doch die Verwaltung und Begegnung so starker Gruppen nicht mehr in den Wohnstuben der Vorsitzenden verwirklichen. Oberbürgermeister Bukowski, Wirtschaftsjurist und Anhänger der Solidarität, seit dem 13. Juni 1990 im Amt, zeigte volles Verständnis einerseits für das Anliegen der ethnischen Minderheiten, zu denen er auch die neuen deutschen Gesellschaften rechnet, andererseits für die ungebrochene Heimatliebe der vertriebenen oder ausgesiedelten Allensteiner, wenn auch seiner Aussage gemäß die Meinungen hierüber in der polnischen Öffentlichkeit auseinandergehen. Zugleich versprach er, sich der Sache der deutschen Volksgruppe anzunehmen und zeigte Möglichkeiten alsbaldiger Realisierung der Raumfrage auf.

Weil anders als bei uns in der Bundesrepublik Deutschland Büro- und Begegnungsräume von polnischen Städten und Verwaltungen den ethnischen Volksgruppen nicht kostenlos überlassen werden können, stellte Gerhard Prengel, von dem Bundesvorstand der LO mit Angelegenheiten der deutschen Minderheiten beauftragt, einen finanziellen Beitrag aus Bundesmitteln in Aussicht. Auch sagte Prengel die Unterstützung polnischer Institutionen bei der Pflege erhaltenswerter deutscher Kulturdenkmäler als ein Stück abendländischen Kulturerbes durch die Landsmannschaft Ostpreußen zu, sprach aber auch die Erwartung aus, daß sich der neue polnische Staat von den kommunistischen Maximen der Polonisierung jahrhundertealter deutscher Kulturleistung abwende und zur geschichtlichen Wahrheit zurückfinde. Dazu gehöre auch die Bezeichnung der Ortsschilder in Ostpreußen nicht nur in polnischer, sondern auch in deutscher Sprache.

Leo Michalski, der Kreisvertreter Allenstein-Land, überbrachte Grüße des Oberkreisdirektors Osnabrück-Land – das ist die Patengemeinde Allenstein-Land – und lud eine Delegation von etwa 15 Personen auf die Dauer einer Woche in das Osnabrücker Land, vornehmlich in die Gemeinde Hagen am Teutoburger Wald ein. Zugleich bot er eine Partnerschaft zwischen dem Kreis Osnabrück und der Stadt Allenstein (Olsztyn) an. Dr. Heinz Daube, Vorsitzender der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, hielt eine Einbindung der von ihm vertretenen früheren Bewohner der Stadt Allenstein in die sich zwischen der Stadt Gelsenkirchen – das ist die Patenstadt der ostpreußischen Stadt Allenstein – und der heutigen Stadt Allenstein anbahnende Partnerschaft für unerläßlich.

Oberbürgermeister Bukowski nahm die Anregungen mit Interesse zur Kenntnis und hielt gleichfalls eine Vertiefung der Beziehungen zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk für zeitgemäß. Erste Schritte in dieser Richtung von polnischer Seite seien die Bemühungen um die Verbreitung der deutschen Sprache an polnischen Schulen in Allenstein und Umgebung, dann der mehrheitlich gefaßte Beschluß des Rates der Stadt Allenstein, drei Straßen in dem Neubaugebiet von Allenstein-Jomendorf nach deutschen Persönlichkeiten zu benennen, nämlich Kantstraße, Herderstraße und Ernst-Wiechert-Straße, und schließlich das Eingehen einer Partnerschaft der Stadt Allenstein, die von 50 000 auf 140 000 Einwohner gewachsen ist, mit der niedersächsischen Stadt Hameln an der Weser.

Die Kontaktaufnahme zwischen den Ostpreußen hüben und drüben hat inzwischen erste Früchte getragen. So waren zu dem Pfingsttreffen der Ostpreußen in Düsseldorf gut 150 Ostpreußen aus Allenstein und Umgebung angereist. In der Woche nach Pfingsten kam es in dem großen Saal des Novotels in Allenstein auf die Initiative des Kreistagsangehörigen Allenstein-Land, Herbert Monkowski, zu einer gemeinsamen Kulturveranstaltung zwischen einer westdeutschen Reisegruppe und Angehörigen der dortigen deutschen Volksgruppe. Wie zu vernehmen, wird der Bürgermeister von Hagen a. T. W. mit einer Gruppe Angehöriger der Kreisverwaltung Osnabrück-Land und der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land schon im Juni zur Einleitung einer Partnerschaft nach Allenstein fahren. In Kürze werden Gerhard Prengel und Horst Tuguntke ihren Kanu- und Adalbert Graf seinen Segelflug-Urlaub im Allensteiner Raum verbringen und dabei auch das Gespräch mit den Deutschen Gesellschaften suchen, um diese mit den Wesensmerkmalen eines funktionierenden Vereins vertraut zu machen. **Horst Tuguntke**



Auf dem Turm des Rathauses zu Allenstein: Leo Michalski, Dr. Heinz Dause, Jerzy Bukowski und Gerhard Prengel (v. l. n .r.) Foto Tuguntke

Bestärkt in der Liebe zur Heimat

Der ostpreußische Kirchentag begeisterte eine große Zahl Besucher

Hamburg/Königsberg – Der Ostpreußische Kirchentag in der Kirche in Hamburg-Borgfelde, zu dem die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen eingeladen hatte, wies zwei Höhepunkte auf: Die Feier der goldenen Konfirmation und den Vortrag von Superintendent i. R. Reinhold George: „Als offizieller Gast in Königsberg – März 1991".

Etwa 300 Menschen waren der Einladung des Vorstandes gefolgt. Der Gottesdienst zu Beginn des Tages – Liturgie: Pfr. i. R. E. A. Marburg, Hannover, Predigt: Superintendent i. R. R. George, Berlin – schloß die Feier der goldenen Konfirmation mit ein. 24 „Goldene" hörten bewegt noch einmal den Gedenkspruch, der ihnen zur Konfirmation zugesprochen worden war, dankbar, daß – so drückte es einer von ihnen später aus – dieser Gottesdienst in der heimatlichen Liturgie und von zwei ostpreußischen Pfarrern gehalten wurde. Die Predigt von George über Verse aus dem Judasbrief analysierte im ersten Teil die Lage der Kirche heute und ermutigte sodann im Rückblick auf den Tag der Konfirmation vor 50 und mehr Jahren zu einem tapferen und fröhlichen Leben im Vertrauen auf Gott. Viele der „Konfirmanden" stammten aus Königsberg, die Älteste hatte ihre Konfirmation vor 71 Jahren in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin gefeiert.

Nach dem Gottesdienst traf man sich im Gemeindehaus zu einem gemeinsamen Mittagessen. Mit Sonaten von Telemann und Bach für Querflöte und Klavier und Rezitationen von Dichtern aus Ostpreußen ehrte und erfreute man anschließend die „Goldenen" und ihre Angehörigen. Die Jahreshauptversammlung bestätigte den bisherigen Vorstand in seinem Amt: 1. Vorsitzender Wilhelm von der Trenck, Weinheim; 2. Vorsitzender Reinhold George, Berlin; Schriftführer Ernst August Marburg, Hannover, und sechs Beisitzer.

Gespannt warteten alle nach der Mitgliederversammlung auf den Beginn des Vortrages von Reinhold George: „Als offizieller Gast in Königsberg – März 1991." George, der, wie er erzählte, im Königsberger Dom getauft, konfirmiert, getraut und ordiniert worden war, hatte Königsberg zuletzt 1943 als Soldat im Urlaub gesehen. Als George nun vor einigen Wochen, eingeladen vom Stadtsowjet, wieder nach Königsberg kam, erklärte er: „Ich bin hier zu Hause!" und zeigte seinen Entlassungsschein aus der Kriegsgefangenschaft, der „Kenigsberg" lautete. „Solange habt Ihr gebraucht, um mich hier hereinzulassen!" – In seiner geistreichen, humorvollen Art brachte George seine Hörer immer wieder zum Schmunzeln. Seine treffenden Beschreibungen der Situation in der einstigen Hauptstadt Ostpreußens waren anschaulicher und aussagekräftiger als mancher Dia-Vortrag hätte sein können.

Am ersten Tag seines Besuches wurden George und seine Begleitung von der Stadt empfangen. Hauptgesprächspunkt bildeten Überlegungen zum Wiederaufbau des Königsberger Domes. George machte u. a. den Vorschlag: So wie die Deutschen beim Wiederaufbau der von ihnen zerstörten Kathedrale von Coventry geholfen haben, könnte auch England bei der Neuerrichtung des weitgehend von ihnen zerstörten Königsberger Domes helfen und erhielt mit diesem Vorschlag den Beifall der sowjetischen Medien, die seinen Besuch mit Interesse verfolgten. So filmten drei sowjetische Fernsehanstalten den Gottesdienst, den George am Ostersonntag in der Ruine des Königsberger Domes hielt und zu dem etwa 600 vorwiegend junge Menschen gekommen waren und strahlte ihn kurze Zeit später aus.

Auch die Zukunft der Friedhöfe bildete einen Gesprächsgegenstand bei dem Treffen mit den Stadtbehörden. Es wird geplant, einen Zentralfriedhof als Gedenkstätte für die in Königsberg umgekommenen Deutschen anzulegen.

Dem Empfang bei der Stadt folgte ein Besuch auf Einladung der Universität Königsberg. George hielt einen Vortrag vor russischen Studenten der Germanistik. Das große Interesse der jungen Menschen in Königsberg fiel George in besonderer Weise auf. Immer häufiger wird von ihnen die Frage gestellt: was war vor 1945?

Wenn man länger in Königsberg verweilen könne – so wie er, der vierzehn Tage lang in seiner Heimatstadt verweilen durfte – fände man unter dem russischen Schleier, so meinte George, Zeichen, die auf das alte Königsberg deuten, wieder. Trotz Trauer und Enttäuschung würde er wieder nach Königsberg fahren.

Gestärkt im Glauben und bestärkt in der Liebe zur Heimat dankten die Teilnehmer den Organisatoren dieses Kirchentages. **Barbara Bullien**



Goldenes Ehrenzeichen für Anneliese Franz

In Seckenburg im Kreis Elchniederung wurde Anneliese Franz, geborene Wlottkowski, geboren, und in Tilsit wuchs sie auf. 1971 übernahm sie die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen in Dillenburg und führte sie bald zu einer gesunden Gruppe. Über diese Kreisgruppe hinaus, die sie schnell erfolgreich führte, war sie in der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft Ostpreußen aktiv und wurde zur Landesvorsitzenden gewählt. Durch ihre Arbeit wurde die Landsmannschaft Ostpreußen in Hessen ein starker Verband, was Anneliese Franz für diese in zahlreichen anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten nutzbringend umsetzte. Hier sei ihr Amt als stellvertretende BdV-Landesvorsitzende genannt.

Persönliche Ehrungen des Landes Hessen und der Bundesrepublik Deutschland für ihre staatsbürgerliche Arbeit würdigten auch ihren Beitrag für Ostdeutschland und in besonderem für ihre Heimat Ostpreußen.

In Anneliese Franz hat die Landsmannschaft Ostpreußen eine umsichtige und für ihre Ziele überzeugend arbeitende Persönlichkeit, der es immer wieder daran gelegen ist, nicht nur landsmannschaftliche Arbeit in ihren Konturen zu zeichnen, sondern ganz aktiv am Gelingen von wirksamen Projekten mitzuwirken; so leitet sie Treffen von Ostpreußen, führte eine landeskundliche Freizeit für Jugendliche in Ostpreußen durch, in einer Zeit, in der solche Aktivitäten noch sehr problematisch waren und wies so einen für uns wichtigen Weg der Jugendarbeit, kümmerte sich fruchtbar um Kontakte zur großen Volkshochschule in Frankfurt am Main und ermöglichte letztlich im Jahre 1990 durch großen Einsatz und mit viel Umsicht die erfolgreiche Ausstellung über die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen 1920 im Haus der Heimat in Wiesbaden.

Anneliese Franz vermochte mit ihrer Arbeit, mit der sie viele aktive und der Landsmannschaft Ostpreußen wirkungsvoll helfende Freunde gewann, eine leistungsstarke Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen zu gestalten und so zu führen, daß diese auch in der Zukunft ihren wichtigen Aufgaben gewachsen ist.

Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigt die Leistungen und Verdienste um Ostpreußen und verleiht Frau Anneliese Franz das

Goldene Ehrenzeichen.

Immer der Heimat verpflichtet

NRW-Landesvorsitzender Alfred Mikoleit begeht 60. Geburtstag



Düsseldorf – Der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen beging nun seinen 60. Geburtstag. Alfred Mikoleit, bekannt in Bund und Land, wurde am 20. Juni 1931 in Tilsit/Kaltecken geboren. Flucht und Vertreibung führten 1945 von dem letzten Familienwohnsitz in Kolkemit (Westpreußen) über die Mark Brandenburg und Schleswig-Holstein nach NRW. Seine Reifeprüfung bestand er 1951, sein jr. Staatsexamen 1954 und 1960 wurde er Bundesbeamter. Von 1962 bis 1965 war Mikoleit in Südamerika tätig, schon 1963 trat er der Landsmannschaft Ostpreußen bei. Nach seiner Rückkehr aus dem Auslandsdienst gehört er ab 1970 dem Vorstand der Kreisgruppe Bonn an, deren Vorsitzender er 1971 wird.

Von 1972 bis 1974 ist Mikoleit im Vorstand des BdV Kreisverbandes tätig, wird dann stellvertretender Vorsitzender und später amtierender Vorsitzender. 1975 wählt ihn die Landesdelegiertenversammlung zum stellvertretenden, 1979 zum Landesvorsitzenden in NRW.

Seit dieser Zeit gehört er der Ostpreußischen Landesvertretung an, wird in den Bundesvorstand gewählt und ist nun immer der „Mann für alle Fälle." Nacheinander wird Mikoleit Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Ostpreußen, Vorsitzender von Ostheim e. V., stellvertretender Präsident der Prussia-Gesellschaft und Mitglied des Stadtausschusses Königsberg/Pr. Die BdV-Landesversammlung wählt ihn 1976 in den NRW-Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen. 1980 wird Mikoleit stellvertretender Landesvorsitzender. Für all seine Arbeit verlieh ihm schon 1985 der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz, der Bund der Vertriebenen 1987 die Goldene Ehrennadel. All die ihm übertragenen Führungsaufgaben in Bund und Land nimmt Alfred Mikoleit mit Hingabe und Sachverstand wahr und hat sich in ihnen stets bewährt. Erfolgreich wirkt er in der Öffentlichkeitsarbeit und tritt häufig als Redner hervor. Stets stellt er die deutsche Frage in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.

Mit ganzer Kraft stellt er sich den patriotischen Anforderungen unserer Zeit. Und so verleiht ihm dann auch in Würdigung aller seiner Dienste die Landsmannschaft Ostpreußen ihr Goldenes Ehrenzeichen.

Doch nicht nur im politischen und organisatorischen Bereich liegen seine Fähigkeiten. Alfred Mikoleit ist immer ein reger, stets ausgeglichener und hilfsbereiter Vorsitzender, der „weiß wo's langgeht", der ruhig und bestimmt die Arbeit verrichten läßt, der tolerant die Arbeit begleitet, aber die Toleranz sofort verdrängt, wenn es um heimatpolitische Fragen geht.

Alfred Mikoleit wünschen die Mitglieder für die kommenden Jahre beste Gesundheit, Zufriedenheit, und Glück und Erfolg in allen Dingen, denn „der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie – Du!" **Hans Hermann**

Studienzentrum Weikersheim:

Herausgefordertes Europa

Innere und äußere Gefährnisse einer neuen Epoche

VON ANSGAR GRAW

Das Publikum war so bunt wie die Phalanx der Referenten: Neben ergrauten Senioren im konventionellen Dunklen saßen Studenten, teilweise in Jeans und mit üppiger Haartracht. Unions-Christen palaverten intensiv mit Heidnisch-Nationalen. Funktionsträger ostpreußischer Kreisgemeinschaften tauschten sich mit litauischen Politikern aus. Und interessierte Blicke zog nicht nur jener Elefant an, der, vom Künstler deformiert, unförmig aus dem Stuck des Renaissance-Rittersaales herausragt, sondern erst recht anatomisch einwandfrei gelungene junge Damen, die in den Pausen zwischen den Vorträgen Paneuropäisches verteilten.

Schloß Weikersheim war erneut Schauplatz des traditionellen Sommerkongresses des vom früheren baden-württembergischen Ministerpräsidenten Hans Filbinger begründeten und geleiteten „Studienzentrum Weikersheim". „Die geistige Auseinandersetzung um das neue Europa", so das wieder einmal selbstbewußt-anspruchsvolle Thema, hatte über 600 Gäste aus allen Bundesländern, aber auch aus dem oberschlesischen Ratibor ins Taubertal an der Romantischen Straße gelockt.



Anspruchsvolle Themen in gediegener Atmosphäre: Blick in den Rittersaal von Schloß Weikersheim während einer Diskussionsrunde

Fotos (4) Graw

Vom uniformen Mief mancher rechten Intellektuellen-Zirkel, in denen man sich zusammenfindet, um sich unter Ausschluß der Öffentlichkeit eigene Vorurteile kollektiv bestätigen zu lassen, war nicht viel zu spüren. Weikersheim hat es tatsächlich geschafft, dem Konservativismus in den großzügigen Grenzen von 1991 ein Forum zu vermitteln, dabei zugleich interessante Gäste „von der anderen Seite" (diesmal vor allem in der Person der Publizistin Brigitte Seebacher-Brandt) zu präsentieren und außerdem eine „Diskussions-Gerontokratie" durch die Einbeziehung immer mehr junger Leute zu verhindern.

Kaisersproß Otto von Habsburg, im Europäischen Parlament seit Urzeiten ein einsamer Kämpfer gegen den Glauben, die Aufrechterhaltung von Kolonialsystemen oder Kunstprodukten wie Sowjetunion oder Jugoslawien sei Garant für den Frieden in der Welt, geißelte kämpferisch die EG als „reaktionär", weil sie Moskau und Belgrad hofiere. Ratspräsident Jacques Delors verstehe Europa als einen „Club der Reichen", zu dem man den Völkern Ostmittel- und Südosteuropas den Zutritt verweigern müsse.

Schlechte Erfahrungen mit der EG hatte unlängst auch der russische Parlamentspräsident (und inzwischen zum Staatspräsidenten gewählte) Boris Jelzin gemacht, dessen Straßburg-Visite sich weitgehend im vergeblichen Warten vor verschlossenen Türen erschöpfte. Zwei Wissenschaftler, die seinem Lager zuzurechnen sind, Wassilij Seljunin und Alexander Zipko vom Moskauer Institut für die Wirtschaft der Sozialistischen Staaten an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, bejammerten den in der Tat beklagenswerten Zustand ihres Heimatlandes. Orientierungslosigkeit sei allerorten die einzige Gemeinsamkeit der Menschen in diesem untergehenden Imperium, und sowohl der gewaltsame Zusammenhalt der Union gegen das Selbstbestimmungsstreben der Republiken sei gefährlich wie auch eine fortschreitende Degeneration in „viele kleine Libanons". Dem Westen empfahlen die beiden Wissenschaftler Skepsis gegenüber Gorbatschow, denn unter seiner Ägide bekäme die gewaltige Militärmaschinerie mehr Rubel als der Staat überhaupt einnehme. Das von vielen mit Spannung erwartete Thema „Königsberg" – an anderer Stelle hatten Seljunin und Zipko für enge Kontakte Rußlands mit Deutschland, verbunden „durch eine territoriale Nachbarschaft mit dem nördlichen Ostpreußen als vierter baltischer Republik", plädiert – übergingen die beiden indes wortlos.

Kazimiera Prunskiene, Ministerpräsidentin Litauens von März 1990 bis zu ihrem Rücktritt im Januar dieses Jahres nach unüberbrückbaren Differenzen mit ihrem Parlamentspräsidenten Vytautas Landsbergis, versicherte, „die alte Sowjetunion gibt es nicht mehr". Aber – „es gibt auch noch keine neue. Wie wird eine neue Union aussehen? Wer wird Mitglied sein? Welche Form wird sie haben?"

Michail Gorbatschow fand bei ihr keine gute Beurteilung. Er stützte sich nur noch auf zweierlei, nämlich auf die Rückendeckung des Militärs und die Hilfe aus dem Westen. Im Volk habe er jede Basis verloren. Demgegenüber habe Boris Jelzin, neuer Hoffnungsträger offensichtlich nicht nur für die Russen, keine militärischen Machtmittel und keinen straff organisierten Apparat wie die KPdSU hinter sich, aber uneingeschränkte Popularität insbesondere in den Großstädten.

Für die Balten und andere Völker der Noch-Union, die es in die Unabhängigkeit zieht, sieht Frau Prunskiene noch einen schweren Weg. Eine gute Chance sei verpaßt. Vergangenes Jahr habe Gorbatschow Zustimmung signalisiert, Litauen in die Freiheit zu entlassen, aber im Herbst sei er davon abgerückt. Hintergrund dafür dürfte auch die undiplomatische Haltung von Landsbergis gewesen sein, der alle Verhandlungen mit der Zentralmacht abgelehnt hatte.

Wirtschaftliche Hilfe aus dem Westen sei für die Balten von größter Wichtigkeit, meinte Frau Prunskiene. Wichtiger aber noch sei politische Unterstützung. Der Westen müsse endlich erkennen, daß es sich bei der Entwicklung im Baltikum „nicht um eine innersowjetische Frage handelt, sondern um eine internationale Frage, so wie auch die deutsche Frage eine internationale Frage war".

Wird es wieder zu groß angelegten Militäraktionen wie im Januar dieses Jahres gegen die Republikführungen im Baltikum (oder möglicherweise in Georgien, Armenien oder Moldau) kommen? Diese Gefahr wollte auch der Experte Henn-Jüri Uibopuu von der Universität Salzburg, Rechtsberater des estnischen Parlamentspräsidenten Arnold Rüütel, nicht ausschließen. Zugleich wies er auf eine möglicherweise folgenreiche Entwicklung hin: Während der Generalstab intakt, der Zentrale gegenüber loyal und dogmatisch der Ideologie verhaftet sei, habe im Offizierscorps eine Verunsicherung um sich gegriffen und demokratischen Ideen eine Gasse gebahnt. Noch weiter vorangeschritten sei dieser Prozeß in den Mannschaften, was sich auch durch die zahlreichen Desertationen zeige. Neben der Entwicklung in der UdSSR dominierte die Auflösung Jugoslawiens die Diskussionen. Zarko Domljan, Parlamentspräsident der Republik Kroatien, redete Klartext: „Das demokratische Europa hat kein Recht zu fordern, daß ein ganzes Volk, ungeachtet dessen, wie groß oder wie klein es ist, im eigenen Staat als nationale Minderheit angesehen wird. Wir wollen nicht mehr nur Schachfiguren für die Strategie anderer sein, sondern der souveräne politische Faktor, worauf wir als Volk auch ein

Probleme allerorten – und die Deutschen auf der Couch

natürliches und historisches Recht haben." Brigitte Seebacher-Brandt, geistreiche Sozialdemokratische Publizistin und Ehefrau des Ex-Kanzlers, wies in diesem Zusammenhang auf eine geradezu sensationelle Wende ihrer Partei hin. Eine hochrangige SPD-Delegation habe jüngst nach einem Jugoslawien-Besuch einstimmig für das Selbstbestimmungsrecht der Kroaten und Slowenen plädiert. Auch die EG („Ich wage diese Prognose") werde in kurzer Zeit ihre Position, nach der Jugoslawien erhalten werden soll, revidieren müssen.

Energisch erkundigte sich daraufhin eine Teilnehmerin aus dem Publikum, wann denn die SPD auch die Selbstbestimmung der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten anmahnen werde. Daß auch hier noch kein Stillstand der Geschichte eingetreten sei, darauf wies der Würzburger Soziologe Lothar Bossle hin: In Schlesien, auch in der einstigen preußischen Provinz Posen, dort, „wo europäischer Wirtschaftsgeist einst wirkte und auch heute noch zu spüren ist", habe er als größte Sorge auch der Polen die Angst festgestellt, daß deren Landsleute aus dem wirtschaftlich ungleich weniger attraktiven Osten in den „ehemals deutschen Westen Polens" drängen könnten. Weitergedacht ließe sich fragen: Was, wenn diese Entwicklung eintritt und, weiter, was, wenn danach Polen (wie Deutsche) unmittelbar jenseits von Oder und Neiße ihren dortigen Lebensstandard mit dem in Mitteldeutschland vergleichen?

Europa hat aber nicht nur Bewährungsproben innerhalb seiner eigenen Grenzen zu bestehen, sondern muß auch Gefahren von außen begegnen. Die „apokalyptischen Szenarien" (so Moderator Carl Gustav Ströhm), die der in Milwaukee (USA) dozierende Politikwissenschaftler Andreas Wesserle beisteuerte (er redete konsequent am Thema „Künftige Profile Europas" vorbei und bedauerte, noch keine Pak erworben zu haben, obgleich man diese im gewalttätigen Amerika der Gegenwart dringend benötige), gehörten dazu nur bedingt. Interessanter war da die Kontroverse, die vor allem der Athener Islam-Kenner Gregor Manousakis und der CSU-Außenexperte Hans Graf Huyn austrugen. Letzterer bezeichnete den Islam als einen Bestandteil der europäischen Kultur, den man nicht zum Schreckgespenst erklären dürfe. Demgegenüber warnte Manousakis engagiert und unter Zuhilfenahme beeindruckender Zahlen vor einer neuen islamischen Offensive gegen das christliche Abendland, die auch dadurch begünstigt werde, daß die neue US-Politik auf ein entspanntes Verhältnis zur islamischen Staatenwelt baue und Europa nicht zur Seite stehen werde.

Von Deutschland war, verglichen mit früheren Weikersheim-Veranstaltungen, weniger die Rede. Dabei gibt es auch hier noch alarmierende Defizite, wie nicht zuletzt in Klaus Hornungs Vortrag über „Das Ende des totalitären Zeitalters" deutlich wurde. Nicht überwunden sei nämlich bislang die „Geschichtslosigkeit der Deutschen", die sich darin äußere, daß der gesamte Vereinigungsprozeß von den Deutschen bis heute fast ausschließlich unter ökonomischen Aspekten diskutiert werde.

Die „geistige Auseinandersetzung um das neue Europa" wird nur zu bestehen sein, wenn die einzelnen Nationen Europas zunächst mit sich selbst den Frieden machen. Die Völker des Baltikums, Kroaten, Slowenen, Ungarn, Slowaken, Tschechen oder Polen haben noch gewaltige Probleme vor sich. Die Deutschen könnten dabei helfen – wenn sie nicht mehr allzuviel Zeit auf der Couch verbringen, um ihre Neurosen zu pflegen. Auch das wurde, zumindest in Fußnoten und Nebensätzen, in Weikersheim deutlich.







Ein kleiner Ausschnitt aus der hochkarätigen Referentenliste: Brigitte Seebacher-Brandt, Kroatiens Parlamentspräsident Domljan, Klaus Hornung (v. l. n. r.)